

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Badische Schule. 1934-1939 1936

15 (1.8.1936)

**Die
Fachschaften**

Die Grund- und Hauptschule
höhere Schule / Handelsschule
Die Gewerbeschule und
höhere technische Lehranstalten
Körperliche Erziehung

Die Grund- und Hauptschule

Verantwortlich: Hauptlehrer Wilhelm Müller IV, Karlsruhe, Gebhardstraße 14

Die Schule im Dorf.

Von Erwin Stöhrer.

Zuvor eine abgrenzende feststellung: Dörfer im Sinne meiner Ausführungen gibt es vielfach im Bauland, Obenwald oder Schwarzwald. Sie haben einen oder nur wenige Lehrer.

Die Schulen der größeren Rheinebenedörfer mit mehreren Tausend Einwohnern sind in vieler Hinsicht kleine Stadtschulen, organisatorisch und was das Bildungsgut angeht. Diese Stadtdörfer haben auch wirtschaftlich und geistig nicht mehr das in sich geschlossene organische Gepräge. Ihre verschiedenen Menschengruppen leben städtisch, d. h. aneinander vorbei, wenn nicht gar auseinander. Mit dem notwendig werdenden größeren Lehrerkollegium wird auch die Frage der Gestaltung eines ganzen Schullebens im Stadtdorfe komplizierter.

Ich sehe meine Aufgabe darin, daß ich berichte von dem, was mir für die Dorfschule als wichtig und wesentlich erscheint.

Bis in die letzten Jahre hinein war die ländliche Bildungsarbeit zu sehr von der Stadt her beeindruckt. Ein für Stadt und Land im Prinzip gleicher Lehrplan trug daran die Hauptschuld. Die meisten Lehrer flohen daher wieder in die Stadt zurück, wo die Führung eines Jahrganges als Klasse scheinbar doch weniger als Last empfunden wurde. Da, wo ein Lehrer jedoch die Kraft fand, trotz all der äußeren Hemmungen mit seiner Familie auf dem Lande zu bleiben, seine Bildungsarbeit treu zwei oder gar drei Jahrzehnte durchzuführen, sind die Ansätze zur rechten Dorfschule gewesen. Ohne einen bestimmten pädagogischen firmenschild gab es vereinzelt immer schon solche schollengebundenen, dorfeigenen Schulstuben, in denen eine Generation herangebildet wurde. Entscheidend für die Gestaltung der Dorfschule war früher und heute noch die innere Einstellung des Lehrers zum Dorfleben und zum Bauern. Es hatte seinen tiefen Sinn, wenn der Dorfschulmeister der vergangenen Zeit Vieh hielt und auch den Acker bebaute. Er war damit nicht nur zu bäuerlicher Arbeit gezwungen, sondern all den Wettern und Gefahren ausgesetzt, die seinem Dorfe Mühe und Sorge bereiteten. Bauer und Schule waren so unbewußt Glieder derselben Schicksalsgemeinschaft. Das Schulhaus und sein Lehrer standen dadurch vielfach nicht nur wirtschaftlich, sondern auch kulturell an wichtiger Stelle im Dorfe. Rechnen, Lesen und Schreiben, etwas Erd- und Naturkunde, Religion, das waren die hauptsächlich zu bearbeitenden Fertigkeiten und Sachgebiete. Es folgte die Zeit, in der man in die Stadt- und Dorfschule in gleicher Weise immer mehr Fächer hineinzwang, ohne

Rücksicht auf die Wirklichkeit der Schulumwelt. Schließlich halfen nur noch bestimmte Fachkniffe und Fachmethoden. Der Lehrer wurde oft zum mehr oder weniger geschickten Vermittler des Stoffes, zum Dolmetscher und Katecheten herabgewürdigt. Das zu erreichende Stoffwissen bedrängte fortwährend den Lehrer und seine Klasse. Eine tägliche Hetze und Beunruhigung brachten die hohen Lehrplanforderungen und der Zeitmangel in die einfache Dorfschule. Organisatorisch und methodisch gelangten wir auf diese Weise so allmählich an das Ende eines Irrweges. Es genügte eben nicht mehr, die dorffremden Unterrichtsstoffe nur an die Heimat des Schülers anzuknüpfen. Das waren alles erfolglose Konzentrationsmachenschaften, die nur der Sicherung des Stoffes galten.

Da trat die Wende ein. Zuerst von der Jugendbewegung her, welche die bisherige Schulform ablehnte. Und heute stehen wir eindeutig vor der neuen Zielrichtung der Schule: Wir sind in erster Linie Erzieher, darnach Lehrer. Abgetan sind und werden die Schulen, die vorwiegend Kenntnisse vermitteln und nur den Intellekt schärfen. Die Hauptkraft der Schule gilt der Formung des deutschen Menschen. Das ist eine pädagogische und zugleich politische Aufgabe. Der Staat stellt an seine Schule die Forderung, daß sie den jungen Menschen zum Kampf und zur Auseinandersetzung mit der harten Wirklichkeit stählt. Formung nach dem Ziele der Hitler-Jugend und dem Vorbilde der Führerschulen von SA. und SS. schärfen den neuen wehrhaften Deutschen.

Nach dieser mehr allgemeinen Zielsetzung zu unserer besonderen Aufgabe in der Dorfschule zurück. Voraussetzung all unseres Tuns ist, daß die Schule und ihr Lehrer im Dorfe nicht als ein Fremdkörper empfunden werden. Auch bei der größten Reg- und Betriebsamkeit des Lehrers wird er in diesem Falle von der Bevölkerung abgelehnt werden. Und das nicht still nur unter Erwachsenen, sondern bäuerlich offen und unverblümt im Beisein der Kinder. Da sprechen Vater und Mutter eben nicht nur über die Dinge der Landwirtschaft und ihre Kantierungen, sondern mit demselben Rechte und der gleichen Anteilnahme von der Schule und ihrem Lehrer. Wo der Stadtlehrer nur seinem Klassenblock gegenübersteht, sind wir Dorfschulmeister ständig der zunächst gutmeinenden Kritik des gesamten Dorfgemeinwesens ausgesetzt. Durch unser ganzes Wirken im Dorfe zieht mit uns die Frage, ob wir das Vertrauen seiner Bewohner besitzen. Wenn es uns möglich war, uns so einzuleben, daß Eltern und Kinder neue Maßnahmen des Lehrers

ohne inneren oder äußeren Widerspruch hinnehmen, auch wenn ihr Sinn noch nicht einleuchtet, dann haben wir das rechte innere Vertrauensverhältnis zum Dorfe gefunden. Was der alte Lehrer durch die Arbeit am Schulfelde an Achtung sich erwarb, müssen wir durch natürlich bäuerlichen Einsatz und verständige Haltung im Dorfe uns langsam erwerben. Bis es erst so weit ist, vergehen Jahre, oft harter innerer und äußerer Kämpfe. Es läßt sich nicht gegen die Gesinnung und Einstellung eines großen Teiles des Dorfes unterrichten oder gar erziehen. Wer von Volksgemeinschaft spricht und den jungen Bauern in sie einführen will, kann nicht außerhalb der Dorfgemeinschaft stehen, denn diese ist für ihn zunächst die Zelle derselben. Hier, wo die Menschen so nahe und jeder Beobachtung zugänglich beieinander leben, kann der Lehrer und seine Familie nicht ein städtisch gesondertes Privatdasein neben einer stundenweise festgelegten Berufstätigkeit ausüben. Der Lehrer gehört mit seiner ganzen Kraft und Zeit dem Dorfe. Es gibt hier keine Schulgemeinde innerhalb der Siedlungsgemeinde. Beide sind dasselbe. Aus den hier nur angedeuteten Gründen wird eine durch Gesetz zwangsläufig erfolgte Versetzung von Stadtlehrern auf das Dorf für dessen Schule immer problematisch erscheinen. Nicht nur zu fest und feier nehmen die Eltern am Geschehen in der Dorfschule teil, sondern sie tragen gerne und still unsere Arbeit an ihren Kindern mit, wenn wir die rechten Lehrer sind. In diesem Vertrauen wächst unser Schaffen im Dorfe am natürlichsten und günstigsten. In diesem ernstesten Sinne muß die Schule zunächst „dorfeigen“ werden. So aufgefaßt steht mein Thema als prüfende Frage ständig vor mir und allen Dorfschulen: Hast du Lehrer durch deine Arbeit in und außer Schule das Vertrauen der dörflichen Lebensgemeinschaft? Oder ist sie als staatlich eingerichtete Bildungsorganisation nur rein äußerlich, autorativ gesichert? Steht die Schule wirklich lebendig, wachstümlig im Dorfe? Ist die Schule Bildungsorgan im strengsten und eigentlichsten Sinne geworden, dann ist sie nicht aus dem Gemeinwesen wegzudenken ohne starke schädigende Rückwirkungen auf das gesamte Dorfleben!

Die so innerlich neu ausgerichtete Dorfschule sucht nun zuerst sich bewußt von dem mehr städtisch orientierten Bildungsinhalt und vor allen Dingen von der nichtländlichen Unterrichtsorganisation zu lösen.

Die geschlossene Einzigartigkeit des Dorfes und seiner Bewohner wird zum Ausgang und zur Grundlage der durch uns vermittelten Bildung. Heute, wo man die Beziehungen zu Blut und Boden neu sucht, ist es Pflicht gerade der Dorfschule, hier den ersten Schritt zu dem neuen bodenständigen Bildungsgang zu machen. Vor uns steht die individuelle Gegebenheit unseres Standortes. Die rechte Schule muß dorfeigen in ihr ruhen, in ihr wurzeln, aus ihr die Kraft schöpfen. Die organische Einheit „Dorf“ kann nicht durch ein lückenloses gefächertes Wissen begriffen und zu einer höheren Einsicht, zu einem Bildungsgut, gestaltet werden. Da hilft kein Anfüllen mit blutleerem Fachwissen. Unsere engere und weitere Heimat ist mit all ihren landschaftlichen, landwirtschaftlichen, geschichtlichen und sozialen Tatsachen der tägliche Lehrmeister

für die unmittelbare Formung unserer Dorfkinder. Alle bewußten Erziehungs- und Bildungsmaßnahmen durch Familie, Bund und Gemeinde bauen auf der Einheit „Mutter Heimat“ auf. Und da will die Dorfschule noch nach irgendwelchen dorf- und lebensfremden Fächergrundsätzen weiterschaffen? Es hilft nicht, daß wir auf halbem Wege stehen bleiben und unser so lieb gewordenes, lückenloses Fächerwissen nun modisch heimatlich aufputzen. Nein, der Bildungsinhalt der Dorfschule muß vom Dorfe her grundsätzlich neu und wurzelhaft, organisch bestimmt werden. Das geht nicht von heute auf morgen, läßt sich auch nicht durch einen entsprechenden Schulerlaß für ein großes Gebiet erreichen. Wie der gesamte Nationalsozialismus, so wird gerade die Durchführung der bodenständigen Dorfschule eine Frage des persönlichen Einsatzes des Lehrers und der Zeit sein. Wachstum läßt sich eben nicht künstlich antreiben oder verordnen. Wo der klare Wille und der rechte, gottbegnadete Dorfschulmeister am Werke sind, werden sich starke Ansatzflächen zur dorfeigenen Schule herausbilden. Das scheint mir auch das eigentliche Ergebnis dieser Binauer-Lehrerfreizeiten zu sein, daß Lehrer sich verständnisvoll und gläubig die Hände reichen in der Gewißheit, daß sie auf dem Wege zur kommenden dorfeigenen Schule sind. Denn eine allgemeingültige Anweisung wie es die Lehrpläne waren, gibt es nicht und wird es auch nie geben. Es lassen sich lediglich die Fertigkeiten in den Kulturtechniken Lesen, Rechnen und Schreiben für die einzelnen Stufen festlegen. Ein verbindliches Lehrstoffschema in Gestalt der bisher üblichen Landeslehrpläne, auch als Rahmen, in den Schularbeit nur eingezwängt werden kann, ist abzulehnen. Leitstern für die künftige dorfeigene Schule ist uns mit dem Erziehungsziel Bildung zum deutschen Menschen gegeben.

Jedes Dorf hat sein eigenes Gesicht, jede Dorfschule wird daher ihr eigenwertiges Gepräge haben müssen. Jede Schule arbeitet selbstverantwortlich in der Richtung ihres dorfeigenen Bildungsplanes, nicht zu verwechseln mit einem Stofffahrplan, nach welchem bestimmte Kenntnisse zu vorher bestimmter Zeit einlaufen müssen. Große Gesichtspunkte „Unser Bauernhaus“, „Unser Dorf“ usw. geben ein Arbeitsziel fürs Jahr ab. Alle Stofffülle und Künstelei ist dabei zu vermeiden. Alle acht Jahrgänge der Schule des Alleinlehrers sind, wie bei der bäuerlichen Arbeit daheim, von einer einheitlichen Arbeitsatmosphäre umgeben. Jede Altersstufe ist nach Kräften an der Klärung des gesamtunterrichtlichen Bildungsgutes beschäftigt. Der organische Bildungsplan zeigt in weitgespanntem Rahmen die wahrscheinlich zu bearbeitenden Bildungsgüter auf. Es kann, im Unterschiede zum bisherigen Stofflehrplan, nicht zeitlich festliegend vorher angegeben oder festgesetzt werden, wann das eine oder andere Gebiet im laufenden Schuljahre erscheint. Seine Behandlung ergibt sich organisch, wachstümlig! Wir erstreben beispielsweise niemals eine lückenlose Betrachtung des Bauernhofes. Es werden vielmehr die häuslichen Selbstverständlichkeiten in den Mittelpunkt der Bildung gestellt. Der junge Mensch wird damit bewußt und neu seiner Heimat (und so auch Volk und Vaterland) verpflichtet. Was das Kind mittelbar und unmittelbar dauernd an Ein-

drücken aus der dörflichen Umwelt empfängt, wird durch die Schule fortgesetzt vertieft und zum Weltbild erweitert. Heimatbildung und ihre ständige Ausweitung laufen ineinander über, wie sie es in der Dorfwirklichkeit ja auch tun, denn es gibt heute kein Dorf mehr, das irgendwo verträumt sein weltabgeschiedenes Idyll lebt. Alle sind wir durch die Technik an die große Welt angeschlossen. So wird sich in der dorfeigenen Schule eine immerwährende Wechselwirkung aus der Enge der Heimat in die weite Welt einstellen. Und weil alle Bildungsgüter in den natürlichen Lebenszusammenhängen des heimatischen Dorfes erworben werden, wird der später erwachsene Mensch mit größerer Treue an der Scholle hängen und auch aus der Fremde stets den Weg wieder zu Heimat und Volk zurückfinden. Das so entstandene Heimatbild bleibt wachstumstüchtig und ist die sicherste Grundlage zum Ausbau der umfassendsten wissenschaftlichen Bildung jeder Art, weil der bodenverbundene Mensch durch Wissen nie blasirt und hohl werden kann.

Es ist selbstverständliche Folge und Notwendigkeit, daß bei einer solch grundsätzlichen Neuausrichtung der Dorfschularbeit mit der lebensfremden Starre des Klassenunterrichtes, wo es angeht, gebrochen wird. Die einseitig unnatürliche Lehrform der Katechese ist unmöglich. Wo fragt sonst im Leben im Ernste einmal der Wissende? Hat jemals der Bauer seinen Bub katechetisch in irgendeine Saniierung eingeführt? Wesentlich sind uns besonders der gesunde Arbeitsgeist und die heiter ernste Schaffensgesinnung in der Dorfschule. Wo es dienlich scheint, bilden sich an Stelle des starren Klassenblockes kleinere Arbeitsgruppen. Sie werden von reiferen Mitschülern geführt und überwacht. Im zweiten Schulsaal, im Hof oder Garten, arbeiten sie, auf sich selbst gestellt, eigenverantwortlich und ernst. Hier muß es sich beweisen, daß unsere Schüler erzogene, ordentliche junge Menschen sind. Der Vater gibt dem Kinde ja oft viel gefährvollere Arbeiten auf — voll Vertrauen! Und im IV. und VDM. sind dieselben Buben und Mädchen ja auch vielfach nur von Altersgenossen geleitet, ganz im Sinne des Grundsatzes: Jugend soll durch Jugend geführt werden. Wie manch wertvolle Gemeinschaftsarbeit durfte ich so schon empfangen! Ja, es ist so, der Jugendliche wächst mit seiner Aufgabe und mit

dem Vertrauen, das ihm die Schule entgegenbringt. Wir können das Kind nicht früh genug seinem Mitschüler dienst- und hilfsbereit werden lassen. Keine Lastpflichtbedenken können den ungeheuren Wert der Gruppenarbeit unter der Führung eines fähigen Helfers mindern oder ausschließen.

An Stelle des bisher in Fächer aufgespaltenen Stundenplanes tritt der gesamtunterrichtliche Zeitplan. Die Tagesarbeit beginnt mit einer viertelstündigen Gymnastik, über deren Wert und Aufgabe ich hier nichts weiter zu sagen brauche. Ihr folgt die Andacht. Sie bringt nach der körperlichen Entspannung die seelische Sammlung und eine Aussprache über das Tagesziel und die Besprechung des Tagesberichtes vom Verlaufe des vorangegangenen Unterrichtstages. Der selbsttätige Schüler muß und will ums Ziel des Tages, der Woche und größerer Zeiträume wissen. Es bietet sich dabei auch die günstigste Gelegenheit zur Besprechung des einzuschlagenden Bildungsweges. Zweieinhalb Jahre lang führten wir an meiner Schule mit größtem Gewinne in der verschiedensten Form Tagesberichte über die Arbeit. Gerade in einem Dorfe ohne Kirchenglocke lernt auf diese Weise der Schüler natürlich mit der so kostbaren Zeit umgehen und wird dazu erzogen, daß nach jeder Tages- oder Wochenarbeit eine Bilanz gezogen werden kann.

Auf Gymnastik und Andacht folgen in täglich gleichem Rhythmus Arbeit am Bildungsgut als Sachunterricht und das fortgesetzte Üben der Kulturtechniken Lesen, Schreiben und Rechnen. Die musische Erziehung wird bei jeder Gelegenheit, insbesondere während der Andacht und im Anschluß daran gefördert.

Im Jahreslauf pflegen wir mit besonderer Sorgfalt das alte und neue Brauchtum durch Vorbereitung und Teilnahme an allen überlieferten und neuen Festen. Es strömt damit ständig eine Fülle guter Heimatkultur und der Pulsschlag des staatlichen Geschehens in aktueller Frische in unsere Schulstube.

Das Ergebnis der Jahresbildungsarbeit wird in Mappen gesammelt. Niederschrift, Zeichnung und Literaturhinweise zeigen, wie weit das Thema erschöpft werden konnte.

So ringen wir um die Dorfschule, die wirklich ausgerichtet ist vom dörflichen Leben, vom Leben des Dorfkinde her, um die Schule, die wahre Bildungsstätte ist.

Der Rechenunterricht in der neuen völkischen Schule.

Von Heinrich Limbeck.

In diesen Tagen erschien „Völkisches Weltbild in Zahlen“ von Heinrich Limbeck, Verlag Braun, Karlsruhe. Das Büchlein enthält, wie der Titel sagt, Zahlen aus dem völkischen Werden, wie sie jeden Tag im Unterricht verwendet werden sollen. Eine eingehende Besprechung folgt noch.
Die Schriftleitung.

1. Die neue Lage und Aufgabe des Rechenunterrichts:

Anteil am Aufbau des völkischen Weltbildes.

Es kann auch für Schule und Lehrerschaft nicht oft und eindringlich genug auf das Wesentliche und Ent-

scheidende der nationalsozialistischen Bewegung hingewiesen werden, auf die unaufhörliche Erziehungsarbeit, die der Führer immer wieder, zuletzt in der Rede vor seinen ältesten Getreuen am 24. Februar im Hofbräuhaus in den Vordergrund gestellt hat. In den Dienst dieser unendlichen Aufgabe muß alles eingereiht werden, was zur Lösung derselben beitragen kann. In diesem Sinn muß die völkische Bildungsreform sich auch im Rechenunterricht auswirken und Bildungsgut und Unterrichtsform weitgehend beeinflussen.

Krieck fordert bekanntlich von der Mathematik und den exakten Wissenschaften Einordnung in die re-

volutionäre Entscheidung, woraus sich neue Kraft und Sicht, eine neue, der Gesamtverantwortung und Gesamtaufgabe eingegliederte Art der Fragestellung und Antwortfindung gewinnen lasse. Es bedeutet keine Überheblichkeit, wenn diese Forderung Kriecks auch für den Rechenunterricht der einfachen Volksschule sinngemäß ausgedeutet wird. Auch der Rechenunterricht, vornehmlich der Oberstufe, kann von den geschichtsbildenden Kräften gespeist werden und Anteil gewinnen an der Gestaltung des Weltbildes und der Formung künftigen Menschentums.

Die bedeutendste Folgerung aus den bekannten Forderungen der völkischen Bildungsreformer ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß es in Zukunft auch für den Rechenunterricht die Frage nach dem Bildungsgut gibt. Wenn der zukünftige Rechenunterricht mehr sein soll als eine formale Angelegenheit, dann muß im Rahmen des Gesamtunterrichts auch das Rechnen seine Teilaufgabe am Aufbau des völkischen Weltbildes erfüllen. Aus den bis jetzt vorliegenden neuen Bildungsplänen muß man beinahe den Eindruck gewinnen, als ob der Rechenunterricht auch im neuen Gesamtverband eine untergeordnete Bedeutung haben sollte. Das wäre eine Überschätzung des Gefühlsmäßigen in unserer Bildung und eine Verkennung der Zahl, dieses unerbittlichen Bestandteils jedes Tatsachenberichts. Im Zeichen der Wirklichkeitsbildung und Statistik gilt auch schon für die Welt unserer Volksschulkinder die wichtige Tatsache, daß der Mensch mit Hilfe von Maß und Zahl Ordnung schafft in seinen Dingen und Vorgängen.

Die frühere Einseitigkeit unserer schulischen Arbeit muß aufgegeben werden. Die neue, volksverbundene Bildung ist als der Teil der völkisch-politischen Erziehung anerkannt, der dem werdenden Menschen sein rassistisch-völkisch-politisches Weltbild auszuformen hat¹. Dieses Weltbild muß mit allen Mitteln und von allen Seiten her angefaßt und aufgebaut werden. Vom Rechnen her wird es ohne weiteres zu einem völkischen Weltbild in Zahlen. Darin müssen sich die Grundzüge des deutschen Volkes und seines Schicksals unter der Leuchtkraft der Zahl widerspiegeln, also (aufgebaut auf den Grundpfeilern Blut und Boden): Seine Gefährdung durch den engen Lebensraum (starkes Wachstum des Volkes bei gleichzeitiger Verengung des Raumes, die Flucht aus der Landwirtschaft, die Verstädterung und ihre Folgen: der starke Geburtenrückgang, die Vergreisung des deutschen Volkes, die Gefährdung und Belastung durch die Erbkranken, durch lebensstarke Nachbarvölker und fremde Rassen); der deutsche Boden als ungenügende Grundlage unseres wirtschaftlichen Lebens (das Ringen des deutschen Bauernstandes auf schwieriger Scholle und mit schweren Aufgaben, Nahrungsfreiheit und Rohstoffbedarf, das deutsche Gewerbe und die ungenügenden Bodenschätze und sonstigen Rohstoffe, die übersteigerte deutsche Industrie, der rührige deutsche Handel, das musterhafte deutsche Verkehrswesen usw.); die schwere Notzeit des deutschen Volkes (Weltkrieg und Versailles, Kriegstribute, Mißwirtschaft, Wehrlosigkeit u. a.); die erfolgreiche Wiederaufbauarbeit im Dritten Reich und anderes.

¹ Krieck, Volkhafte Bildung.

2. Die erzieherische Bedeutung des neuen Rechenunterrichts:

Völkisches Weltbild in Zahlen und Charakterformung.

Das von der Zahl her aufgebaute volkhafte Weltbild darf nicht als totes Wissen um seiner selbst willen, sondern muß als eine neue Art der Welt- und Lebensschau betrachtet werden mit den entsprechenden Folgerungen für die Lebenshaltung. Es steht im Dienste der neuen, erzieherisch betonten Aufgabe, die der Schule zu der bildenden, unterrichtlich betonten hinzugewachsen ist: als Anbahnung völkischer Haltung, der es natürlich ist, in der Ganzheit des Volkes zu leben als Glied in voller Teilhabe an Heil und Unheil, Werden, Vollendung. Nach Krieck leistet die Bildung dadurch ihren Beitrag zur Erziehung des völkischen Nachwuchses, daß sie ihm sein Weltbild ausformt. Denn durch das Weltbild erst findet sich der Mensch im Dasein zurecht, vermag er sich in die großen Zusammenhänge sinnhaft einzuordnen, kann er sich selbst und seiner Gemeinschaft Rechenschaft ablegen vom Sinn seines Lebens und Tuns; durch das Weltbild erst gewinnt er die bewußte Teilhabe an Volksgemeinschaft und geschichtsbildender Aufgabe, das Bewußtsein der Gliedschaft, der Führungsaufgabe und der Verantwortung in seinem Lebenskreis und damit auch das Bewußtsein der eigenen Persönlichkeit, die nicht mehr im Bereich der subjektiven Veranlagungen und Neigungen steht, sondern in der völkisch-politischen Wirklichkeit, im geschichtsbildenden Werden, im Dienst vor einer zukunftsbildenden Gesamtaufgabe².

Der volkhafte Rechenunterricht kann in weitem Maße die vorstehenden Forderungen Kriecks an Bildung und Weltbild erfüllen. Das geschieht nicht nur durch Kluge Auswahl, Anordnung und Ausrichtung (Darstellung, Formulierung) des Bildungsgutes, das Baustein am Weltbild sein kann und soll, sondern vor allem durch die rechte Durchleuchtung der wesentlichen Teile des völkischen Zahlenbildes. Der Rechenunterricht kann dadurch zur Stärkung der Haltung und zur Steigerung der Bereitschaft beitragen, indem die oft nur blut- oder gefühlsmäßig vorhandene oder durch Fucht und Gewöhnung erreichte Haltung zu bewußter Klarheit und Überzeugung erhoben wird. Ohne viel Gerede muß sich aus der zahlenmäßig und bildlich gestalteten Wirklichkeit als unmittelbare, oft unausgesprochene Folgerung die Haltung ergeben, die im Hinblick auf die geschichtsbildende Gesamtaufgabe wünschenswert oder notwendig ist: Stolz und Freude, Trauer und Schmerz und Empörung, Mut, Härte und Opferbereitschaft in Leistung und Verzicht, wenn die entsprechenden Ausschnitte aus unserem tragischen Schicksal und unserer schweren Lage bis ins einzelne erkannt werden (das beispiellose Heldentum unseres Heeres und die schweren Opfer im Kampf gegen eine Welt von Feinden; die Verengung des deutschen Lebensraumes trotz starken Wachstums des Volkes, vor allem die zuletzt durch Versailles erreichte, geradezu teuflische Zerschlagung deutschen Landes und Volkstums, im Vergleich dazu die beinahe unbegrenzten Lebensräume mancher Völker und Erdteile; die ganze Schmach des Schandfriedens von Versailles und der deutschen

² Krieck, Volkhafte Bildung.

Kriegstribute; die Ohnmacht des wehrlosen Volkes, verglichen mit den Rüstungen unserer Gegner u. a.). Erst wenn der einzelne Bauer die ganze Schwere und Bedeutung seiner Stellung und Aufgabe, die Wichtigkeit der Nahrungsfreiheit und die Möglichkeiten der landwirtschaftlichen Erzeugungsschlacht auch zahlenmäßig erkannt hat, wenn der deutsche Verbraucher den Wahnsinn der Einfuhr entbehrlicher Erzeugnisse und Rohstoffe in unerbittlichen Zahlen vor sich sieht, wenn der letzte Industriearbeiter und Lehrling unseren Mangel an gewissen Bodenschätzen und unsere ganze schwierige Rohstofflage kennt, wenn der junge Mensch schon in der Schule die Gefährdung des deutschen Volkes durch Eigensucht und gesunkenen völkischen Lebenswillen, durch Erbkrankheit, artfremde Rassen und lebensstarke Nachbarvölker auch zahlenmäßig erkennt, erst dann wird sich die unerlässliche völkische Haltung einstellen.

In seiner Weise hat in Nr. 14 von „Volksaufklärung und Schule“ H. Tuffing die hervorragende Bedeutung des Rechenunterrichts herausgearbeitet. Darnach hat der künftige Rechenunterricht in die Gedankenwelt des jungen Menschen Werte als Sicherungen einzubauen, daß er sein Wissen und Können auch sittlich einwandfrei verwertet. Die aufklärenden, erschlütternden oder mahnenden Zahlen (des völkischen Weltbildes) sind die Beweismittel für die staatlichen Maßnahmen, sie haben eine starke Leuchtkraft für die oft verschlungenen Pfade der Politik. Allein schon die Erinnerung an die unheilvolle Rolle der 150 000 Saarfranzosen Clemenceau legt uns die heilige Pflicht auf, den ins Leben hinaustretenden jungen Menschen die Zahl als Waffe in die Hand zu geben, mit ihrer Hilfe Verständnis zu wecken für das große Geschehen unserer Tage und die Ziele der Bewegung, ihre Herzen zu erwärmen für die großen Aufgaben, die uns im harten Kampf um unsere Weltgeltung gestellt sind. So wird der Rechenunterricht ein bedeutsames, ja unentbehrliches Mittel für die völkische Schulung und Erziehung; er gibt dem jungen Staatsbürger sichere Stützen für die Beurteilung von Volk und Vaterland.

3. Zur Durchführung der neuen Aufgabe im Rechenunterricht:

Neue Aufgaben verlangen neue Leistungen, neue Mittel und Wege. Wenn aus der zugewachsenen Aufgabe nicht Verwirrung und Mehrbelastung werden soll, dann müssen gewisse praktische Folgerungen gezogen werden:

Seine Doppelaufgabe wird der neue Rechenunterricht der Oberklassen am besten erfüllen können, wenn eine klare Scheidung zwischen dem Bisherigen und dem Neuhinzugekommenen eintritt. Die mathematische Jahresaufgabe, wie sie bisher als mehr oder weniger formales Ziel aufgegeben war, kann weiterhin vereinfacht und verkürzt durchgeführt werden, wobei man in der Ausscheidung bisheriger Aufgaben nicht zu weit gehen sollte. Das eigentliche volkshafte Rechnen kann in verschiedenster Weise neben dem Fachrechnen und darüber hinausgehend gepflegt werden.

Die ideale Lösung stellt natürlich der völkisch-realistische Gesamtunterricht im Sinne Kriecks dar; in diesem Fall steht das deutschbewusste Rechnen im Rahmen und Dienst des Gesamtunterrichts. Wo es diesen

Gesamtunterricht noch nicht gibt, können im Gelegenheitsgesamtunterricht, wie er sich aus dem Jahreslauf der nationalen Gedenktage und Feiern anbietet, entsprechende Teile des Weltbildes in Zahlen auftreten. Neuartige Hilfsmittel wären schon für die Behandlung der mathematischen Jahresaufgabe wünschenswert, wenn diese im Sinne der Bildungsreform als lebensvolles Sachrechnen durchgeführt werden soll; sie sind unerlässlich für die rechte Gestaltung des Rechenunterrichts, der dem völkischen Werden dienen soll. Es bedeutet für den Lehrer schon eine erhöhte Arbeitsleistung, wenn er im Rechnen der neuen Schule die Forderung Kriecks nach einer gewissen Meisterschaft der freien Unterrichtsgestaltung erfüllen will. Man kann aber nicht allgemein verlangen, daß er sich auch noch das neuartige Zahlenmaterial selbst beschafft und bereitstellt, was ja zur Erzielung eines Erfolges auch gleich für die Hand der Schüler geschehen müßte. Wohl führt der Nationalsozialismus einen planmäßigen und unermüdbaren Kampf um die Seele des deutschen Volkes, und die Tageszeitungen und Zeitschriften bringen im Zuge dieser unablässigen Werbung und Aufklärung beinahe täglich wertvolles Zahlenmaterial. Allein das Sammeln und Bereitstellen desselben in genügender Anzahl bedeutet vor allem für den Alles- und Alleinlehrer der Landschule eine viel zu große Arbeit. Auch die Verwertung von Zahlenmaterial unmittelbar aus den statistischen Werken ist zu zeitraubend.

Zu den zahlreichen Bausteinen, die für den Unterricht im neuen Geiste bereitgestellt werden müssen, gehört auch ein deutschbewusstes Weltbild von der Zahl her. Erst in diesem geschlossenen Verband bekommt jeder Ausschnitt die rechte Form und Ausrichtung. Ein solches organisches Zahlenbild, das auf der Idee „Blut und Boden“ als Grundlagen unseres völkischen und wirtschaftlichen Lebens aufgebaut ist, bietet dem Lehrer von der Zahl her die Baustoffe, mit denen er zu gegebener Zeit seinen völkischen Gesamtunterricht gestalten kann. Leider entsprechen die zahlreichen Ergänzungshefte mit völkischem Zahlenmaterial (in der gleichen Nummer besprochen) dieser Forderung nach organischer Gestaltung nur sehr wenig.

Die mathematische Behandlung des Weltbildes in Zahlen kann hier nur grundsätzlich angedeutet werden: alle rechnerische Behandlung muß der tragenden Idee des Bildungsgutes in der dienenden Absicht untergeordnet werden, die Idee selbst und die Leuchtkraft der Zahlen herauszuheben und zu steigern. Die Vornahme ausgesprochener Fertigungsübungen ist in diesem Teil des Rechenunterrichts aus naheliegenden Gründen zu unterlassen, während man den in natürlicher Weise sich anbietenden mathematischen Bildungsgelegenheiten nicht ausweichen wird. Eine besondere Pflege muß der im gewöhnlichen Rechnen vernachlässigte mathematische Vergleich in allen seinen Formen erfahren.

Bei rechter Gestaltung bietet das ganzheitliche Rechnen an völkischen Stoffen — über das zunächst angestrebte Ziel (Beitrag zum Weltbild des jungen Menschen) hinaus — reiche mathematische Bildungsgelegenheit und eine Überfülle von ungefügten Übungsaufgaben für die so gern ins Feld geführte Rechfertigkeit; es ist aber auch eine lebensvolle Zahlenlehre besonders für die großen Zahlen.

Vererbungslehre und Rassenkunde im Unterricht der Grund- und Hauptschule.

Von Robert Zaas.

(Fortsetzung.)

5. Schuljahr.

Im Anschluß an die Behandlung von Schmetterlingsblütlern, wie z. B. die Erbse, behandelte ich die

Überdeckung (Dominanz).
(Nur bei reinerbigen Eltern.)

1. Beispiel: Pater Mendel¹ kreuzte auch reinerbige gelbsamige Erbsen mit reinerbigen grünsamigen Erbsen. Die Blütenfarbe war bei allen weiß. Was sollte man nun erwarten. Natürlich eine Mischfarbe: blaßgelbe oder grüngelbe Samen. Es erschienen aber keine solche, sondern alle Samen waren von gelber Farbe. Alle „Mischlinge“ sahen gleich aus. Natürlich enthielten sie zwei verschiedene Anlagen. Die Anlage gelb und die Anlage grün. Nun aber scheint die eine Anlage stärker zu sein. Es ist auch so. Die Anlagen sind verschieden stark. Gelb und grün haben nicht die gleiche Erbkraft. Gelb war stärker.

Man sagt: gelb ist starkerbig und grün ist schwacherbig.

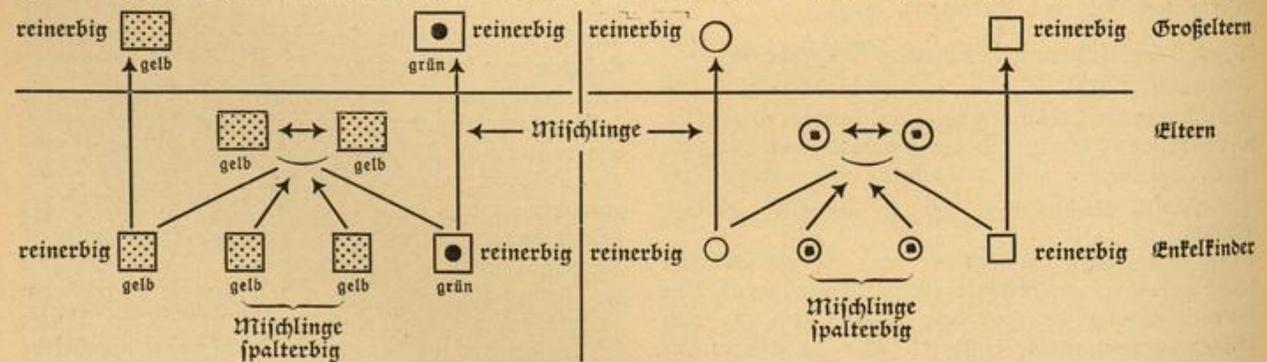
Das Gelb überdeckte das Grün. Gelb ist überdeckend oder dominierend. (Bei der Kreuzung von reinerbig weißen und reinerbig roten Löwenmaulblüten erschienen die Mischlinge rosafarbig. Rot und weiß sind gleichstarke Anlagen, daher zeigen die Mischlinge eine Mischfarbe.)

Aufspaltung bei Mischlingen mit überdeckenden Anlagen.
An der Tafel entstanden in entwickelnder Form folgende 2 Beispiele nebeneinander.

1. Beispiel:

2. Beispiel:

Trotzdem die Mischlinge alle nur gelb bzw. nur rund erschienen, stellte man fest, daß sie auch tatsächlich die grüne bzw. kantige Anlage in sich tragen. Man kreuzte zwei Mischlinge, die ja (nur) beide gelb bzw. rund ausseh.

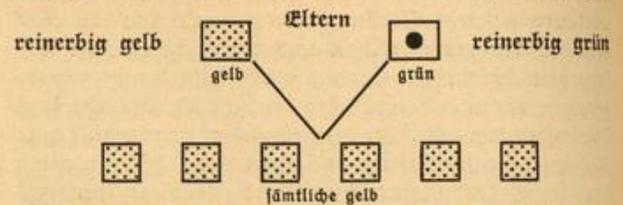


Diese Zeichnung entsteht natürlich in logisch zu entwickelnder Weise. Die Benennung: Blumengroßvater, Blumeneltern und Enkelkinder erfolgt am Schluß. (Die Kinder erzählen einem bestimmt, daß die Mutter schon oft gesagt habe: „Du siehst aus, wie dein Großvater“ oder dgl.)

Merke: Mischlinge mit überdeckenden Anlagen spalten sich auf:

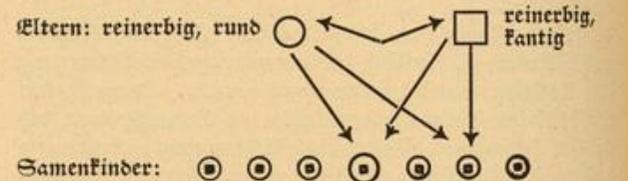
3 Teile sehen aus wie die Eltern, 1 Teil wie ein Großelternteil, also reinerbig. In Wirklichkeit ist

¹ Mendel nahm auch Erbsenblüten — bei Kreuzung von weißen und roten Erbsenblüten dominiert ausnahmslos rot.



Alle Samentöchterchen sehen gelb aus. Das Gelb überdeckte die Anlage grün. Steckt wirklich die Anlage grün auch drinnen? Das werden wir nachher sehen.

2. Beispiel: Kreuzung bei Erbsenblüten mit solchen, die entweder nur runde oder nur kantige Samen hervorbringen. (Alle diese verschiedenartigen Erbsensamen sind leicht zu beschaffen.)



Alle Mischlinge sehen gleich aus: rund. Die Nachkommen erben sowohl die Anlage „rund“ wie („eckig“) „kantig“; aber die Anlage rund überdeckt die Anlage kantig. Das runde Merkmal herrscht vor. Merke: Anlagen sind nicht immer gleich stark; sie können verschieden stark sein. Es gibt starkerbige und schwacherbige Anlagen. Die starkerbigen überdecken die schwacherbigen.

Erbbild und Erscheinungsbild.

Die Mischlinge täuschten uns; ihr äußeres Bild hat uns betrogen. Beim 1. Beispiel waren es 2 Anlagen: gelb und grün. Alle Samenfinder sahen gelb aus. Wir sagten daher: Gelb überdeckt Grün, oder die Anlage gelb ist stärkerbig.

Beim 2. Beispiel waren es die Anlagen rund und kantig. Alle Nachkommen erscheinen rund. Auch hier sagen wir: Rund überdeckt kantig, oder: die Anlage rund ist stärkerbig. In der Anlage tragen sie jedoch 2 Merkmale in sich; sie erscheinen aber äußerlich nur mit einem Merkmal. Man sagt: gelb bzw. rund sind nur äußere Erscheinungsbilder.

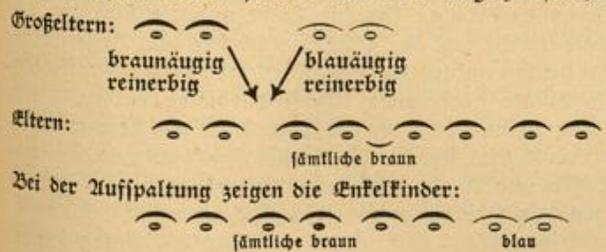
Neben den äußerlich erscheinenden Anlagen besitzen die Mischlinge aber dazu nicht sichtbare Anlagen. Auch diese werden vererbt. (Sie können später erscheinen.) Die sichtbaren und unsichtbaren Anlagen, welche beide vererbt werden, ergeben zusammen das **Erbbild**. (Erbmasse, Erbgut.)

Merke: Wir unterscheiden ein **Erbbild** und ein **Erscheinungsbild**. Beide stimmen nicht immer miteinander überein. Wesentlich ist das innere **Erbbild**. Man darf also ein Lebewesen (Pflanzen — Tiere — Menschen) nie nach seinem Erscheinungsbild nur beurteilen. Es kommt nicht auf das äußere Kleid an, das ein Mensch trägt, sondern auf seine Gesinnung, auf seinen Charakter.

Am wichtigsten ist immer das **Erbbild**. Man kann dem Lebewesen meist äußerlich nicht ansehen, welche Erbanlagen sie in sich verborgen tragen.

(Hinweis: Ich glaube, daß man hier an dieser Stelle — den notwendigen Takt vorausgesetzt — unbedenklich darauf hinweisen kann, daß es auch bei Tieren und Menschen stark- und schwacherbige — überdeckende und verdeckte Anlagen gibt. Ebenso, daß man das äußere Bild — das Erscheinungsbild — vom inneren Bild — vom **Erbbild** — unterscheiden muß. Vielfach werden die Kinder erzählen von ihren Stallhasen: Man kann ihnen sagen, daß im allgemeinen dunkle Farben über helle dominieren. So sind dominierende Merkmale: schwarze und braune Farben; schwarzes, krauses und rauhhaariges Haar. Verdeckte Merkmale sind helle Farben: wie blau, grün. Dann glattes, weiches Haar, wie auch **starker Haarwuchs**. Schwacher Haarwuchs ist dominierend!

Wer glaubt, durchaus ein dominierendes Beispiel beim Menschen bringen zu müssen, der nehme das einfache Beispiel von der Dominanz der braunen Augen über blaue Augen, obwohl besonders hier Ausnahmen vorkommen. Es dürfen deshalb im Einzelfall keine Schlüsse gezogen werden. Er kann mit farbiger Kreide folgende einfache Zeichnung an der Tafel entstehen lassen (am einfachsten, wenn man jeweils nur ein Auge zeichnet):



In der Theorie wäre das Verhältnis
im Erscheinungsbild 3 : 1
in Wirklichkeit 1 : 2 : 1.

Erworbene Eigenschaften und Umwelt.

Wenn nicht schon früher, dann muß man hier unbedingt einiges sagen über die Begriffe: **Art**, **Rasse** und **Sorte**. Im allgemeinen kann man sagen (nur für den Lehrer):

Es gibt keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen **Art** und **Rasse**; beide sind nur gradweise unterschieden. Man pflegt eben Formen mit größeren Verschiedenheiten als **Arten** zu bezeichnen; solche mit kleineren Verschiedenheiten als **Rassen**. Dabei kann es schon vorkommen, daß als **Arten** aufgefaßte Formen, sich als **Rassen** desselben Kreises herausstellen. **Rassen** können immer verschiedener werden durch **Mutationen** (siehe **Leininger**). Sie können so weit sich voneinander entfernen, daß überhaupt keine Paarung mehr entsteht. Aus den **Rassen** werden dann **Arten**. **Arten** sind also als die Endglieder der **Rassenentwicklung** anzusehen (nach **Leininger**).

Ich behandelte in der Klasse die Sache in folgender, kurzen Weise:

1. **Von der Art:** Wir überlegten uns die Frage, ob es Äpfel gäbe, wenn auf die Narbe einer Apfelblüte Blütenstaub von einer Birnenblüte oder Pfirsichblüte komme. Diese Erkenntnis war nicht schwer und wir wußten sofort: es muß Blütenstaub von der gleichen Pflanzenart sein. Blütenstaub von einer Erbse, kann also nur eine Erbse befruchten usw. **Pflanzen und Tiere**, die einander im Aussehen, im Körperbau und in der Lebensweise im wesentlichen gleichen, gehören zur gleichen **Art**.

Aus Bohnensamen wachsen stets nur Bohnen.

Aus Erbsen wachsen stets nur Erbsen.

Wir wissen ja: In den Samen stecken die Anlagen für die neue Pflanze.

Merke: Alle Tiere und Pflanzen einer **Art** gleichen sich im Aussehen, im Körperbau und in der Lebensweise.

2. **Von der Rasse:** Innerhalb der gleichen Pflanzenarten und der gleichen Tierarten aber gibt es Unterschiede. Es gibt Tulpen mit roten, weißen, gelben u. a. Blüten. Bei den Hunden: Spitzer, Pudel, Dackel — langhaarige usw. Andere Beispiele bei Züchtern, Katzen usw.

Aber: die gelbe Tulpe ist genau so gebaut wie die rote; beide haben gleichviel Blumenblätter, Staubgefäße ... Sie sind nur in der Farbe verschieden. Entsprechend verhält es sich bei den Hunden, Katzen u. a.

Merke: Verschiedenheiten innerhalb der **Art** heißen **Rassen**. Aus reinerbigen gelben Tulpen gibt es wieder gelbe. Die Eigenschaften der **Rasse** werden weitergegeben, d. h. sie werden vererbt. **Rasseneigenschaften** sind angeboren und werden vererbt.

3. **Von der Sorte:** Innerhalb der gleichen **Rasse** treten oft Unterschiede auf. Wenn man Gänseblümchen von der Wiese in gute Gartenerde verpflanzt, so bilden sie nach einiger Zeit gefüllte Blüten. In schlech-

terem Boden verpflanzt, verlieren sie diese Eigenschaften wieder. Die gefüllten und ungefüllten Gänseblümchen sind keine verschiedenen Rassen, es sind nur verschiedene Sorten.

Merke: Sorteneigenschaften sind erworben, bedingt durch Boden- und Klimaänderungen.

Nun folgen eine Reihe von Beispielen:

1. **Beispiel:** Wir erhalten von unserem Nachbar einen wunderschönen Apfel geschenkt. Wir hätten auch gerne einen solchen Baum. Wir pflanzen daher einfach die Kerne und erhalten — einen Wildling. Wir müssen uns ein Reis von jenem Baume geben lassen und müssen den Wildling veredeln (pfropfen — verzweigen).

Das Bäumchen erwirbt sich eine Eigenschaft. Sein Erscheinungsbild ändert sich.

Was ist unveränderlich?

Das Rassenmerkmal Apfel; das Erbbild.

Was ist veränderlich?

Das Erscheinungsbild.

1. Was hat sich vererbt? 2. Was hat sich nicht vererbt?

Die durch das Pfropfen erworbenen Eigenschaften sind im Erscheinungsbild sichtbar geworden. (Es bringt schöne Äpfel.) Die Fähigkeit, diese Äpfel zu tragen, wird aber nicht vererbt. (Bei uns gehen die Leute in den Wald und holen sich Wildlinge von der Waldkirsche. In den Garten gesetzt, werden sie dann verzweigt.)

2. **Beispiel:** Ein Hundebesitzer läßt, weil es angeblich schöner aussieht, seinem jungen Hunde die Ohren und den Schwanz stutzen. Das Tier hat nun neue Merkmale sich erworben. Aber die Jungen von solchen Eltern? Diese haben immer wieder lange Ohren und lange Schwänzchen. (Tierschutzgesetz!)

3. **Beispiel:** Hunde haben von Natur aus ganz bestimmte Rassenmerkmale und Rasseneigenschaften. Ich kann aber einen Hund noch dressieren. Man kann ihn Dinge anlernen, so daß er sich eine ganze Reihe von Fähigkeiten erwirbt. Aber seine Jungen? Diese können noch nichts. Was ihre dressierten Eltern durch Fleiß und Übung gelernt haben, was sie in der Hundeschule sich erworben haben, das vererben sie nicht. Die Jungen erben nur jene Rassenmerkmale, die eben jener Rasse eigentümlich sind, der die Eltern angehörten. Wir haben ein Sprichwort, das besagt, daß noch kein Gelehrter vom Himmel gefallen sei. Alle Kinder müssen zur Schule gehen und von vorn anfangen das A-b-c zu lernen, auch wenn Vater und Mutter noch so ge-schicht sind.

4. **Beispiel:** In unserm Garten pflanzen wir Gänseblümchen. Einige setzen wir in sehr guten Boden, einige andere kommen mehr an den steinigigen Wegrand zu stehen. Jene auf gutem Boden werden voller und schöner. Ihre Blätter und Blüten größer. Versetzen wir aber jene Pflänzchen mit gefüllten Blüten in mageren Boden, so tragen sie wieder einfache Blüten. Das äußere Erscheinungsbild wurde durch die Umwelt (Einfluß der Bodenart) verändert. Das Erbbild — ein Gänseblümchen zu sein — bleibt unverändert.

Merke: Eine Vererbung erworbener Eigenschaften findet nicht statt. Die Umwelt kann wohl das äußere Erscheinungsbild verändern, nicht aber das Erbbild. Weitere Beispiele lassen sich leicht finden, z. B. Löwenzahn, Farnkraut auf hohen Bergen und im Tal. (Veränderung der Form.)

Es empfiehlt sich nun, eine Zusammenfassung der Erbgesetze — jene vom 4. Schuljahr dazu — aufzustellen, um eine klare Übersicht darüber zu gewinnen.

Zusammenfassung der Erbgesetze.

1. Beide Eltern waren sich gleich; reinrassig oder gleicherbig. Die Nachkommen gleichen vollkommen den Eltern.
2. Die Eltern waren sich in einem Merkmal ungleich. Die Nachkommen sind mischerbig. Die Mischlinge spalten sich auf. ($\frac{1}{4} : \frac{2}{4} : \frac{1}{4}$ 1. Mendelsche Regel.)
3. Die Erbanlagen sind nicht immer gleichstark. Es gibt starke und schwache Anlagen. Die starke überdecken die schwachen Anlagen. Beispiele: gelbe und grüne; runde und kantige Erbsen.
4. Diese Mischlinge, mit überdeckenden Anlagen, spalten sich auf
 - a) im Erscheinungsbild so, daß $\frac{3}{4}$ den Eltern gleichen und $\frac{1}{4}$ einem Großelternteil (Verhältnis 3 : 1; das ist die 2. Mendelsche Regel);
 - b) im Erbbild (in der Wirklichkeit) ist von den $\frac{3}{4}$ Teilen das eine Viertel auch reinerbig und nur $\frac{2}{4}$ sind mischerbig.
5. Alle Anlagen zusammen werden Erbgut genannt.
6. Wir unterscheiden ein Erbbild und ein Erscheinungsbild. Beide stimmen nicht immer überein. Man darf also ein Lebewesen nie nach seinem Erscheinungsbild nur beurteilen. Am wichtigsten ist das Erbbild. Man kann den Lebewesen äußerlich nicht ansehen, welche Erbanlagen sie in sich verborgen tragen. (Man kann diesen Punkt natürlich auch kurz fassen, etwa so: Das äußere Bild entspricht nicht immer dem inneren Bild — dem Erbbild [Erbgut].)
7. An erster Stelle sind nicht die Lebensbedingungen (Nahrung, Klima) für das Wachstum entscheidend, sondern die erblichen Anlagen.
8. Erworbenene Eigenschaften werden nicht weiter vererbt.
9. Die Umwelt kann wohl das äußere Erscheinungsbild beeinflussen, nicht aber das Erbbild verändern.

Anmerkung: Um die Liebe und die Lust zur Arbeit im Gebiete der Vererbungslehre und Rassenkunde zu wecken und zu fördern, wird man diesen Stoff nicht in obiger gedrängter Weise darbieten dürfen. Man wird vielmehr in den Gebieten über Erscheinungsbild, Erbbild usw. jeweils die Kinder Stoff zusammentragen lassen und durch aufklärende und ergänzende Zeichnungen das Wissen zu vertiefen suchen.

(Fortsetzung folgt.)

Die höhere Schule

Verantwortlich: Lehramtsassessor Michel Fuhs, Karlsruhe, Weltzienstraße 18b

Gedanken zum Zeichnen nach lebendem Tiermodell.

Von Erwin Nichele.

Im Vergleich zu den unbeweglichen Vorbildern aus der Pflanzenwelt, zu präparierten Schmetterlingen, Käfern und ähnlichen Objekten sieht sich der Lernende ungleich größeren Schwierigkeiten gegenüber, sobald es sich darum handelt, lebende Tiere darzustellen. Der mehr oder weniger häufige Wechsel der Bewegungen ist gar zu sehr dazu angetan, den Schüler mutlos zu machen und ihm die Freude an derartigen Studien zu nehmen; ich weiß von gar manchem, auch Erwachsenen, die verzweifelt die Flinte ins Korn warfen, wenn sich das schöne Zeichenblatt mit einer Unzahl von Strichen und Linien als unsicheren Tastversuchen bedeckte und nie und nirgends eine Form zustande kommen wollte. Heute, wo ich diese Zeilen niederschreibe, stehen vor meiner Erinnerung die eigenen Knabenjahre, in denen es mir selbst so erging; war der zurückliegende Weg, auf dem ich fast auf jede Führung und Anleitung verzichten mußte — auch meine Lehrer mußten mir kaum viel zu geben — somit ein unendlich schwieriger und mühevoller, das Gefühl für die wundervolle Schönheit der Tierform war viel zu mächtig, um mich nicht immer wieder aufs neue begeistern und reizen zu können.

Hier liegt nun wohl auch die erste Aufgabe für den Lehrer: die nämlich, in dem Schüler den Sinn für Tierschönheit zu wecken oder einen bereits vorhandenen zu fördern und zu pflegen. Im allgemeinen wird man ja die Wahrnehmung machen können, daß nur derjenige sich an Tierstudien versucht, in dem bereits das Gefühl für solche Schönheit lebendig ist und der darum aus innerem Drang heraus solche Studien machen muß; ich möchte auch beinahe sagen, daß der Schwierigkeiten fast zu viele sind, als daß irgendwelcher „Zwang“ ein befriedigendes Ergebnis zeitigen könnte. In den nachfolgenden Ausführungen ist darum auch angenommen, daß ein gewisser Wunsch zu Tierstudien auf seiten des Lernenden vorhanden ist, denn nur da, wo ein Wille vorhanden ist, ist auch ein Weg zu zeigen möglich. Am Anfang desselben steht als erste Aufgabe des Lehrers, das Gefühl für die Formenschönheit richtig zu wecken.

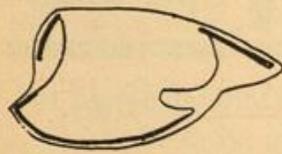
In der Natur ist alles Schöne zugleich auch zweckmäßig. Will ich daher dem Schüler das Schöne nahe bringen, so kann dabei unmöglich auf den Hinweis des Zweckvollen verzichtet werden. Nur so wolle das Nachfolgende, das sonst vielleicht als Abirrung in das naturwissenschaftliche Gebiet aufgefaßt werden könnte,

verstanden werden. Gerade für den kunstgewerblich tätigen Menschen muß es von besonderem Wert sein, zu erkennen, wie die Natur im Zweckvollen zugleich auch das Schöne hervorbringt, denn ihre Bildungsgesetze sind ja gerade das, was das künstlerische Schaffen des Lernenden anregen und befruchten kann und soll. Es läßt sich bei jeglicher Naturform etwa folgende Reihenfolge der Wahrnehmungen feststellen: „Zweckmäßig, darum charakteristisch, zweckvoll zugleich schön“ und daraus der Schluß folgern, daß das, was wir als schön empfinden, das charakteristische ist.

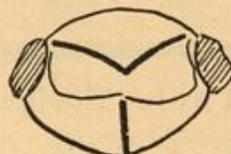
Halte ich nun unter den mir erreichbaren Tiermodellen Umschau nach der Richtung hin, wo sich solche Gesichtspunkte am ehesten erweisen lassen, dann steht für mich außer allem Zweifel, daß solchem Verlangen nur das freilebende (wilde) Tier wirklich zu genügen vermag und unter diesen wiederum kaum ein anderes in solch hohem Maße wie die Raubvögel, vor allem Falken. Da steht ein solcher vor uns, etwa ein schöner, unverletzter Habicht. Sein kühn und stolz blickendes Auge verrät Gesundheit, das knapp anliegende Gefieder läßt die volle Formschönheit erkennen. So unstät und beweglich wie Kleintiere ist der Raubvogel auch nicht; in Ruhe kann der Schüler um ihn herumgehen, ihn von allen Seiten betrachten, ohne daß das Tier vielleicht etwas anderes tut, als durch Bewegungen des Kopfes dem Beschauer mit dem Blick zu folgen.

Hier liegt bereits eine Wahrnehmung: Kopf und Rumpf bilden bei jeder Bewegung und Drehung ein in sich geschlossenes Ganzes, Vermittler der Bewegung ist lediglich der Hals. Betrachten wir nun mal den Rumpf: Raubvogel sein heißt gut und schnell fliegen, in rasendem Fluge auf die erspähte Beute niederstürzen können: in idealer Weise entspricht dem der Bau dieses Körpers: oben und an den Seiten ziemlich flach, unten, an der Brust, in sanfter Rundung zugespitzt, denn so wird der Luftwiderstand von unten am besten überwunden. Haben wir ein Skelett zur Hand, so möge der Schüler an Hand desselben über diese Zuspitzung an der unteren Körpermitte belehrt werden; es ist ein kräftiger Kielartiger Knochen, das Brustbein. Wo ein Skelett fehlt (das dürfte meistens der Fall sein), lasse man den Schüler diese Spitze am lebendigen Objekt mit der Hand abtasten oder zeige ihm Vorlagen, die das illustrieren. So, von der Seite und

von vorne gesehen, vermittelt sich dem Schüler der Kumpf als ein Formeindruck, der sich schematisch etwa so darstellen läßt:

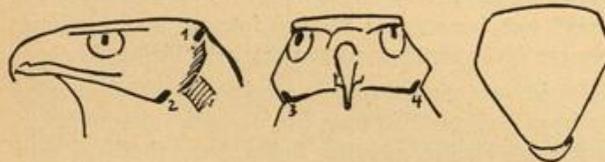


Von der Seite gesehen.



Von vorn gesehen.

Auch der Kopf bildet ein unbewegliches Ganzes (die geringe Formänderung beim Öffnen des Schnabels kommt zunächst nicht in Betracht). Raubvogel sein heißt hier nicht allein den von vorne kommenden Luftwiderstand überwinden, also vorne zugespitzten Kopf haben, sondern auch mit starkem Schnabel die Beute zerreißen können. Das erfordert kräftige Muskulatur der Schnabelwurzel und bedingt einen breiten Hinterkopf. Der Schüler besieht sich den Kopf von allen Seiten; der Formeindruck läßt sich etwa in folgendes Schema bringen:

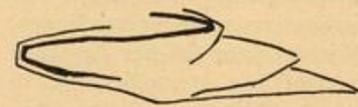


1—4: Plastische Punkte.
Von der Seite, von vorne und von oben gesehen.

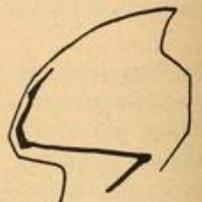
Oberkopf ein ziemlich flaches Dreieck, Kopfseiten ebenfalls flach, an der Schnabelwurzel breiter, Unterseite des Kopfes eine leichte Hohlkehle. Die Seitenansicht zeigt vorne die Rundung des Oberschnabels als Endigung, am andern Kopfsende, beim Halsansatz, soll der Schüler auf das bei manchen Bewegungen (z. B. beim Recken des Halses) deutlich erkennbare Hinterhauptbein und die auch sonst gut sichtbaren Endigungen der Unterkieferäste als plastische Punkte hingewiesen werden. Da das eben Gesagte überall zutrifft, genügt ein beliebiger Vogelschädel zur Demonstration. Ohne plastische Punkte ist der Hals; er mag in gewisser Weise mit einem abgestumpften Keil verglichen werden.

Flügel und Beine sind die Bewegungsorgane; ihr häufiger, oft allzuhäufiger Gebrauch ist das, was den Schüler am Anfang meistens in Verwirrung setzt und ihn dazu bringt, das ganze doch so überaus interessante Tierstudium über Bord zu werfen. An einem Vorbild wie unserem großen Raubvogel, der die Furcht vor dem Menschen im allgemeinen viel schneller überwunden hat als die weitaus meisten andern Tiere, ist die Bewegung von Flügeln und Beinen weit weniger der Fall und so erscheint dieses Modell mir auch aus diesem Grunde für ein solches Studium besonders geeignet. An Flügeln und Beinen bieten sich uns eine Reihe plastischer Punkte, die sich am besten an Hand eines Skeletts, einzelner Flügel und Beine, im Notfall einer Vorlage oder schematischer Skizzen an der

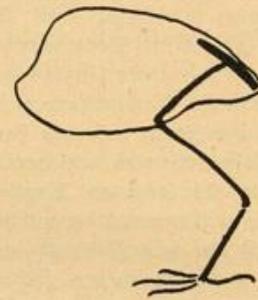
Wandtafel erklären lassen. Zweck derselben ist der, den Schüler die ihm zunächst noch unklaren Punkte, Erhöhungen usw., die er vielleicht als Zufälligkeiten hinnehmen möchte, in ihrer wahren Bedeutung erkennen zu lassen. Die Flügel werden als Flächen empfunden, die Beine als rundplastische Gebilde. Länge der einzelnen Flügel- und Beinknochen zueinander soll verglichen werden, Lage und Winkel der einzelnen Teile ebensowohl und zwar in Ruhestellung und Bewegung. Man halte den Schüler dazu an, sich diese verschiedenen Lagen und Stellungen stets von allen Seiten anzusehen. Dabei werden sich etwa folgende Formeindrücke ergeben:



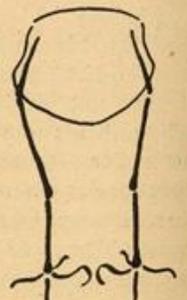
Flügel zusammengelegt.



Flügel geöffnet.



Bein von der Seite.



Beine von vorn.

über alle diese Dinge muß sich der Lehrer natürlich schon vor der Aufgabestellung im Klaren sein, um jederzeit die richtigen Hilfen geben zu können. Seine Korrektur muß die Kraft der Überzeugung besitzen und das kann sie nur, wenn er sich zuvor über all das verläßt hat, was als erklärendes Wort die forrigierende Hand begleiten muß. Das setzt voraus, daß er bei jeglichem Naturstudium sich auch außerhalb des Unterrichts mit solchen Studien beschäftigt, sich in die Seele des Schülers zu versetzen sucht und aus dieser Einstellung heraus auf jene Hilfen und Hilfsmittel sinnt, die für Schüler und Lehrer die Arbeit vereinfachen und erleichtern und dadurch die Schaffensfreudigkeit erhalten und erhöhen können. Im vorliegenden Falle hätte also der Lehrer sich schon geraume Zeit vor der Aufgabestellung über einfache Anatomie, Bedeutung und Zweck der Form zu unterrichten und auf die Beschaffung der nötigen Hilfsmittel, Skelette, Teile solcher, Schädel usw. bedacht zu sein. Das ist oft ohne große Kosten möglich, wenn man sich von Geflügel-, Wildprethändlern, Präparatoren die für sie meistens wertlosen Geflügelköpfe oder sonstige Teile, Flügel, Füße u. dgl. erbittet und sie durch Einlegen in schwache Nitzkalilauge präpariert. Auf solche Weise brachte ich im Laufe der Jahre selbst eine stattliche Sammlung verschiedener Tiereschädel u. dgl.

zusammen, die beiden Teilen, Lehrer und Schüler, nützen können.

Es mag an den obengenannten Beispielen, wie ich mir die Erklärung der Form denke, genug sein! Wenn an dieser Stelle auf die Einzelheiten und Feinheiten der Form zunächst verzichtet wird, dann geschieht es deshalb, weil mir das bisher Gesagte zu genügen scheint. Mehr als ein Schema soll nicht gegeben werden, aber dieses Schema kann nur dann Hilfe bedeuten, wenn sich auf ihm die Verlebendigung der Form aufbauen läßt und es vermieden bleibt, durch zu weitgehende Erläuterungen den Tod der Form vorzubereiten. Hinweise mehr nach der naturwissenschaftlichen Seite sollen nur dazu dienen, die Zweckform zu erläutern, geometrische Flächen und Körper, die wir am lebenden Vorbild erkannten, anatomische Hinweise sollen die Erfassung der Form erleichtern. Niemals soll Anatomie Selbstzweck sein, nichts wäre verkehrter als zu denken, wie weitgehende anatomische Kenntnisse wären eine wesentliche Voraussetzung für die richtige Formfassung; wäre dem so, dann müßte der Arzt den Akt, der Tierarzt das Tier am besten zeichnen können. Mehr als Hilfsmittel ist Anatomie nicht, aber es ist das beste Hilfsmittel, sagt doch schon Goethe darüber, daß nichts an der äußeren Oberfläche der Dinge sei, was nicht eine innere Ursache hätte.

Aus all dem ergibt sich nun, daß nicht das zum Ziele führen kann, wenn sich der Schüler vor sein Modell hinstellt, um sich in rührender Geduld um Linien abzumühen — auf diesem Wege sind bestenfalls Zufallsergebnisse denkbar —, sondern daß die Erfassung der Form als Ganzes unsere Haupt Sorge sein muß. Dazu ist es nötig, daß der Schüler um sein Modell herumgeht, um sich von allen Seiten über das Aussehen zu verlässigen. Glaubt er die Form hinreichend in sich aufgenommen zu haben, dann mag er versuchen, sie auf einem Zeichenblatt darzustellen. Die Wahrnehmung, daß hier eine Fläche war, die so oder so aussah, dort eine Form, bei der ihm die Erinnerung an einen geometrischen Körper vorschwebte, daß bestimmte — ich nannte sie plastische — Punkte immer wiederkehrten und sich in einem gewissen Verhältnis zueinander befanden, all das mag nun die Hand leiten! Unbekümmert darum, ob sich das Tier nun mal mehr oder weniger bewegt, entwickelt sich auf der Zeichenfläche die Form; während die Hand die eine Kontur zeichnet, sieht das Auge auf der noch leeren Fläche gewissermaßen schon die andere.

Reizt es uns nun, eine bestimmte Bewegung wie etwa die des „Kröpfenden“ (d. h. Futter aufnehmenden) Habichts festzuhalten, so ist die Sicherheit des Schülers im Bewußtsein dessen, daß diese und jene Form so und so aussehen muß und gar nicht anders aussehen kann, naturgemäß auch eine viel größere. Gerade dann werden wir uns der durch die Bewegung bedingten Abweichungen, Überschneidungen, Verschiebung der einzelnen Teile zueinander viel eher bewußt, sehen da z. B. wie der Rücken sich wölbt, die Hauptachse des Körpers eine andere Lage bekommt, wie die starke Halsmuskulatur als charakteristisches Merkmal

dieser Bewegung in Erscheinung tritt. In der sorgsamsten Beobachtung und Wahrnehmung dieser Dinge aber liegt der Grund zu dem, was man allgemein als Naturgefühl bezeichnet und das in seiner immer weitgehenderen Verfeinerung die Form zu verlebendigen vermag. Hier muß es Aufgabe des Lehrers sein, den Schüler immer wieder auf die charakteristischen Merkmale, also Schönheiten, der verschiedenen Bewegungen hinzuweisen und den Schüler dahin zu bringen, daß das, was als Schema ein Fundament liefern mußte, bald nur noch etwas selbstverständliches, längst in Fleisch und Blut übergegangenes ist. Gefühl, Empfindung für die Schönheiten der Erscheinungswelt kann nur schwer in Worte gekleidet werden, aber das soll und muß gesagt werden, daß hier erst das Endziel liegt, der wahrhaft künstlerische Inhalt, dem unser ganzes Streben gilt.

Es ist durchaus nicht einerlei, welche Tierformen gerade an den Anfang gestellt werden. In meiner eigenen kunstgewerblichen Schulzeit nahm sich jeder das, wozu er gerade Lust und Neigung hatte oder was gerade „frei“ war, heute einen zierlichen Finken, morgen ein schwerfälliges Zuhn und tags darauf vielleicht ein Kaninchen. Über die einfachste Anatomie hat man nie ein Wort gehört, auf gut Glück und mit mehr oder weniger Geschick zeichnete eben jeder drauflos. Daß dabei von einem gediegenen, vor allem folgerichtigem Studium keine Rede sein kann, liegt auf der Hand. Es wäre nun ebenso verkehrt, mit dem ruhigsten Modell lediglich deshalb den Anfang zu machen, weil es sich kaum bewegt, wie etwa mit einem sehr beweglichen, weil es gerade da ist oder sich am bequemsten halten läßt. Maßgebend darf allein das sein, wie und wo der Schüler am raschesten mit der Form vertraut wird und sich die meisten Angriffspunkte dafür bieten, wo er am ehesten erkennt, „worauf es ankommt“. Das Vertrautsein mit der Form wird und muß den Lernenden instand setzen, sie auch am beweglichsten Modell klar zu erkennen und wird ihm deshalb mehr nützen als alle „schönen“ Bildchen, die da ihr Gelingen vielleicht nur dem ruhigen Modell und dort einem „Zufallstreffer“ verdanken.

Auch über das zur Verwendung kommende Zeichenmaterial wäre einiges zu sagen. Ich ziehe die Zeichenkohle oder auch den Rötel jedem andern Zeichenmittel vor und halte diese Materialien auch hier für sehr angebracht. Sie erzeugen einen breiten Strich, der gerade zur großen Form zwingt und, wenigstens in der Hand des Anfängers, kein Verweilen bei belanglosen Einzelheiten gestattet. Unserem Bestreben, nicht die Linie, sondern die Form zu erfassen, kommt das sehr entgegen. Wo späterhin die Gefahr besteht, in der Linie oder Form „roh“ zu werden, kann als Korrektiv immer wieder zu Bleistift oder Feder gegriffen werden. Auch läßt sich Kohle mittels eines Stückes Zunder oder Rehleder sehr leicht korrigieren oder auch ganz entfernen. Das Material hat den Charakter einer gewissen mühelos-flüchtigen Anwendungsmöglichkeit, Eigenschaften, die uns bei der oft nötigen raschen Erfassung der Form durchaus willkommen sind.

Die Tabelle im biologischen Unterricht.

Von Arnold Schröter.

Die abschließende tabellarische Zusammenstellung eines im Unterricht neu gewonnenen Stoffes ist der mündlichen Zusammenfassung und Wiederholung aus mehreren Gründen vorzuziehen. Vor allem erlaubt sie, den Schülern etwas in die Hand zu geben, aus dem der wesentliche Kern des neu Erfahrenen ohne alle jene Nebensächlichkeiten, die im Laufe der Besprechung oft unvermeidlich auftreten, kurz und klar zu erkennen ist. Weiterhin ermöglicht es die Tabelle, durch die Vielfalt der Auswahl der einzelnen Rubriken große Zusammenhänge und Überblicke über irgendwelche Gebiete zu geben, die sich in anderer Form schon aus Mangel an Zeit niemals mit derselben Klarheit darbieten lassen. Gerade sie müssen aber zum mindesten Ergänzung der heute noch viel zu ausschließlich angewandten Einzelbesprechung sein.

Es sei im folgenden an einigen praktischen Beispielen aus dem biologischen Unterricht gezeigt, in welcher mannigfachen Weise sich Tabellen aufstellen lassen und wie sich diese besonders arbeitsunterrichtlich auswerten lassen.

Die einfachste Form ist die nur abschließende Zusammenstellung des neu besprochenen Stoffes. Als Beispiel sei hier die Tabelle der Zusammensetzung des Blutes dargestellt.

Diese Tabelle enthält alles, was für die Schüler wissenswert und wichtig ist.

Tabelle 1.
Das Blut.

Frisches Blut	Flüssige Bestandteile: Blutplasma	Serum	Träger von Schutzstoffen gegen Bakteriengifte. Zerstörung von Fremdeiweiß. Transportmittel für die Nährstoffe an die Verbrauchsorte und die Abfallstoffe an die Nieren.
		Fibrin 0,3 % des Blutes	Wundverschluss. Im frischen Blut als Fibrinogen gelöst.
	Feste Bestandteile: Blutkörperchen	Rote Blutkörperchen (Erythrozyten) 5 Mill. in 1 mm ³ Oberfläche: 2781 qm Durchm. 7,5—8,5 μ Dicke 2,5 μ	Binden durch Hämoglobin, Sauerstoff und Kohlenäure. In der Lunge Sauerstoffaufnahme und Kohlenäureabgabe, in den Geweben umgekehrt.
		Weißer Blutkörperchen (Leukozyten) 5—7000 in 1 mm ³ Durchm. 9—10 μ	Bakterienvernichtung. Polizei des Körpers.
	Blutplättchen	Ungewisse Rolle beim Wundverschluss.	

Eine Erweiterung des soeben gezeigten Tabellentyps ist folgende Aufstellung, die sich im Anschluß an die Einzelbesprechung z. B. des Wasserfroschs gewinnen läßt:

Tabelle 2.
Die Frösche Deutschlands.

Name	Volksw-namen sonst. Namen	Volksg-laube	Ver-breitung	Ortlichkeit	Eigene Fund-orte	Merkmale ♂	Merkmale ♀	Laichzeit Laichform	Be-merkungen
Teichfrosch <i>Rana esculenta</i>	Wasserfrosch		Ganz Deutschland ohne Hochgebirge	Immer in oder an bewachsenen Gewässern.		Grün mit dunkleren Flecken; stets ein heller Rückenstreifen. Äußere Schallblasen. Schwimmbläute ganz.	Färbung wie ♂ meist größer als ♂ ohne Schallblasen	Mai/Juni Eier braun in großen Klumpen.	
Seefrosch <i>Rana ridibunda</i>			Nur vereinzelt	Nur in der Tiefebene und in großen Flußtälern.		Ähnlich wie oben. Oberseite rötlichgrau oder braun (oliv). Schallblasen rauchblau. Schwimmbläute ganz.	Färbung wie ♂ kaum größer als ♂ ohne Schallblasen	Mai/Juni Eier wie oben.	
Grasfrosch <i>Rana temporaria</i>	Lautfrosch Märzfrosch	Veranlaßt die Sage vom Froschregen	Ganz Deutschland	Außer der Paarungszeit auf feuchten Wiesen. Im Hochgebirge immer im Wasser.		Braun, sehr abändernd. Dunkler Obersech. Schwimmbläute $\frac{1}{2}$. Keine äußeren Schallblasen.	Färbung wie ♂ meist größer als ♂	März evtl. früher. Eier schwarz mit weiß. Fleck. In großen Klumpen.	Vertritt den Wasserfrosch im Hochgebirge

In gleicher Weise fortlaufend für Springfrosch, Moorfrosch und Laubfrosch.

Diese Zusammenstellung ist einerseits wieder die kurze tabellarische Wiederholung der wichtigsten über den Wasserfrosch erfahrenen Dinge; andererseits hören die Schüler in leicht merklicher Form etwas über die übrigen in Deutschland noch vorkommenden Frösche. Das ist durchaus nicht überflüssig; denn nur durch die Möglichkeit des Vergleichs der Verbreitung, der Auf-

enthaltensorte, der Merkmale usw. gewinnt der Schüler ein klares Bild über das besprochene Einzelwesen sowie über die ganze Tiergruppe. Er erhält so einen Weitblick für die Lebensformen der Heimat, wie er in anderer Form in gleich kurzer Zeit niemals zu erlangen ist. Im Anschluß hieran wären noch zwei unterrichtlich sehr wertvolle Tabellenarten zu erwähnen:

1. Die Fundortstabelle (in Verbindung mit Tabelle 2):

Tabelle 3.
Eigene Fundorte.

Name	Andere Namen im eigenen Heimatbezirk	Eigene Fundorte	Beschreibung des Fundortes
Teich- frosch			
Seefrosch			
Gras- frosch			

Sie ist als Anregung für Schüler mit besonderem biologischen Verständnis gedacht. (Biologische Ausflüge.)

2. Die Beobachtungstabelle (Hilfsmittel für biologische Ausflüge oder für Eigenbeobachtung einzelner Schüler). So die spezielle phänologische Tabelle; für Mannheim etwa folgendes Beispiel:

Tabelle 4.
Frühblüher des Waldparks.

	1. Beobachten einer Blüte		
	1936	1937	1938
Kornelkirsche			
Meerzwiebel Zitje			
Wellchen			
Busch- windböschchen			
Saltweide			

Namen werden gegeben.

Oder eine Zusammenstellung anderer Beobachtungen
3. B.

Tabelle 5.

Gallen an Bäumen.

(Daten aus Gruppe Naturkundliches Wanderbuch.)

Name	Beobachtung		Erreger (wird genannt)
	Ort	Aussehen	
Ahorn	Blatt- oberseite	Zahlreiche bis 3 mm lange, hornförmige Beutelgallen.	Gallmilbe <i>Eriophyes macrotrichus typicus</i>
Acer	Blatt- unterseite	Gelblich-rötlich bis 8 mm große Kugelgallen mit einer oft von Schmarotzern bewohnten Kammer.	Gallwespe <i>Pediaspus aceris</i>
Birke <i>Betula</i>			

Nicht unerwähnt seien hier die wirtschaftlichen Tabellen. Sie haben unterrichtlich außerordentlich hohe Bedeutung, da gerade durch sie wichtige Fragen des täglichen Lebens in einfacher Form Erörterung finden. Hier sagt eine klare übersichtliche Tabelle mehr als alle Worte. Sie lassen sich auf verschiedenste Art und Weise aufstellen.

Es sei hier noch kurz ein Wort über die Erarbeitung der Tabellen im Unterricht gesagt. Die rein zusammenfassende Aufstellung (1) läßt sich ohne Schwierigkeiten im Unterricht durch die Klasse erarbeiten. Bei solchen vom Typus 2 wird die erste Querreihe in gleicher Weise aufgestellt. Die erste Längsreihe (Namen) kann man selbst geben, wenn dies aus Zeitmangel notwendig ist. Nun besteht die Möglichkeit, für die Ausarbeitung jeder weiteren Längsreihe (Volksnamen usw.) oder Querreihe einen Spezialisten zu ernennen. Das läßt sich allgemein kaum regeln, da es von zu vielen Besonderheiten abhängt (Zusammensetzung der Klasse, zur Verfügung stehende Zeit usw.). Die Fertigstellung einer Tabelle vom Typus 2 kann sich über eine längere Zeit erstrecken, während welcher der Unterricht ruhig weiterläuft. Die Besprechung der Tabelle braucht nur einen Bruchteil der Gesamtzeit der Unterrichtsstunde in Anspruch nehmen. Verschiedene Daten wird man vielleicht auch selbst geben müssen. Die Beobachtungs- und Fundortstabellen können ihr Entstehen sowohl gemeinsamen biologischen Ausflügen als auch Einzelbeobachtungen der Schüler verdanken.

Der durch die angeführten Beispiele gegebene Überblick über die Möglichkeiten der Verwendung von Tabellen im biologischen Unterricht ist zwar unvollständig, aber dennoch ausreichend genug, um zu zeigen, daß sie ein hervorragendes schulisches Hilfsmittel darstellen. Bei den Schülern begegnet allein schon die kurze und klare Form, in der das Wesentliche des neu Erfahrenen als Abschluß dargeboten wird, einer sehr großen Sympathie, weil sie nicht mehr gezwungen sind, aus einem großen Wust von Nebensächlichkeiten das Wichtigste herauszusuchen. Jede tabellarische Zusammenstellung ist deshalb auch zur häuslichen Wiederholung und zur Einprägung geeigneter als alle Lehrbücher oder sonstigen schriftlichen Aufzeichnungen. Außerdem ist besonders in den größeren Übersichtstabellen (3. B. 2) ein Stoff an wirklichen Tatsachen und Daten zusammengetragen, wie er in derartiger Geschlossenheit kaum in einem Buche zu finden ist. Hier leistet also die Tabelle als reines Nachschlagemittel ganz Vorzügliches. Weiterhin erweckt die straff und planmäßig angewandte tabellarische Zusammenstellung in ganz besonderem Maße Sinn für Einordnung und Verknüpfung des Gelernten und erzieht somit allgemein zur Ordnung des gesamten Wissens und zu Klarheit im Denken.

Hans Schemm:

Erbaut Euch an der Schönheit der deutschen Heimat und schafft die Weihe für die deutsche Heimat Erde!

Die Gedichtsammlung von Hennesthal-Probst¹.

Von Volkert Pfaff.

Die erste Aufgabe einer für den Schulgebrauch zusammengestellten Gedichtsammlung muß es sein, die jungen Menschen mit einer klaren politischen Grundhaltung zu erfüllen. Die Zusammenstellung der Gedichte hat also schon von dieser Grundhaltung aus zu geschehen.

Die zweite Aufgabe der Herausgeber mußte es sein, neben die politische Dichtung wertvolle einprägsame, phrasenlose echte Lyrik aus der Vergangenheit und der Gegenwart zu stellen.

Erst aus der Erfüllung beider Aufgaben ergibt sich eine im totalen Sinne brauchbare Sammlung.

Die Herausgeber Hennesthal und Probst wollen mit ihrer Gedichtsammlung die schon vor der Revolution überholte Sammlung von Sallwürk-Hennesthal ersetzen. Wer die beiden Gedichtsammlungen miteinander vergleicht, wird den ganzen inneren Wandel verstehen, der sich seit 1933 vollzogen hat. Während vorher das politische Gedicht ganz zurücktrat, steht es jetzt an erster Stelle. Die Erziehung durch das Gedicht erhält nicht mehr die alleinige Aufgabe der Vermittlung und Weckung von lyrischen Gefühlswerten, sondern mehr als je bereitet sie zur politischen Tat vor. Lyrik, Prosa, alles ist nicht mehr ausgerichtet auf die Empfindung des einzelnen, sondern auf die Weckung zusammenfassender Gemeinschaftsgefühle, auf das Erlebnis des Führertums und der Heldenhaftigkeit, auf Klarheit, Einfachheit und Geschlossenheit der Empfindung.

Die Dichtung der Gegenwart ist dem Kind und dem Heranwachsenden sehr schwer zugänglich. Sie übersteigt in vielen Fällen das Verständnis des Schülers, auch mit der Einführung durch den Lehrer. Der politische Vers, der oft allein durch Ton und Gebärde fesselt, ohne daß der Wert und Sinn jedes Wortes noch besonders wesentlich wäre, ist manchmal bei genauer Interpretation unverständlich, kann aber gerade durch die Art barocker Andeutung Größe und Schwung erhalten. Die Einführung in derartige Gedichte setzt beim Lehrer eine andere Methode voraus als bisher. Mehr als jemals wird es auf seinen mitreisenden Vortrag und seine unphilologische und miterlebende Erklärung ankommen. Indes muß gesagt werden, daß die vorliegende Sammlung manche Gedichte enthält, die auch diese Anforderungen an den Lehrer übersteigen, also wirkungslos bleiben werden. Ein so schwaches Gedicht, wie „Blut“ von Franzmeier: „Meines Blutes Ströme brausen hergespeist ins Meer der Zeit“ wirkt von sich aus nicht. Derartige Beispiele lassen sich vermehren. Wie fein ist neben einem solchen Produkt das phrasenlose und empfindungsreine Gedicht von B. Weis „Gebet“. Im ganzen kann aber gesagt werden, daß die Auswahl der politischen Gegenwartsdichtung den Herausgebern gelungen ist.

Mit der Auswahl der reinen Lyrik kann man sich nicht so unumwunden einverstanden erklären. Zwar begegnen, gegenüber der früheren Gedichtsammlung, wie das selbstverständlich ist, die Namen George, Rilke, Binding (Carossa fehlt!), Burte, Blunck, Claudius, Kolbenheyer, Johst, Möller, Schroeder, Schwarz, Ina Seidel, Vesper. Das ist schon ein ungeheurer Gewinn. 107 neue Dichter sind zu denen der alten Sammlung

¹ Ihr sollt brennen! — Deutsche Gedichte, gesammelt von Rudolf Hennesthal und Friedrich Probst. Diesterweg, Frankfurt, 1936.

getreten, 55 Dichter sind gänzlich gestrichen, so z. B. Allmers, Avenarius, Barack, Auerbach (nur im Verzeichnis der Dichter), Gerok, Zeine, Seyse, Kerr, Vof. Stark gekürzt wurde Schiller, Uhland, Platen, Lenau, Sebhel. Die Auswahl aus ihrem Werk bietet das wirklich Beste und unterrichtlich Brauchbare. Aber es ist nicht angängig, das Goethesche „Hochzeitslied“, „Der Fuchs und der Kranich“, „Das Heidenröslein“ wegzulassen; es ist bedauerlich, daß „Das Göttliche“, „Die Zueignung“, „Ein Gleiches“ fehlt. Morikes „Verborgtheit“, Chamisso's „Salas y Gomez“ ist beiseitegelassen. Darunter also gerade Gedichte für die Unterstufe, an denen heute mehr denn je Mangel herrscht. Von Klopstock ist nur die „Sommernacht“ ausgesucht, obwohl manche seiner Oden auch heute noch zu wirken vermögen, weil sie in Form und Inhalt Berührung mit der Lyrik unserer Zeit haben. Was haben uns neben den genannten Gedichten Erzeugnisse von Dahn, Gantner, Lina Sommer u. a. zu sagen? Auch Zuggenberger, der zwar für die Unterstufe in vielen Fällen als Rettungsanker erscheint, ist zu stark berücksichtigt. Bei einer nochmaligen Sichtung werden die Herausgeber feststellen, daß doch manche Gedichte ersetzt werden können, ohne daß dabei Werte verloren gehen und ohne daß die einzelnen Sachgebiete eine Einbuße erleiden. (Beispiel: Im Abschnitt „Blut und Erbe“ können fehlen: Gmelin, Tagespruch; Ina Seidel, Lämpchen; Franzmeier, Blut; Bertram, Wahrheit das Blut; Burte, Faust zum Schüler; Ringler-Kellner, Die ewige Brücke; Dahn, Hagens Sterbelied: Die Gedanken der einzelnen Gedichte übersteigen das Verständnis des Schülers, oft sind sie nichtsagend oder an anderer Stelle besser gesagt. Freilich ist hier ein scharfer Maßstab angelegt und das am meisten ansehbare Kapitel herausgesucht. Selbst bei Kolbenheyer für Erwachsene einprägsamem Gedicht „Das Erbe“ habe ich Bedenken.) Ersatz wird sich unschwer aus der schönen Usadelschen Sammlung „Aus reinem Quell“ oder aus den „Neuen Balladen“ oder aus der Neuausgabe des „Barden“ finden lassen.

Erfreulich ist die Erweiterung, die in der Sammlung das Werk von Arndt, Hölderlin, Keller, Lersch und Nietzsche erfahren hat, vor allem aber die Tatsache, daß die Betonung der Ballade sich stark bemerkbar macht. (Fontane, Sebhel, Lilienron, Miegel, Strauß und Torney, Münchhausen.) Um so überraschender ist die starke Kürzung der Volkslieder und Volksballaden.

Schließlich fragen wir uns noch, wie sich der Stoff auf die einzelnen Altersstufen verteilt. Von insgesamt 550 Gedichten gehören nach meiner Überprüfung 154 der Oberstufe, 289 der Mittel-, 107 der Unterstufe an. Als Sprechortexte sind 43 verwendbar. Für die Oberstufe liegt der Hauptnachdruck auf den Abschnitten „Blut und Erbe“ und „Besinnliches“, für die Mittelstufe auf „Opfer, Pflicht und Treue“, „Aus verklungener Zeit“, „Vom großen Krieg“, „Der Weg ins Dritte Reich“, „Deutschtum in der Welt“. Die Anforderungen der Unterstufe werden am stärksten in den Abschnitten „Sagen und Märchen“, „Deutsche Heimat. Deutsche Landschaft“, „Zeitliches“, „Von deutscher Sprache und Art“ berücksichtigt.

Es ist in einer kurzen Besprechung unmöglich, einzelne Abschnitte herauszugreifen und ihre Verwendbarkeit für den Unterricht zu prüfen. Ebenso ausgeschlossen ist es, eine eingehende Zusammenstellung der Stoffver-

teilung, wie sie mir vorschwebt, hier folgen zu lassen. Es genüge abschließend festzustellen:

Als Gesamtleistung bedeutet die neue Gedichtsammlung von Zennesthal-Probst einen großen Schritt vorwärts. Die wesentlichen Erfordernisse unserer Zeit sind erkannt und zum Teil auch erfüllt. Eine Umarbeitung

ist vor allem für die Abschnitte „Volk und Vaterland“, „Blut und Erbe“, „Jugenderleben“ nötig. Bei dem Fehlen einer geeigneten Schulgedichtsammlung wird man aber gern nach der Zennesthal-Probstschen Zusammenstellung greifen und sich freuen über die Entschlossenheit, mit der die Herausgeber vorgegangen sind.

Mannheimer höhere Lehranstalten feiern Landheimfeste.

1. Liselotteschule.

Von Karl Gruber.

Die Erwerbung eines Schullandheimes sollte nicht zu einer Geldstrage gemacht werden. Gemeinsame Arbeit von Eltern, Schüler und Lehrerschaft kann jederzeit die finanzielle Grundlage schaffen. So wurde das Landheim der Liselotteschule Mannheim in Oberfinkenbach vor nunmehr bald 30 Jahren fast ohne jedes Bargeld gekauft. Sein Besitz formte aber sofort aus Eltern, Schülerinnen und Lehrern eine Gemeinschaft, die in einträchtiger Zusammenarbeit unter Führung eines begeisterten Schulleiters es zuwege brachte, daß nach fast zehnjährigem Bestehen des Landheimvereins das Heim schuldenfrei wurde.

Die Grundlage dieser erfolgreichen Aufbauarbeit bildete zunächst der Beitrag der Mitglieder des Landheimvereins e. V. Er würde aber nicht ausgereicht haben, die finanziellen Aufgaben zu erfüllen. Handelte es sich doch dabei nicht nur darum, die fälligen Abzahlungen und Zinsen aufzubringen, es galt auch, die in steigendem Maße nötigen Beihilfen für bedürftige Schülerinnen zu beschaffen, denen ein Landheimaufenthalt ermöglicht werden sollte. Die hierfür hinreichenden Beträge wurden aus dem Reingewinne zweier Schulfeste gelöst, die nun seit Bestehen des Landheims jährlich regelmäßig wiederkehren. Sie sind das Ergebnis wertvoller Gemeinschaftsarbeit der Schulgemeinde und zielen auf einen edlen Gemeinschaftszweck ab.

Das eine Fest ist das Reifinselfest im Sommer auf der herrlichen Reifinsel am Rhein, die bekanntlich zum Naturschutzgebiet erklärt ist. An einem schönen Sommertag, wenn das Gras auf den weiten Wiesen der Insel geschnitten ist, marschiert die ganze Schule mit Sang und Klang frühmorgens durch den Waldpark hinaus zur Insel, um zunächst auf den herrlichen Grünflächen ausgiebig dem Spiel zu huldigen. Unterdessen richtet der Festausschuß und seine Helferinnen am schattigen Rande der Insel Erfrischungsstellen, denen sich Wurf- und Schießbuden, Karitätenschau und Tombola zugesellen. Alles, was der Kuchen- und Brötchenstand, die Eisbude, die beiden an den Brunnen aufgebauten Limonadeauschankstellen und die Lotterie darbieten, ist von den Schülerinnen gestiftet. Gutscheine sind überall das Zahlungsmittel. Sie werden auf dem Festplatz von Schülerinnen verkauft. Lehrer verwalten die Hauptkasse. Auf ein Hornsignal hin beginnt dann nach Beendigung der Vorbereitungen ein fröhliches Treiben, an dem alle den gleichen herzlichen Anteil nehmen. Sackhüpfen und andere Scherze vereinigen Direktor, Lehrer- und Schülerschaft, und

am Schluß krönt ein gemeinsamer Volkstanz auf der Wiese das schöne Fest.

Das zweite Fest wird jeweils Anfang Dezember „in sämtlichen Räumen der Schule“ als Nikolausfest gefeiert. Es hat eine entsprechend andere Eigenart, ist aber auch das Ergebnis schönster Gemeinschaftsarbeit. Obwohl die Weihnachtszeit dafür bestimmend ist, will es jedes Jahr einen neuen Kernspruch verwirklichen. Wie dies geschieht, das ist Sache der Vorbereitungen, die besonders den Deutsch-, Zeichen- und Musikunterricht beschäftigen. Da plant eine Unterklasse die Darstellung eines Märchenspiels. Der Deutschlehrer nimmt sich seiner an, und schon beginnt ein begeistertes Lernen und Proben, an dem die ganze Klasse beteiligt ist, so daß eine doppelte, ja dreifache Besetzung der Rollen möglich wird. Im Zeichenunterricht werden gleichzeitig die notwendigen Dekorationen entworfen und fertiggestellt. Oder eine Mittelklasse erklärt sich bereit, ein Café zu übernehmen. Sofort bekommt der Zeichenunterricht einen mächtigen Antrieb, eine Gesamtidee in entsprechende Formen zu bringen, wie an anderer Stelle eine vorwiegend musikalische „Nummer“ gesanglich und instrumentalisch ihre Ausgestaltung erfährt. So bereitet fast jede Klasse eine Darbietung vor, die — gefördert durch die Lehrer — jeweils ihrer Eigenart entspringt, und der Unterricht empfängt manche wertvolle Anregung. Endlich kommt der Nachmittag, an dem das Haus buchstäblich auf den Kopf gestellt wird und jedes Mitglied der Schulgemeinde an seiner Stelle arbeitet, das Schulgebäude für den kommenden Festtag vorzubereiten. Dann aber, wenn es soweit ist, trägt das geschmückte Haus, das so ganz anders nun aussieht als sonst, für jede Schülerin seine besondere Weihe. Im Erdgeschoß begrüßte dieses Jahr inmitten schöner Tannenbäume, deren ein Lastauto voll aus dem Landheimorte angekommen war, ein mächtiger Nikolaus mit riesigem Kopf aus selbstgefertigter Papiermasse die Eintretenden mit den angeschriebenen Worten: „Nun haltet alle die Hände auf, der Nikolaus legt euch gewiß was drauf!“ Und was er verspricht der große Mann, das hält er auch. Das Erdgeschoß breitet für die Kleinen in reicher Fülle seine Schätze aus. In der Turnhalle ist ein richtiger Weihnachtsmarkt aufgebaut mit Lebkuchenhäus, Angelecke, Spielwarenstand und Wurfbude. Und in der Ecke gibt es vielbegehrte warme Würstchen. Das aller schönste aber ist ein großes Bild des Landheims, das, von Tannen umgeben, aufgebaut ist und „ganz natürlich“ das liebe Hildegardhaus — genannt

nach der verdienten Leiterin des Landheimvereins — wiedergibt. Viele Hände arbeiteten an diesem Riesengemälde mit, Schülerinnen und mehrere Lehrer in geschickter Ergänzung. Kakaostube, Märchenpiel und Schattentheater locken weiter in diesem Stockwerk die Kleinen und großen Gäste an. Im ersten Obergeschoß lädt ein verheißungsvolles Wandbild zu Speise und Trank ein. „Backen wir ein Rüchelein und trinken dazu den kühlen Wein“, lesen wir darauf. Den Kuchen gibt es in reicher Fülle im „Waldcafé“, sonst Lehrzimmer, zu herrlich duftendem Kaffee, den hilfreiche Kräfte der Mütterchaft des Landheimvereins mit mehreren Kaffeemaschinen in einem „Vorrats- und Maschinenraum“ bereiteten. Den Wein schenkt in einer vielsagend „Gibtbude“ genannten Schenke ein Lehrer für die Väter aus, die hier sich gerne ein Stelldichein geben. Für die Schülerinnen aber gibt es Limonade in einem Zimmer, das mit „feinen Sprüchen reich verziert“ ist (gedichtet von einem Lehrer, gemalt von Schülerinnen). Sonst kann man auf diesem Stockwerk noch eine erschreckliche Moritat der Unterprima erleben, der viel Selbstersonnenes nachgesagt wird, und ein Kasperle spielt kurze Schwänke. Das zweite Obergeschoß lockt in die Weite. „Laßt uns zu Land ausfahren“, heißt es auf dem großen Gangbilde, wo fahrende Gesellen ins deutsche Land, das im Frühlingschmucke prangt, hineinwandern. Die VDA-Gruppe bietet ein reizendes VDA-Kasperle und lenkt durch eine kleine Ausstellung den Blick auf ernste Dinge. Eine „Landheimmoritat“ — Verfasser eine

Tertia — und ein Karitätenkabinett — Direktion: Obersekunda — führen hinaus in die Welt. Ein kleines Kino im Physiksaal bringt lustige Kurzfilme. In einem „Bord-Café“ kann man bei Kaffee und Kuchen sich erholen. Das dritte Obergeschoß bringt den fröhlichen Ausklang des Festes. Ein Scherz, gedichtet, gespielt und gesungen von einer Sekunda, läßt jugendliche Laune sprühen. Eine Schießbude — unter der sicheren Obhut eines SA-Mannes und Frontschützen aus der Lehrerschaft — lockt junge und alte Schützen heran. Im Singaal erklingt Zigeunermusik, die als Primas der Musiklehrer mit seiner Giege anführt und kleine Tänzerinnen zeigen ihre Kunst. Hinten im Gange aber breitet das Lotteriezimmer seine Schätze aus. Und wer mit seinem Gewinn nicht zufrieden ist, mag sich im „Dach-Café“ mit dem Blick auf die gemalte Stadt trösten und dazu essen und trinken.

Im ganzen Haus herrscht nun für mehrere Stunden ein fröhliches Treiben der Schülerinnen und Gäste, dessen höchst realer Untergrund von den als Kassiere eingesetzten Lehrern und Lehrerinnen wohlbehütet in geheimnisvoller Zurückhaltung bleibt. Wenn aber am nächsten Tage wiederum die Schulgemeinde gemeinsam das Fest „abräumt“, die verwendbaren Materialien verstaubt und dem Hause sein Werktagsgewand zurückgibt, da leuchten noch die Kinderaugen und freuen sich auf — nächstes Jahr. Die Alten aber wissen und sagen es sich wieder einmal: hier galt es Gemeinschaftsarbeit, und hier geht es um die Gemeinschaft in der Schule. —

Zwei weitere Berichte erscheinen in der nächsten Folge. (Lessingrealgymnasium und Elisabethschule).

Schulauslese und Lebensleistung.

Bericht über eine Arbeit von Univ.-Prof. Dr. Just, Greifswald, im Archiv für Bevölkerungswissenschaft, 1935, 6.

Wie weit bewährt sich die Auslese durch die Höhere Schule im wirklichen Leben? Wählen wir die tüchtigsten Menschen aus, indem wir die tüchtigsten Schüler auswählen?

Diese Frage kann nicht durch Zusammentragen auffälliger Einzelfälle gelöst werden, sondern nur durch die Bearbeitung eines umfangreichen Tatsachenmaterials. Der Verfasser wertet die Zeugnisse von mehr als 4000 Abiturienten und die Antworten auf 1750 Fragebogen aus; damit ist Sicherheit gegeben, daß Unzulänglichkeiten in der Beurteilung der Schüler sich herausheben. Unter Lebensleistung wird die berufliche Leistung verstanden.

Der Verfasser kommt zu folgenden Ergebnissen:

Der Unterschied zwischen höheren und mittleren Beamten ist in den Schulleistungen deutlich erkennbar.

Ein engerer Zusammenhang zwischen Schulleistung und Lebensleistung in Berufen mit akademischer Bildung ist nur für einen Teil dieser Berufe feststellbar; insbesondere liegen die Schulleistungen der Lehrer an Höheren Schulen und der Universitätslehrer der philosophischen Fakultäten über dem Durchschnitt.

Die Mediziner gehen überwiegend aus den Schülern hervor, deren Leistungen unter dem Durchschnitt liegen. Da nun niemand behaupten wird, daß unsere Ärzte minderen Wertes sind als die Philologen, sucht der Verfasser den Grund für diese auffällige Tatsache in dem Maßstab, nach dem die Schule, insbesondere das Gymnasium, die Menschen

wertet. Solange die sprachlichen Leistungen ausschlaggebend sind, müssen Schüler mit ausgeprägt praktischer Intelligenz, mit Beobachtungsgabe und Kombinationsfähigkeit schlecht abschneiden.

Würde das Gesamturteil sich, statt auf die Sprachen, auf Mathematik, Physik und Geographie stützen, so stünden die künftigen Naturwissenschaftler und Ingenieure bei weitem am günstigsten da. Hier treten Sonderbegabungen hervor, welche die heutige Schule zwar kennt, welche sie aber nicht werten darf, da ihre Wertung sich auf normierte Fachleistungen stützen muß.

Die Begabungsunterschiede zeigen sich schon auf einer Altersstufe, in der eine kräftige Förderung eines jungen Menschen möglich ist. Der Verfasser verlangt daher eine Schule mit einheitlichem Unterbau und mit starker Aufgliederung des Oberbaus. Damit wäre eine Möglichkeit zu gesteigerter Leistung und zur Verkürzung der Schuldauer gegeben.

Aus Fragebogen an ehemalige Abiturientinnen, die später eine Ehe eingingen, beantwortet der Verfasser noch eine andere, sehr interessante Frage: hat die verlängerte Schuldauer Einfluß auf die Kinderzahl? Die ausgedehnte Schulbildung beeinflusst die Kinderzahl nur wenig; diese hängt viel stärker ab von der sozialen Lage, der Lebensstellung und dem Verantwortungsbewußtsein der Ehegatten. Die Frauen der Theologen haben am meisten, diejenigen der Juristen am wenigsten Kinder.

Die Handelsschule

Verantwortlich: Dr. Alfred Schweickert, Konstanz, Gebhardsplatz 16

Die Geschichte der Handelsschule Konstanz / 1885-1935.

Von Alfred Schweickert.

I. Einleitung.

Die Tatsache, daß die Handelsschule und Höhere Handelsschule Konstanz in dem an Ostern 1935 begonnenen Schuljahre auf 50 Jahre ihres Bestehens zurückblicken kann, war die äußere Veranlassung, ihre Geschichte in den besonders hervortretenden Entwicklungslinien zu schreiben. Darüber hinaus aber gewährt ein historischer Rechenschaftsbericht über Wachstum und Entfaltung einer Schule nicht nur manchen äußeren Reiz, er entbehrt auch nicht des inneren Sinns.

Die Geschichte ist die Künlerin des Vergangenen. Sie enthält und enthüllt die schweren Kämpfe, die durchgerungen, und die harten Schicksale, die überwunden werden mußten, damit das Neuwerdende und das Neugewordene in Erscheinung treten konnte. Die Geschichte ist aber zugleich die Wegbereiterin des Zukünftigen, sofern sie das allem Geschehen innewohnende Gesetz eines organischen Wachstums lebendig ins Bewußtsein trägt und es umgestaltet zum Motiv von Gegenwartsentscheidungen. Sie verbindet so Vergangenes und Zukünftiges zu einer Einheit im Bewußtsein derer, denen heute die Leitung der Geschicke der Schule anvertraut ist. Sie macht sie zu Dienern und zu Trägern eines Werks, das vor ihnen war, um auch nach ihnen zu sein. Sie gibt ihrem Handeln die Würde eines Überpersönlichen, das alles individuelle Tun in den Kreis seines Wachstums und Werdens einbezieht und ihm den bleibenden Charakter des schlechthin Objektiven verleiht, dessen Förderung und Entfaltung sie ihres Lebens Arbeit geweiht. Und das Wissen um die Geschichte, die heute in voller Gleichzeitigkeit erlebt wie weitergestaltet wird, erzeugt endlich in allen denen, die ihren Geist in ihr Bewußtsein nehmen, jene Sicherheit, die sich gründet auf eine starke Tradition im Sinne der Entgegennahme des Überkommenen durch die Erben des Vergangenen, im Sinne der Weiterführung des angetretenen Werkes, die Verpflichtung und Einsatzbereitschaft zugleich bedeutet, es größer und besser ausgestaltet an die nächste Generation weiterzugeben.

Die Geschichte einer Schule aber zeigt endlich so manches Entwicklungsstadium, das andere Schulen der gleichen Art in gleicher Weise durchliefen. So vermag sie auch dorthin die Anregung zu einer historischen Besinnung zu vermitteln. Die Gesamtheit dieser einzelnen Historiographien aber bildet die Geschichte des badischen Handelsschulwesens schlechthin und zeigt, was im Ablauf der letzten Jahrzehnte auf diesem Gebiet der Erziehung und des Unterrichts getan und geleistet worden ist. —

II. Die Vorgeschichte¹.

Die Anfänge des kaufmännischen Bildungswesens in der Stadt Konstanz gehen bis in das Jahr 1837 zurück: Durch eine Verfügung der Gr. Kreisregierung wurden die Handelslehrlinge zum Besuch der Gewerbeschule verpflichtet. Nach Wegfall des Schulzwangs infolge Einführung der Gewerbefreiheit (1862) und eines neuen Gewerbeschulgesetzes (1868) übernahm der Ende 1867 durch eine größere Anzahl von Konstanzer Kaufleuten gegründete „Verein für Fortbildung angehender Kaufleute“ die Aufgabe, „in Anerkennung der erhöhten Forderungen, die unsere Zeit an die Bildung des Kaufmanns stellt“, den jungen Anwärtern für den Kaufmannsstand eine bessere Grundlage allgemeinen und fachlichen Wissens zu vermitteln. Die erforderlichen Mittel wurden durch freiwillige

Beiträge hiesiger Firmen, durch Gebühren der Schüler wie durch Gewährung eines jährlichen Zuschusses seitens der Stadtverwaltung aufgebracht. Der Mangel an geeigneten Lehrkräften sowie der unregelmäßige Besuch der Schule führte jedoch ihr Ende nach nur dreijährigem Bestehen herbei.

Dem Landesgesetz vom 18. Februar 1874 entsprechend (zweijährige allgemeine Pflichtfortbildungsschule für Knaben), wurden die kaufmännischen Lehrlinge wiederum der Gewerbeschule zugewiesen, eine Regelung, die im Zeitalter des nach der Reichsgründung einsetzenden wirtschaftlichen Aufschwungs auf die Dauer als eine Halbheit empfunden werden mußte. Der kaufmännische Verein in Konstanz und sein Vorstand, der um die Entwicklung der Schule hochverdiente spätere Stadtrat Josef Sauter, sah die Zeit gekommen, durch eine rührige Propaganda und eine entsprechende Einwirkung auf die Gemeindebehörde die Wege für die neue Schulgründung zu bereiten. —

¹ Quellennachweis: Die Akten, Statistiken und Jahresberichte der Handelsschule Konstanz. — Jahrbuch der Stadt Konstanz, 1911. Herausgegeben von der Stadtverwaltung.

III. Die Gründung der Handelsschule; ihre Entwicklung bis zur Jahrhundertwende.

Der Jahresbericht für das erste Schuljahr der Lehranstalt beginnt im Hinblick auf „Zweck“ und „Chronik“ der Neugründung mit diesen immerhin lapidaren Sätzen:

„Die kaufmännische Fortbildungsschule hat zum Zweck, junge Kaufleute in den für ihren Beruf besonders wichtigen Kenntnissen zu unterrichten. Durch Gründung dieser Anstalt wurde einem längst und stets dringender gefühlten Bedürfnis entsprochen.

Demgemäß wurde, nach vorausgegangenem Vortrag des löblichen Stadtraths, in der Bürgerversammlung vom 15. Mai 1885 die Errichtung genannter Anstalt genehmigt. Sofort wurde eine Schulkommission unter Vorsitz des Oberbürgermeisters gebildet und ein Lehrer für die Anstalt berufen.

Am 20. Mai konnte sodann die Schule mit 40 Schülern eröffnet werden. Als Lokal wurde das Schulzimmer der 5. Realschulklasse im Stadthause (der heutigen Gewerbeschule) eingeräumt und im Herbst mit Gasleitung versehen.“

Als „Städtische Fortbildungsschule für junge Kaufleute“ trat die Handelsschule Konstanz ins Leben, — zugleich auch als eine der ältesten Handelsschulen Deutschlands unter städtischer und (späterhin) staatlicher Verwaltung.

Der Unterricht wurde in zwei Kursen zu je 6 Wochenstunden erteilt, und zwar in den Abendstunden zwischen 5 und 7 Uhr sowie am Sonntagvormittag. Die Anstalt wurde also als Abend- bzw. Sonntagsschule geführt. Die Teilnahme am Unterricht war eine freiwillige, da die gesetzlichen Voraussetzungen zur Einführung des Schulzwanges noch fehlten. Indirekt konnte der gesetzliche Zwang zum Besuch der allgemeinen Fortbildungsschule seinen Einfluß zu Gunsten dieser Fachschule ausüben, indem junge Leute im fortbildungsschulpflichtigen Alter, welche die kaufmännische Schule nicht besuchen wollten oder durften, zum Besuch der allgemeinen Fortbildungsschule angehalten wurden, andernfalls davon befreit waren. Als Schulgeld wurde ein Betrag von 30 M. für das Jahr erhoben.

Die Aufsicht über die Schule wurde einer „Schulkommission“ übertragen, deren Vorsitz Oberbürgermeister O. Winterer, seit August 1888 Oberbürgermeister Dr. Franz Weber übernahm. Ferner waren Stadtrat und Kaufmannschaft darin vertreten. Als Vertreter der Handelsgenossenschaft, der späteren Handelskammer, brachte Kaufmann A. Bradmann der Schule allzeit regstes Interesse entgegen.

Die Unterrichtserteilung übernahm am 1. Juni 1885 Privatlehrer Julius Kaiser, der hier am 1. April des gleichen Jahres auf eigene Rechnung Abendkurse für junge Kaufleute eingerichtet hatte, die bei Beginn seiner Lehrtätigkeit an der Handelsschule aufgehoben wurden.

Der behandelte Unterrichtsstoff umfaßte im I. Kurs mit je zwei Stunden „Rechnen nach Keller und Odermann, einfache Buchführung und kleine Comptoirarbeiten, sowie Französisch, Grammatik und Correspondenz“ (in zwei Abteilungen), — im II. Kurs Rechnen (1 Std.), „Doppelte Buchführung, deutsche Correspondenz und andere Comptoirarbeiten“ (2 Std.), Wechsellehre (1 Std.), Französisch (1 1/4 Std.) und Geographie (3/4 Std.). Der 2. Kurs wurde an Wochentagen, jeweils Montag, Mittwoch und Freitag nachmittags 5—7 Uhr, durchgeführt.

In der Tatsache, daß im 1. Schuljahr im II. Kurs bereits in 6 Fächern unterrichtet wurde, liegt ein Hinweis auf den gleichwohl relativ geringen Umfang

der im einzelnen bearbeiteten Stoffgebiete, ein Anhaltspunkt für die anfänglichen Schwierigkeiten der Durchführung des begonnenen Werks, — aber doch auch ein Prüfstein für den Mut der Männer, die als Pioniere des kaufmännischen Bildungswesens in unserer Stadt mit unerschütterlichem Willen ihr Tagewerk vollbrachten und in der Tat schon bleibende Erfolge erzielten. Schon nach Abschluß des 1. Schuljahres wurden öffentliche Prüfungen abgehalten. Die Handelsschule trat damit in das Blickfeld der Öffentlichkeit. —

Ein allgemeiner Überblick über die Entwicklung der Schule bis zur Jahrhundertwende vermittelt zunächst den Eindruck, daß die Lehranstalt in den ersten 15 Jahren ihres Bestehens an den Grundgedanken ihrer Einrichtung wie auch an den Grundlagen ihrer anfänglichen Organisation festhielt.

Der im 2. Schuljahre angegliederte III. Kurs konnte nur während zweier Jahre durchgeführt werden, da die Voraussetzung für seine Lebensfähigkeit, der gesetzliche Schulzwang über das 16. Lebensjahr hinaus, fehlte. Nur ein einziger Schüler hatte alle drei Kurse besucht. Alle anderen Schüler waren teils später eingetreten, oder hatten die Anstalt vorzeitig wieder verlassen. Als neues Unterrichtsfach war in diesem III. Kurs die „Handelsschulwissenschaft“ hinzugekommen, die sich im wesentlichen auf die Grundlagen unserer heutigen Betriebswirtschaftslehre erstreckte. Immerhin war mit diesem Versuch der Einrichtung einer III. Klasse eine Tradition im Sinne der späteren dreijährigen Pflichthandelsschule (ab Ostern 1900) angebahnt.

Der Unterricht in Wechsellehre und Geographie wurde im Laufe dieser Jahre schon in den I. Kurs einbezogen. Im übrigen verblieb es bei den erwähnten Lehrfächern, die alljährlichen Rechenschaftsberichte über das im einzelnen durchgenommene Pensum zeigen jedoch eine zunehmende Vertiefung nach der methodischen, wie auch eine wachsende Ausweitung nach der stofflichen Seite. Das Ausmaß der Unterrichtserteilung blieb mit 6 Wochenstunden pro Klasse das gleiche. An der Spitze stand das Französische, das von 1885 bis 1891 als Pflichtfach gelehrt wurde, wobei man jedoch die Erfahrung machte, daß diejenigen Schüler, die keine oder doch nur geringe Vorkenntnisse hatten, für den Fortgang des Unterrichts ein großes Hindernis bedeuteten. So wurden gemäß Beschluß der Schulkommission vom 6. April 1891 nur solche Schüler noch zum französischen Unterricht zugelassen, die die Obertertiareise einer Mittelschule oder den entsprechenden Grad der Ausbildung in einer Prüfung nachweisen konnten. Das französische Sprachfach blieb gleichwohl noch lange das „Schmerzkind“ im ganzen Unterricht (12. Jahresbericht).

Zinsichtlich der Gesamtentwicklung der Lehranstalt war diese Zeit durch eine langsame Konsolidierung der Verhältnisse gekennzeichnet. „Das Vertrauen in die Schule wuchs und die Zahl der Schüler mehrte sich; der Vergleich zwischen Lehrlingen, die sie besuchten, und solchen, die ihr fern blieben, fiel stets zu Gunsten der ersteren aus.“ (10. Jahresbericht.) Die anfängliche Zurückhaltung der Geschäftswelt, die sich in wiederholten Klagen der Schulleitung über die vielfachen „geschäftlichen Verhinderungen“ einzelner Schüler am Unterrichtsbesuche reflektierte, schwand mehr und mehr. Der Schulbesuch war gesichert, indem die Anstalt stets über einen festen Bestand von regelmäßigen Teilnehmern verfügte, deren Zahl von 35 im Durchschnitt der ersten Jahre auf 45 stieg. Anfang des

5. Schuljahres, Mai 1889, wurden erstmals Aufnahmeprüfungen abgehalten. Kaufmann A. Bradmann hatte in dankenswerter Weise die Beschaffung von Mitteln für Schülerpreise angeregt, die seit Ostern 1894 verliehen wurden. Stadtverwaltung und Wirtschaftspraxis unterstützten die Schule durch Schenkung von Lehrmitteln mannigfaltiger Art.

Am 1. Oktober 1897 legte Julius Kaiser sein Amt als Schulvorstand nieder. Nach einem durch die Tätigkeit einzelner Ersatzlehrkräfte ausgefüllten Zwischenstadium wurde die Leitung der Schule Ostern 1898 im Nebenamt dem Gymnasialprofessor Dr. Paci us übertragen. Ferner wurde das Lehrpersonal durch Hauptlehrer B o s e r erweitert, der sich in die kaufmännischen Unterrichtsfächer eingearbeitet und an einem

auf Veranlassung des Dr. Gewerbeschulrats in Karlsruhe durchgeführten fachwissenschaftlichen Kurs für Handelslehrer teilgenommen hatte.

Inzwischen war die Zeit jedoch reif geworden für die Durchführung weiterer entscheidender Maßnahmen. Die Voraussetzungen dafür waren gegeben: Die Schule hatte ihre Lebensfähigkeit bewiesen, ihren Bestand bewährt und bewahrt und so die Idee ihrer Gründung wie die Art der Verwirklichung der ursprünglichen organisatorischen Grundsätze gerechtfertigt. Im Rahmen des Schulwesens der Stadt Konstanz hatte sie sich ihren Platz erobert und ihre Stellung gehalten. Auch die Kaufmannschaft hatte ihr in Würdigung ihrer Verdienste um die Schulung des kaufmännischen Nachwuchses die Anerkennung nicht versagt. —

IV. Die „Städtische Handelsschule“ bis zum Weltkrieg 1914/1918.

Mit der Jahrhundertwende trat die Handelsschule in den zweiten Abschnitt ihrer Entwicklung ein, die nunmehr zunächst bis Ostern 1908 dargestellt werden soll. Auf der Grundlage des Gesetzes vom 15. August 1898, welches die Voraussetzungen zur Einführung eines direkten Schulzwanges für die männlichen jungen Kaufleute bis zum vollendeten 18. Lebensjahre geschaffen hatte, erfolgte der Ausbau der Schule zur dreiklassigen Pflichthandelschule. Die Frage der Einrichtung eines III. Kurses war dadurch in Fluß gekommen, daß Fabrikant Janz aus Offenburg, der Vorstand der dortigen Handelsschule, die kaufmännische Fortbildungsschule in Konstanz am 13. und 14. März 1899 besucht und geprüft, sich anerkennend über ihre Leistungen ausgesprochen, jedoch zugleich die Notwendigkeit der Eröffnung eines III. Kurses betont hatte. Nachdem Oberbürgermeister Dr. Weber in wohlwollender und tatkräftiger Förderung der Anstalt die entscheidenden Maßnahmen getroffen hatte, wurde die geplante Erweiterung am 2. März 1900 durch den Bürgerversammlung einstimmig genehmigt. Die bisherige „Städtische Fortbildungsschule für junge Kaufleute“ wurde auf Grund des am gleichen Tage angenommenen II. Ortsstatuts zur obligatorischen

„Städtischen Handelsschule“

für angehende Kaufleute männlichen Geschlechts bis zum vollendeten 18. Lebensjahre umgewandelt unter Einteilung der Anstalt in drei Jahreskurse. „Die Frage der kaufmännischen Vorbildung in unserer Stadt hatte damit eine durchaus zweckentsprechende Lösung gefunden (15. Jahresbericht).“ Mit Beginn des Schuljahres 1900/1901 trat die neue Regelung in Kraft.

Dieser Ausbau der Schule bewirkte weitere wesentliche Änderungen ihrer Organisation. Der Sonntagsunterricht kam in Wegfall. Zugleich mit der Erhöhung der Stundenzahl auf acht Wochenstunden in jeder Klasse wurde die Unterrichtszeit auf die Tagesstunden, zunächst von 4 bis 7 Uhr nachmittags verlegt, von Ostern 1901 an auf 7 bis 9 Uhr morgens und 1 bis 4 Uhr nachmittags, um endlich seit Ostern 1906 auf zwei Halbtage mit je fünf Unterrichtsstunden zusammengezogen zu werden. Die noch heute gültige Regelung der Unterrichtszeit für die Pflichthandelschule war damit im wesentlichen gefunden.

Der Unterricht selbst wurde bedeutend erweitert: Das Französische wurde wiederum Pflichtfach. Neu eingeführt wurde der Unterricht in Stenographie (System Stolze-Schrey), an Ostern 1901 auch Englisch, Ostern

1904 Maschinenschreiben, sämtliche drei Fächer für freiwillige Teilnehmer. In dankenswerter Erkenntnis der bestehenden Notwendigkeit genehmigte der Stadtrat von Jahr zu Jahr die Mittel zur Anschaffung von Schreibmaschinen, deren Zahl sich bis zum Jahre 1914 auf 15 erhöhte. Der Schreibmaschinenunterricht, an dem Schüler aller Klassen sich beteiligen konnten, wurde in die Abendstunden verlegt.

Mit der Erweiterung der Schule stieg die Schülerzahl auf über 100. Der Lehrkörper umfaßte nunmehr sieben Mitglieder, die jedoch alle nur im Nebenamt ihre Lehrtätigkeit ausübten. Das früher auf 30 M. jährlich festgesetzte Schulgeld wurde für alle drei Kurse beibehalten. Alljährlich leistete der Staat einen namhaften Zuschuß zu den Kosten der Schule.

Einer weiteren Einrichtung muß in diesem Zusammenhange noch gedacht werden, die die größere Wirksamkeit der neu organisierten Anstalt ebenso kennzeichnet wie den Weitblick und die Voraussicht der Männer, die ihr die neuen Wege gewiesen hatten. Das Gesetz vom 15. August 1898 hatte die Schulpflicht lediglich auf die männlichen jungen Kaufleute beschränkt. Die Notwendigkeit war damit gegeben, in der Frage der Berufsbildung für weibliche Angestellte eigene Maßnahmen zu treffen. So wurden unter Leitung der Schulkommission die „Kaufmännischen Unterrichtskurse für Frauen und Mädchen“ ins Leben gerufen und bereits am 1. November 1899 mit 23 Schülerinnen eröffnet. In diesen Sonderkursen, die jeweils in den Monaten Oktober bis März durchgeführt wurden, konnten sich Frauen und Mädchen, die als Kontor- und Ladengehilfen oder auch in selbständiger Berufsstellung einen Erwerb suchten, die notwendigen kaufmännischen Kenntnisse vor Eintritt in das Geschäft erwerben. Schon im Winter 1900/01 wurde neben dem einfachen Kurs mit sechs (in den folgenden Jahren acht) Wochenstunden ein „erweiterter Kurs“ mit 14 Stunden eingerichtet. Um auch Schülerinnen, die ohne weitere Vorbildung in kaufmännischen Betrieben tätig waren, auch während des Sommerhalbjahres Gelegenheit zu geben, sich die in der Handelsschule gebotenen Kenntnisse anzueignen, gestattete ihnen der Stadtrat von Ostern 1904 an den freiwilligen Besuch der Pflichthandelschule. Der erste Schritt in der Frage der weiblichen Berufserziehung im Rahmen der Wirtschaftsschule war damit getan. (15., 20. und 29. Jahresbericht.)

Die Änderung der Organisation brachte endlich eine außerordentliche Erweiterung und Ausgestaltung des behandelten Lehrstoffs. In den Lehrplan des I. und

II. Kurses war vor allem Handelslehre und Korrespondenz aufgenommen worden. Buchführung und Englisch wurde von der II. Klasse an erteilt. Der Lehrplan des III. Kurses erstreckte sich auf Buchführung, Korrespondenz, Rechnen, Handelsrecht und Versicherungsweisen sowie Volkswirtschaftslehre (jeweils eine Stunde), Französisch und Englisch (je zwei Stunden). Kurzschrift wurde für freiwillige Teilnehmer der beiden ersten Kurse, Maschinenschreiben fakultativ in allen drei Kursen gegeben. Die Unterrichtszeit betrug 1907/08 für regelmäßige Teilnehmer an sämtlichen Fächern zehn bis dreizehn Wochenstunden, ein Tatbestand, der im Hinblick auf die Gesamtentwicklung des deutschen kaufmännischen Unterrichtswesens nicht hoch genug gewürdigt werden kann!

Im Laufe des Schuljahres 1908/09 begann für die Handelsschule Konstanz der dritte Abschnitt ihrer Entwicklung. Während bisher Leitung und Unterrichtserteilung nur im Nebenamt ausgeübt worden waren, wurde auf Grund des III. Ortsstatuts vom 9. Juni 1908 **Adolf Willareth** hauptamtlich an die Schule berufen. Der bisherige Leiter der Anstalt, Gymnasialprofessor **Dr. A. Pacius**, trat am 14. September 1908 von seinem Amt zurück. Seinem durch das Studium der Handelswissenschaften vorgebildeten und organisatorisch außerordentlich befähigten Nachfolger war es beschieden, die Handelsschule weiter auszugestalten und so ihre erste große Blütezeit herbeizuführen. Im folgenden Zusammenhang sei ein kurzer Überblick über die durch den neuen Schulleiter getroffenen Maßnahmen gegeben:

1. Im Sinne der Konzentration der Unterrichtsfächer wurden die bisher in zwei Kursen geführten „Kaufmännischen Unterrichtskurse für Frauen und Mädchen“ in einen Kurs zusammengefaßt, die Zahl der Unterrichtsstunden von 14 auf 22 Wochenstunden erhöht und damit der Ausbau zu einem Jahreskurse angebahnt.
2. Mit Wirkung vom 1. März 1909 wurden als neues Tätigkeitsfeld der Anstalt die „fachwissenschaftlichen Abendkurse in Handelswissenschaften und Fremdsprachen“ jeweils für die Dauer von fünf Monaten ins Leben gerufen, die sich bald eines regen Besuchs erfreuen durften (1909/10: 430 Teilnehmer). Eine aufklärende Vortragstätigkeit Willareths über die „Notwendigkeit der theoretischen Vor- und Fortbildung des jungen Kaufmanns“ hatte dieser Neueinführung die Wege geebnet.
3. Dem erweiterten Tätigkeitsbereich der Schule wurde seitens der Stadtverwaltung durch die Zuweisung einer neuen Heimstätte entsprochen. Hatte die Handelsschule in den 24 Jahren ihres bisherigen Bestehens nur einzelne Säle im Stadthaus besessen, die sie teilweise mit der Gewerbeschule benützte, so konnte sie mit Beginn des Winterhalbjahres 1909/10 das Gebäude Blarerstraße 11 beziehen, das damit in den Alleinbesitz der Schule überging. Die Vorbedingungen für eine gedeihliche Weiterentwicklung waren damit gegeben.
4. Das bedeutsamste Ereignis dieser Zeit bildete jedoch die Begründung der

„Handelsjahresschule“.

Dieser „freiwilligen Vorbereitungsschule für den kaufmännischen Beruf für Knaben und Mädchen“ mit Ganztagsunterricht (33 Wochenstunden) war die Aufgabe gestellt, die Schüler(innen), bevor sie in ein kaufmännisches Geschäft eintraten, mit einer gründlichen theoretischen Ausbildung auszustatten. Die Frage der weiteren Schulpflicht bis zum vollendeten

18. Lebensjahre wurde so gelöst, daß die Lehrlinge und Gehilfen, die ein ganzes Jahr diesen Sonderkurs besucht und im Anschluß daran in Handelsbetrieben des Gemeindebezirks Konstanz Beschäftigung gefunden hatten, während zwei weiteren Jahren, jedoch nur drei Stunden wöchentlich, völlig außerhalb der Geschäftszeit, zur Teilnahme an besonderen Fortbildungskursen verpflichtet wurden. Dadurch sollte eine Vertiefung und Erweiterung des in dem Jahreskurs erworbenen Wissens ermöglicht werden.

Mit der Einführung der „Handelsjahresschule“ an Ostern 1910 war eine „höhere Form der Fachschule“ für die kaufmännische Bildung gefunden worden, deren Vorzüge sich vielseitig auswirken konnten. Dem Schüler bot sie die Gelegenheit, sich während eines Jahres ausschließlich seinem Studium zu widmen. Der Wirtschaftspraxis aber stellte sie in der Folge Anwärter zur Verfügung, deren geschäftliche Ausbildung und Mitwirkung im Betrieb durch den Besuch der Handelsschule keine Unterbrechung mehr erfuhr. Der Lehrplan umfaßte die Gesamtheit der kaufmännischen Unterrichtsfächer einschließlich Fremdsprachen, Kurzschrift und Maschinenschreiben. Im Sinne der historischen Entwicklung des kaufmännischen Bildungswesens gesprochen, war so die Vorstufe zur späteren „Höheren Handelsschule“ erreicht.

5. Zur Ausgestaltung des Unterrichts und in Verwirklichung des „obersten Grundsatzes für den Unterricht, das praktische Geschäftsleben in den Mittelpunkt des Unterrichts zu stellen“, wurde eine **Warensammlung** in die Wege geleitet. Ihr Zweck bestand darin, „den ganzen Produktionsprozeß vom Rohstoff zum Halb- und Fertigfabrikat in den verschiedenen Industriezweigen darzustellen“ und so dem Schüler einen Einblick in die praktische Wirtschaft zu vermitteln. In den Jahren 1909/11 wurden der Schule von insgesamt 140 führenden Firmen Deutschlands Rohstoffe und Fabrikate als Schenkungen zur Verfügung gestellt, die in sechs großen Ausstellungsschränken untergebracht wurden.

Auch der Bestand an weiteren Lehrmitteln und Büchern der Lehrer- und Schülerbibliothek wurde vermehrt. Die Lehrerbücherei, die „im Schuljahr 1889/90 das Licht der Welt erblickte und 1895 leider nur 15 Nummern zählte“ (10. Jahresbericht), wurde auf 165 Bände gebracht. Die Schülerbücherei, welche nebst den Schränken der Handelsschule im Jahre 1907 vom „Verein selbständiger Kaufleute, Konstanz“, geschenkt worden war, umfaßte 1910 über 700 Bände.

Als Folge dieser Neuorganisation stieg die Schülerzahl auf über 200. Im Schuljahr 1909/10 mußten sämtliche Pflichtkurse in zwei Parallelklassen geführt werden. Im folgenden Jahre waren zwölf Lehrer an der Anstalt tätig, darunter vier im Hauptamt (**A. Willareth**, **A. Lattner**, **V. Grieser**, **W. Pfoh**). Februar 1911 erschien ein in fünf Sprachen abgefaßter besonderer Prospekt, der in würdiger Form Auskunft über Organisation, Zweck und Stoffverteilungsplan der Handelsjahresschule erteilte. —

Als mit der Versetzung Willareths nach Pforzheim an Ostern 1911 der neue Vorstand, **Josef Zimmernann**, sein Amt übernahm, war die Organisation der Handelsschule im wesentlichen vollendet. Lediglich die Frage des Schulzwangs für die in kaufmännischen Betrieben tätigen weiblichen Angestellten bedurfte noch der Regelung. Nachdem bereits am 17. Juni 1902 ein Reichsgesetz ergangen war, auf Grund dessen die Schulpflicht auch für Lehrlinge und Gehilfen unter 18 Jahren durch Ortsstatut ausgesprochen werden konnte und fast alle größeren

Städte Badens den obligatorischen Besuch der Handelsschule für Mädchen eingeführt hatten, wurde auch in Konstanz durch Beschluß des Bürgerausschusses vom 27. Februar 1914 die Handelsschulpflicht bis zum 18. Lebensjahre auch auf die weiblichen Angestellten ausgedehnt und von Ostern 1914 an durchgeführt.

Mit dieser Maßnahme hatte die Organisation der Anstalt in der Vorkriegszeit ihren Abschluß erreicht. Sie umfaßte nunmehr folgende Abteilungen:

- I. Die Pflichthandelschule für Lehrlinge und Gehilfen unter 18 Jahren. (Dauer: 3 Jahre bei wöchentlich 10 Unterrichtsstunden.)
- II. Die Handelsjahresschule für freiwillige Schüler(innen) über 14 Jahren, Oster- und Herbstschuljahr. (Dauer: 1 Jahr bei wöchentlich 33 Unterrichtsstunden.)
- III. Die Pflichtkurse für die aus der Handelsjahresschule entlassenen Lehrlinge und Lehrlingmädchen unter 18 Jahren. (Dauer: 2 Jahre mit wöchentlich 3 Stunden.)
- IV. Die Abendkurse in Handelswissenschaften und Fremdsprachen für Erwachsene. (Dauer: 5 Monate mit wöchentlich 2 Stunden.)

Die letzten Friedensjahre waren durch eine stetige Weiterentwicklung gekennzeichnet. Ostern 1911 begann der zweijährige Fortbildungskurs für die aus der Handelsjahresschule entlassenen noch schulpflichtigen Knaben und Mädchen. Von der Einrichtung besonderer kaufmännischer Unterrichtskurse für Frauen und Mädchen konnte nunmehr Abstand genommen werden. Wie die Erfahrung gelehrt hatte, bot die Handelsjahresschule auch erwachsenen Personen weiblichen Geschlechts hinreichend Gelegenheit zur Aneignung kaufmännischen Wissens. Im übrigen wurden sie auf die Kurse in Handelswissenschaften und Fremdsprachen verwiesen. Die Warensammlung, die Lehrer- und Schülerbücherei wurden weiterhin vermehrt, im Rahmen der vom Stadtrat genehmigten Mittel wie durch freiwillige Spenden und Schenkungen aller Art. Im Jahre 1913/1914 betrug die Gesamtzahl der Besucher 385 (Pflichthandelschule 141, Handelsjahresschule 69, Pflichtkurs 23, Kurse für Erwachsene 152). Die Zahl der hauptamtlich tätigen Lehrkräfte stieg auf 3 planmäßige und 2 außerplanmäßige Handelslehrer; im Nebenamt waren 2 Lehrer tätig.

Anlässlich des 25jährigen Amtsjubiläums des Oberbürgermeisters Dr. Franz Weber im August 1913 konnten Leitung und Lehrerschaft der Handelsschule mit herzlichem Danke ihres tatkräftigen Förderers gedenken, der während seiner ganzen Dienstzeit der Anstalt stets das regste Interesse entgegengebracht und ihrer Entwicklung in fluger Voraussicht der kommenden Notwendigkeiten die Wege geebnet hatte.

Das Leben und Wachstum der Anstalt wurde durch den Weltkrieg jäh unterbrochen. Die ungeheure Notzeit, die über unser Vaterland kam, war auch für die Handelsschule Konstanz von schwerwiegenden Folgen

V. Die Einrichtung der „Höheren Handelsschule“.

In der Nachkriegszeit treten vor allem zwei Ereignisse hervor, die der Schule in ihrer Gesamtstruktur ein anderes Gepräge gaben, ihrer Betätigung ein weiteres Feld öffneten und damit größere Entwicklungsmöglichkeiten enthüllten und verwirklichten: Die Angliederung der „Höheren Handelsschule“ an die be-

gleitete. Der Blick auf die folgenden Jahre enthüllt ein trübes, ja beelendendes Bild.

Bei Kriegsbeginn wurden im Anstaltsgebäude Soldaten untergebracht, die Lehrer, soweit sie nicht sofort einberufen worden waren, anderen Handelsschulen zugewiesen. Die Schule selbst schloß ihre Tore. Erst am 15. September 1916, also nach zweijähriger Unterbrechung, wurde der Unterricht im Museumsgebäude am Münsterplatz wieder aufgenommen, jedoch nur im beschränkten Umfang von 6, ab Ostern 1917 von 7 Pflichtklassen zu je 4, von Ostern 1918 an zu je 4½ Wochenstunden. Jahresklassen konnten während des Krieges nicht geführt werden. Mit der Unterrichtsverteilung wurde der zu diesem Zweck hierher versetzte Handelslehrer August Rehbiel betraut. Die Leitung der Schule übernahm der Vorstand der Gewerbeschule, Rektor Wöhrle.

Eine große Anzahl von Versäumnissen beeinträchtigte die so geregelte Unterrichtsverteilung sehr stark. Da fortgesetzt Geschäftsinhaber und Gehilfen zum Heere einberufen wurden, wurden die Lehrlinge in steigendem Maße im Geschäft unentbehrlich. (Jahresbericht 1916/17.) Auch die Einrichtung und Durchführung von Abendkursen litt sehr unter der Ungunst der Zeitverhältnisse.

Seit Ostern 1918 konnte der Unterricht wieder im eigenen Schulgebäude, Blarerstraße 11, stattfinden. Am 9. Dezember 1918 übernahm der aus dem Heeresdienst entlassene Rektor Zimmermann wieder die Leitung der Anstalt. Ab Neujahr 1919 konnte der Unterricht für jede der 7 Pflichtklassen wiederum mit zusammen 8, gegen Schuljahrsende mit 7 Wochenstunden durchgeführt werden. Mit welchen Schwierigkeiten die Schulleitung zu kämpfen hatte, ist aus folgenden Ausführungen des Jahresberichts 1918/1919 zu ersehen:

„Der sofortigen Wiedereinführung des zehnstündigen Wochenunterrichts stellten sich jedoch verschiedene Hindernisse in den Weg. Einmal war es der dauernde Kohlen- und Gasangel der Stadt, der nur den Unterricht während der Tageszeit zuließ und daher auch die Abendkurse bis auf den Buchhaltungskurs unmöglich machte, sodann mußte auf die schwierigen Verhältnisse der Geschäftsinhaber Rücksicht genommen werden. Wenn auch die meisten Handlungsgehilfen allmählich in ihre früheren Stellen wieder heimkehrten, so wurde doch der Kaufmann infolge des Achtstundentags bei der verlangsamten Warenabgabe gegen Karten gezwungen, zur Bewältigung der durch die verschiedenen Vorschriften noch gesteigerten Arbeiten alle seine Angestellten bis zum Lehrling während der beschränkten Zeit in erhöhter Weise heranzuziehen. In Verbindung damit erzeugte das jahrelange Gebundensein jeder freien Handelstätigkeit und der dadurch bedingte teilweise empfindliche Gewinnausfall eine gereizte Stimmung. Diesen Umständen mußte die Handelsschule Rechnung tragen.“

Als das Ende des großen Krieges mit seinem in innen- wie außenpolitischer Hinsicht für Volk und Heimat so überaus unglücklichen Ausgang gekommen war, sah die Schulleitung sich vor die Aufgabe gestellt, in bewusster Wiederaufnahme der in der Vorkriegszeit verwurzelten und gefestigten Tradition der Handelsschule ihren Neuaufbau durchzuführen. —

stehende Pflichthandelschule, — der Einzug in das neue Schulgebäude am Münsterplatz.

Werfen wir zunächst noch einen Blick rückwärts. Mit dem Beginn des Schuljahres 1919/20 trat das Schulleben allmählich wieder in ruhigere und geordnete Bahnen ein. Der Unterricht wurde in 7 Pflichtklassen

mit zirka 180 Schülern aufgenommen. Auch die Handelsjahresschule konnte mit 80 Schülern, die sich auf drei Parallelklassen verteilten, wieder eröffnet werden. Der Schulbesuch wurde wieder regelmäßiger, die Schulordnung in allen Teilen durchgeführt. Der Lehrplan, der durch Bekanntmachung des Landesgewerbeamts vom 5. August 1909 eingeführt worden war, trat wie vor dem Kriege in vollem Umfang in Kraft und wurde im Sinne der Erfassung des praktisch Wertvollen weiter ausgebaut.

Mit der Einführung der neuen badischen Verfassung trat ein Wechsel in der Aufsichtsbehörde ein. Durch Beschluß des Staatsministeriums vom 7. Juni 1919 wurden die Handelsschulen dem Zuständigkeitsbereich des Ministeriums des Kultus und Unterrichts überwiesen. — Der Handelsschulbeirat wurde neu gebildet. Den Vorsitz übernahm Oberbürgermeister Dr. Möricke, die Wirtschaft war nach wie vor durch die Herren Josef Sauter und Fritz Gradmann vertreten.

Die Entwicklung in der Richtung auf die Höhere Handelsschule setzte an Ostern 1922 ein, als neben die Handelsjahresschule die „Einjährige Höhere Handelsschule“ trat. Aufnahmebedingung für Schüler und Schülerinnen war der Nachweis der Obersekundareife einer Höheren Lehranstalt oder eine gleichwertige Vorbildung. In einem einjährigen Ausbildungsgang, der der höheren geistigen Reife der Besucher angepaßt war und dementsprechend auch vermehrte Anforderungen an sie stellte, wurden die Schüler in einem Ausmaß von 32 Wochenstunden in handelswissenschaftlichen, sprachlichen und vorwiegend technisch gerichteten Fächern (Kurzschrift und Maschinenschreiben) unterrichtet. Ein fühlbarer Mangel in der bisherigen Organisation des Unterrichtswesens war damit behoben und zugleich den Absolventen der Oberklassen der Mittelschulen die Möglichkeit der Aneignung wirtschaftlichen Wissens und Könnens gegeben, von welcher denn auch in bemerkenswertem Umfang Gebrauch gemacht wurde.

Die Einführung dieser einjährigen Höheren Handelsschule, die auch heute noch eine Abteilung in der Gesamtorganisation der Anstalt bildet, bedeutete jedoch nur die Lösung einer Teilfrage. Das Gesamtproblem einer sachgemäßen wirtschaftsberuflichen Bildung und Ausbildung auch für die aus mittleren Klassen der Höheren Lehranstalten kommenden Schüler und für die volkschulentlassene Jugend meldete seinen Anspruch auf eine endgültige Regelung immer dringender an.

Die Erfahrungen, die in 10 Jahrgängen mit der Handelsjahresschule gemacht worden waren, waren durchaus befriedigende. In einer Zeit begründet, die noch vorwiegend unter dem Eindruck des Pflichtschulgedankens einer zunächst berufsbegleitenden Fachschule stand, wobei der Akzent jedoch auf der praktischen Geschäftsausbildung des angehenden Kaufmanns lag, wahrte sie immerhin den Charakter einer Vorschule, deren Besuch jedoch von der ursprünglichen Fortbildungspflicht bis zum vollendeten 18. Lebensjahre nicht entband. In schulorganisatorischem Sinne konnte ihr so nach wie vor nur die Bedeutung einer Pflichtschule beigemessen werden, die sich von der dreijährigen Pflichthandelschule lediglich durch einen anderen Verteilungsschlüssel hinsichtlich des Stundenausmaßes und des Unterrichtsstoffs unterschied. Vom Standpunkt der heutigen höheren kaufmännischen Fachschule aus gesehen kann die Handelsjahresschule so nur im Sinne der historischen Entwicklung als Zwischenstufe bzw. als Vorstufe der nunmehr eingeführten Höheren Handelsschule betrachtet werden,

deren äußeres charakteristisches Moment eben darin beruht, daß der erfolgreiche Besuch dieser Anstalt von jeder weiteren Fortbildungspflicht, der fachlichen wie der allgemeinen, befreit, daß sie ihren Absolventen darüber hinaus nach gut bestandener Abschlußprüfung die Berechtigung der „Mittleren Reife“ verleiht.

So wuchs, aus den Bedürfnissen der Wirtschaftspraxis heraus und ihrer immer eindringlicher erhobenen Forderung nach einem tüchtigen Nachwuchs entsprechend, der nach seiner Einstellung im Wirtschaftsbetrieb einen sofortigen und durch keine weitere Schulpflicht eingeschränkten Einsatz gestattete, der Gedanke der berufsvorbereitenden Handelsfachschule zur Wirklichkeitsreife heran, die ihren Anwärtern nach einer zweijährigen intensiven Ausbildung den unmittelbaren Übergang aus der Wirtschaftsschule in das Wirtschaftsleben ermöglichte.

Als an Ostern 1926 die Handelsjahresschule geschlossen und die

„Höhere Handelsschule Konstanz“ ihre Tore öffnete (Verordnung des Staatsministeriums vom 18. April 1925: Die Einrichtung von Fachschulen), war eine in ihren einzelnen Stadien folgerichtige, in historischer Hinsicht zwangsläufige, durch und durch organische Entwicklung zum Abschluß gelangt, der im Rückblick auf die vorhergegangenen zwei Jahrzehnte vielleicht ein endgültiger genannt werden kann, der im Hinblick auf die Zukunft, so wie wir sie heute sehen und ihr heute entgegengehen, jedoch nur den Charakter eines Vorläufigen zu beanspruchen vermag, zumal im Rahmen der kommenden deutschen Schulreform auch das Fachschulwesen seine besondere Lösung finden wird. — Jedenfalls hatte die Anstalt an Ostern 1926 die organisatorische Form und den allgemeinen Stand erreicht, den sie im wesentlichen auch heute noch innehat.

Sie umfaßt und schließt noch heute in ihrem Gesamtaufbau folgende Abteilungen ein:

A. Pflichthandelschule.

- I. Dreijähriger Lehrgang für alle in kaufmännischen Betrieben beschäftigten jungen Leute unter achtzehn Jahren.
- II. Einjähriger Lehrgang für Schüler(innen), die die 6. Klasse einer Höheren Lehranstalt mit Erfolg („Mittlere Reife“) durchgemacht und anschließend ihre praktische Lehrzeit begonnen haben.

B. Höhere Handelsschule.

- I. Einjähriger Lehrgang für junge Leute, die eine Allgemeinbildung besitzen, wie sie durch den erfolgreichen Besuch der 6. Klasse einer Höheren Lehranstalt erworben wird.
- II. Zweijähriger Lehrgang für Schüler(innen) mit der Obertertiäreife einer Höheren Lehranstalt oder abgeschlossener Volksschulbildung. Die Aufnahme erfolgt auf Grund einer Aufnahmeprüfung. Nach erfolgreichem Besuch und einer gutbestandenem Abgangsprüfung wird die „Mittlere Reife“ erteilt.

C. Abendkurse in Handelswissenschaften und Fremdsprachen für Teilnehmer aller Altersklassen.

Die Neuordnung der Lehrpläne erfolgte für die Pflichthandelschule auf Grund der ministeriellen Bekanntmachung vom 21. März 1925, für die Höhere Handelsschule durch ministerielle Bekanntmachung vom 14. Mai 1929.

Das bald nach Kriegsende einsetzende rapide Anwachsen der Schülerzahl und die kommende Erweiterung der Schule durch Angliederung der Höheren Handelsschule machte die Verhältnisse, wie sie durch das bisherige Schulgebäude gegeben waren, allmählich unhaltbar. Eine schon im Schuljahr 1922/23 vorgenommene Erweiterung des Schulhauses durch Ausbau des Dachgeschosses zu weiteren Unterrichtsräumen konnte die Raumnot nicht beheben. Die Lehrlingsabteilung mußte so in den Jahren 1919 bis 1924 im Nebengebäude, der früheren Lesehalle, untergebracht werden, wo die Unterrichtserteilung jedoch mit den größten Schwierigkeiten verbunden war. So wurde der Anstalt mit Wirkung von Ostern 1924 das bisherige Museumsgebäude, Pfalzgarten 4, zugewiesen. An der Stelle der ehemaligen tausendjährigen Bischofspfalz, die im Jahre 1830 abgebrochen worden war, hatte die Museums-Gesellschaft das heutige Gebäude erstellt, in welchem nunmehr — an historischer Stätte — seit 1924 die Handelsschuljugend unserer Heimatstadt ein- und ausgeht. —

Die Folgezeit brachte keine weiteren Ereignisse von besonderer Bedeutung mehr. Das Leben in der Schule nahm seinen ruhigen und sicheren Verlauf. Die schwere Zeit der politischen und wirtschaftlichen Krise, die gegen Ende der 20er Jahre des Jahrhunderts ihre

dunkeln Schatten über Deutschland zu werfen begann, ging auch an der Anstalt nicht spurlos vorüber. So mußte sie fühlbare Kürzungen ihres Etats hinnehmen, die eine Erweiterung des Lehrmittelbestands nur in sehr beschränktem Umfang noch möglich machten. In der Durchführung von Weiterbildungskursen für stellenlose Kaufleute — auch ein Zeichen der Zeit! — fanden die jüngeren Lehrkräfte der Anstalt ein wichtiges Betätigungsfeld. Der Geburtenausfall während der Kriegsjahre, der für die Anstalt etwa von Ostern 1930 an seine schwerwiegenden Folgen zeigte, berührte im wesentlichen nur die Schülerzahl der Pflichthandelschule. In der Tatsache, daß die Höhere Handelsschule diese Jahre des Niedergangs ohne weitere Einbuße überdauerte, um nur noch gesicherter und in ihrer Tradition gefestigter daraus hervorzugehen, lag eine Rechtfertigung ihrer Notwendigkeit und zugleich eine wertvolle Garantie ihrer Fortexistenz.

Inzwischen aber wuchs die Unsicherheit der politischen Verhältnisse. Die Zeit reifte heran, da über Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes und Reiches schwerste, revolutionäre Entscheidungen getroffen werden mußten. Mit dem Beginn des Führertums Adolf Hitlers im Reiche und der Übernahme der Macht durch seine Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei trat auch die Handelsschule Konstanz in eine neue, ihre jüngste Epoche ein.

VI. Die Handelsschule im Dritten Reiche.

Die Heraufkunft des Nationalsozialismus, als einer neuen Weltanschauung und Wirtschaftsgesinnung, der siegreiche Durchbruch eines neuen Staatsgeistes, der die alte Staatsform überwand und ein neues Arbeitsethos schuf, mußte auch die Schule des deutschen Volkes in den Kreis der großen Reformen einbeziehen —, die Schule, die die Jugend, dieses Volkes Zukunft, hegt und trägt. Die Umgestaltung des deutschen Lebens und der deutschen Wirklichkeit erfaßte so auch in besonderem Maße die deutsche Fachschule, deren berufsbestimmter Charakter sie unmittelbar in dieses Leben und in diese Wirklichkeit stellt, durch deren Lehre die große Mehrheit dieser deutschen Jugend geht. Im Zeitalter der nationalen Revolution ward so das Fachschulproblem aufs neue gestellt, und es fand im engeren Rahmen des kaufmännischen Bildungswesens seine Lösung damit, daß ihm die Mission der völkisch-politischen und wirtschaftsberuflichen Erziehung als Aufgabe gestellt wurde.

Der Charakter unserer Anstalt fand dadurch eine grundlegende Wandlung. Mit der bewußten Betonung der Volks- und Staatsidee als Erziehungsziel war die Forderung verknüpft, den kleineren Lebenskreis der Schule in das große Geschehen innerhalb der deutschen Volksgemeinschaft einzubeziehen, die Zeit und ihre Ereignisse in die Schule hell hineinleuchten zu lassen und sie, indem sie wieder den Anschluß an das Ganze fand, zur lebendigen Zelle innerhalb des Volkskörpers zu machen. Der politische Erziehungsgedanke fand seinen Ausdruck in einer radikalen Umgestaltung des deutschkundlichen (volks- und staatsbürgerlichen) Unterrichts, in organisatorischer Hinsicht in der Zusammenfassung der Schüler(innen) zunächst in der NS-Jugendbetriebszelle, später in der deutschen Staatsjugend, Jungvolk, Bund Deutscher Mädel und Hitler-Jugend. Die Lehrerschaft vereinigte sich geschlossen im NS-Lehrerbund. In der Anstaltsleitung trat ein Wechsel ein, als zu

Ostern 1934 der bisherige Direktor Josef Zimmermann seinem langgehegten Wunsch entsprechend nach Freiburg i. B. versetzt, mit Wirkung vom 25. Juni 1934 Dr. Alf. Schweißer, bisher an der Friedrich-Liß-Oberhandelschule in Mannheim, mit der Führung der Anstalt betraut wurde.

Die Berufsbildungsidee fand ihre Verwirklichung in einer starken Betonung des Leistungsgedankens, indem das Motiv an bestimmender Kraft gewann, durch Steigerung der an die Schüler (innen) gestellten Anforderungen deren spätere Leistungsfähigkeit im eigenen oder fremden Geschäft oder Haushalt zu erhöhen. So wurde die Umstellung des gesamten wirtschaftsfundlichen Unterrichts auf die großen national- und sozialwirtschaftlichen Gesichtspunkte der neuen Zeit angebahnt, der alten und immer wieder aktuellen Forderung der Angleichung des Unterrichts an die realen Verhältnisse der Wirtschaftspraxis durch Einbeziehung der Schule in das sämtliche badischen Handelsschulen umfassende Scheinfirmennetz in mehreren an der Anstalt eingerichteten und durchgeführten Klassenscheinfirmen genügt.

Die im Laufe der letztvergangenen Monate getroffenen Maßnahmen verfolgten das Ziel der Neuordnung des internen Betriebs wie der Ausgestaltung der Anstaltsbeziehungen zur Außenwelt. Bestimmend war der Gesichtspunkt, die bestehende Organisation zum Organismus umzuprägen, der sich spontan weiterzuentwickeln vermag. In der Verwaltung wurden die Grundsätze der neuzeitlichen Büroorganisation verwirklicht, u. a. eine Anstaltsregistratur und ein Anstaltsarchiv geschaffen. Sämtliche Lehrmittelsammlungen wurden grundlegenden Änderungen unterzogen, das Material im einzelnen geprüft, gesichtet, neugeordnet und ergänzt, eine werbefundliche Sammlung namentlich in Hinsicht auf die Wiedereinführung des Unterrichts in Kunst- und Plakatschrift eingerichtet und von zahlreichen Firmen beschickt und

beschenkt. Dank des außerordentlich freundlichen und verständnisvollen Entgegenkommens der Stadtverwaltung konnte das gesamte Inventar der Schule und der Sachbestand an Lehrmitteln und Sportgeräten wesentlich vermehrt werden.

Die Beziehungen der Schule zur Außenwelt gestalteten sich aufs beste. Mit der Kreisleitung der NSDAP. und der Kreisamtsleitung des NSLB. ist Leitung und Lehrerschaft durch die Bande persönlicher, kameradschaftlicher Zusammenarbeit verknüpft, — mit dem Amt für Berufserziehung in der DAF. konnten seit der Amtsübernahme des neuen Leiters Albert Moser, der zugleich Mitglied des Handelsschulbeirats ist, sämtliche Fragen der zusätzlichen Berufsschulung in der Form einer zweckentsprechenden Gemeinschaftsleistung gelöst werden. Mit dem größten Danke muß der Tatsache gedacht werden, daß die Stadtverwaltung Konstanz, an ihrer Spitze Herr Oberbürgermeister Herrmann, in Verein mit seinem Stellvertreter, Herrn Bürgermeister Mager, und seinen Mitarbeitern im Städtischen Rechnungs- und Hochbauamt, der Schule stets lebendigstes Interesse schenkte und ihren Wünschen ein weitgehendes Entgegenkommen bewies. Die Anstalt bedarf dieser Anteilnahme des städtischen Gemeinwesens als einer entscheidenden Grundbedingung ihrer Existenz und ihrer organischen Weiterentwicklung.

Der Charakter der Schule als Handelsfachschule gebot ferner als bestimmendes Gesetz ihres Handelns die enge Zusammenarbeit mit den maßgebenden Organen der Wirtschaft der Stadt, Kreis und Bezirk Konstanz. So wurde in allen schwebenden Fragen mit dem Leiter des Einzelhandelsverbandes, Herrn Roderich Brodmann, eine befriedigende Einigung erzielt. So wurden namentlich die Beziehungen zur Industrie- und Handelskammer aufs neue wieder aufgenommen und in sorgsamster Weise gepflegt. Diese Verbindung mit der Kammer bildete schon in der ältesten Zeit ihres Bestehens ein Lebensquell für die Anstalt. Schon im Jahre 1885 hatte Kaufmann A. Gradmann als Vertreter der damaligen Handelsgenossenschaft bei der Gründung der Schule mitgewirkt. In späteren Jahren hatte der Sohn und Erbe der Firma, Herr Fritz Gradmann, lange Jahre hindurch regen Anteil am Schulgeschehen genommen. Der frühere Handelskammersyndikus, Herr S. Braun, war in der Vorkriegszeit 8 Jahre lang als Lehrkraft für handelswissenschaftliche Fächer tätig. Fräul. Anna Duelli, die heute noch dem Verwaltungskörper der Kam-

mer angehört, erteilte, als erste Lehrkraft für dieses Fach hier in Konstanz, vom Jahre 1904 bis zum Kriegsende Unterricht in Maschinenschreiben.

Diese langjährige, wertvolle und fruchtbringende Tradition wurde in den letzten Jahren durch Herrn Handelskammerpräsident Jöhle und Herrn Syndikus Dr. Sauter wieder in hervorragender Weise aufgenommen, als in der Gemeinschaftsarbeit von Wirtschaftskammer und Handelsschule das Problem der kaufmännischen Gehilfenprüfungen wesentlich durch die seitens der Kammer geleistete glänzende Vorarbeit erstmals in glücklichster Weise gelöst wurde. Mit der Einführung und alljährlichen Durchführung der kaufmännischen Gehilfenprüfungen ist ein neuer Weg für die Entfaltung des kaufmännischen Bildungs- und Erziehungswesens gefunden, zugleich aber erhielt die Werkverrichtung der Handelsfachschule dadurch ein neues aktivierendes Moment, das ihre Weiterentwicklung in der näheren und ferneren Zukunft begleiten und beflügeln wird.

Den Stand der Schülerzahl in der Berichtszeit zeigt folgende Zusammenstellung:

Schuljahr:	1933/34	1934/35	1935/36
Pflichthandelschule:	118	147	208
Höhere Handelschule:	72	78	127
Gesamtzahl:	190	225	335

Ein Vergleich der Durchschnitts-Schülerzahl in den 12 Vorkriegsjahren 1902 bis 1914 mit der gleichen Meßziffer für die zurückliegenden 12 Schuljahre nach Inflationsende 1924 bis 1936 ergibt die interessante Tatsache, daß der Besuch der Anstalt von 154 auf 308 Schüler und Schülerinnen im Jahresdurchschnitt, d. h. um 100%, gestiegen ist. —

Die Leitung und Lehrerschaft der Höheren Handelschule und Handelsschule Konstanz sieht sich heute wieder vor große und größte Aufgaben gestellt. Sie schreitet mutig an die Lösung dieser Aufgaben heran und in festem Vertrauen, daß die verantwortlichen Stellen des Staates und der Stadt der Anstalt weiterhin jene lebendige Förderung angedeihen lassen, die ihre Gründung bestimmt, ihre Entwicklung ein halbes Jahrhundert hindurch begleitet, ihr so allzeit zu Nutz und Frommen gedient und zu Glück und Segen gereicht hat. —

Erziehen ist bewußt geleitetes Wachstum — Rasse und Seele sind der heimatliche Pflanzgrund; der körperlich und charakterlich starke und gesunde Mensch ist das Ziel. Die Begeisterung, die wir beim Marsch zu diesem Ziel empfinden, ist unser Lehrerglück.

Hans Schemm.

Die Gewerbeschule

und Höhere technische Lehranstalten

Verantwortlich: Studienrat Dipl.-Ing. A. Schupp, Karlsruhe, Roggenbachstraße 26
Studienrat Rudolf Schuh, Karlsruhe, Kriegsstraße 230

Neuere Zahlenunterlagen beim Einrichten von Übersetzungen.

Von Rudolf Schuh.

(Schluß.)

Vereinfachte Kohwerttabelle zur Ermittlung von Wechselrädern

0,03333	$\frac{1}{30}$	0,14814	$\frac{4}{27}$	0,28568	$\frac{2}{7}$	0,42307	$\frac{11}{26}$	0,56666	$\frac{17}{30}$	0,70584	$\frac{19}{27}$	0,85714	$\frac{6}{7}$
0,03571	$\frac{1}{28}$	0,15000	$\frac{3}{20}$	0,29162	$\frac{7}{24}$	0,42857	$\frac{3}{7}$	0,57142	$\frac{4}{7}$	0,70822	$\frac{17}{24}$	0,86363	$\frac{13}{15}$
0,03703	$\frac{1}{27}$	0,15384	$\frac{2}{13}$	0,29410	$\frac{5}{17}$	0,43333	$\frac{13}{30}$	0,57692	$\frac{15}{26}$	0,71420	$\frac{5}{7}$	0,86666	$\frac{13}{15}$
0,03846	$\frac{1}{26}$	0,15789	$\frac{3}{19}$	0,29624	$\frac{8}{27}$	0,43750	$\frac{7}{16}$	0,57893	$\frac{11}{19}$	0,72000	$\frac{18}{25}$	0,87500	$\frac{7}{8}$
0,04000	$\frac{1}{25}$	0,16000	$\frac{4}{25}$	0,30000	$\frac{3}{10}$	0,44000	$\frac{11}{25}$	0,58333	$\frac{7}{12}$	0,72222	$\frac{13}{18}$	0,88000	$\frac{22}{25}$
0,04166	$\frac{1}{24}$	0,16666	$\frac{1}{6}$	0,30768	$\frac{4}{13}$	0,44444	$\frac{4}{9}$	0,58820	$\frac{10}{17}$	0,72720	$\frac{8}{11}$	0,88230	$\frac{15}{17}$
0,04545	$\frac{1}{22}$	0,17646	$\frac{3}{17}$	0,31250	$\frac{5}{16}$	0,45000	$\frac{9}{20}$	0,59090	$\frac{13}{22}$	0,73076	$\frac{19}{26}$	0,88888	$\frac{8}{9}$
0,04761	$\frac{1}{21}$	0,17855	$\frac{5}{28}$	0,31578	$\frac{6}{19}$	0,45454	$\frac{5}{11}$	0,59259	$\frac{16}{27}$	0,73333	$\frac{11}{15}$	0,89285	$\frac{26}{29}$
0,05000	$\frac{1}{20}$	0,18180	$\frac{2}{11}$	0,31818	$\frac{7}{22}$	0,45833	$\frac{11}{24}$	0,60000	$\frac{3}{5}$	0,73684	$\frac{14}{19}$	0,89474	$\frac{17}{19}$
0,05263	$\frac{1}{19}$	0,18515	$\frac{5}{27}$	0,32000	$\frac{8}{25}$	0,46154	$\frac{6}{13}$	0,60714	$\frac{17}{28}$	0,74074	$\frac{20}{27}$	0,90000	$\frac{9}{10}$
0,05555	$\frac{1}{18}$	0,18750	$\frac{3}{16}$	0,32143	$\frac{9}{28}$	0,46429	$\frac{13}{28}$	0,61111	$\frac{11}{18}$	0,75000	$\frac{3}{4}$	0,90476	$\frac{19}{21}$
0,05882	$\frac{1}{17}$	0,19044	$\frac{4}{21}$	0,33333	$\frac{1}{3}$	0,46666	$\frac{7}{15}$	0,61536	$\frac{8}{13}$	0,76000	$\frac{19}{25}$	0,90909	$\frac{10}{11}$
0,06250	$\frac{1}{16}$	0,19230	$\frac{5}{26}$	0,34614	$\frac{9}{26}$	0,47056	$\frac{8}{17}$	0,61904	$\frac{13}{21}$	0,76190	$\frac{16}{21}$	0,91666	$\frac{11}{12}$
0,06666	$\frac{1}{15}$	0,20000	$\frac{1}{5}$	0,35000	$\frac{7}{20}$	0,47367	$\frac{9}{19}$	0,62500	$\frac{5}{8}$	0,76470	$\frac{13}{17}$	0,92307	$\frac{13}{14}$
0,07142	$\frac{1}{14}$	0,20830	$\frac{5}{24}$	0,35294	$\frac{6}{17}$	0,47619	$\frac{10}{21}$	0,62962	$\frac{17}{27}$	0,76923	$\frac{10}{13}$	0,92592	$\frac{25}{27}$
0,07406	$\frac{1}{13}$	0,21052	$\frac{4}{19}$	0,35714	$\frac{5}{14}$	0,48000	$\frac{12}{25}$	0,63156	$\frac{12}{19}$	0,77272	$\frac{17}{22}$	0,92857	$\frac{13}{14}$
0,07692	$\frac{1}{13}$	0,21426	$\frac{3}{14}$	0,36000	$\frac{3}{8}$	0,48148	$\frac{13}{27}$	0,63333	$\frac{19}{30}$	0,77777	$\frac{7}{9}$	0,93333	$\frac{14}{15}$
0,08000	$\frac{1}{12}$	0,22222	$\frac{2}{9}$	0,36363	$\frac{4}{11}$	0,50000	$\frac{1}{2}$	0,63636	$\frac{7}{11}$	0,78571	$\frac{11}{14}$	0,93750	$\frac{15}{16}$
0,08332	$\frac{1}{12}$	0,22727	$\frac{5}{22}$	0,36667	$\frac{11}{30}$	0,51851	$\frac{14}{27}$	0,64000	$\frac{16}{25}$	0,78947	$\frac{15}{19}$	0,94112	$\frac{16}{17}$
0,09090	$\frac{1}{11}$	0,23076	$\frac{3}{13}$	0,36842	$\frac{7}{19}$	0,52000	$\frac{13}{25}$	0,64285	$\frac{9}{14}$	0,79166	$\frac{19}{24}$	0,94444	$\frac{17}{18}$
0,09522	$\frac{1}{11}$	0,23333	$\frac{7}{30}$	0,37037	$\frac{10}{27}$	0,52380	$\frac{11}{21}$	0,64702	$\frac{11}{17}$	0,80000	$\frac{4}{5}$	0,94736	$\frac{18}{19}$
0,10000	$\frac{1}{10}$	0,23528	$\frac{4}{17}$	0,37500	$\frac{3}{8}$	0,52631	$\frac{10}{19}$	0,65000	$\frac{13}{20}$	0,80769	$\frac{21}{26}$	0,95000	$\frac{19}{20}$
0,10526	$\frac{1}{10}$	0,23805	$\frac{5}{21}$	0,38095	$\frac{8}{21}$	0,52938	$\frac{9}{17}$	0,65382	$\frac{17}{26}$	0,80952	$\frac{13}{21}$	0,95220	$\frac{20}{21}$
0,10713	$\frac{1}{9}$	0,24000	$\frac{6}{25}$	0,38460	$\frac{5}{13}$	0,53333	$\frac{8}{15}$	0,66666	$\frac{2}{3}$	0,81250	$\frac{13}{16}$	0,95454	$\frac{21}{22}$
0,11111	$\frac{1}{9}$	0,25000	$\frac{1}{4}$	0,38885	$\frac{7}{18}$	0,53571	$\frac{15}{28}$	0,67849	$\frac{19}{28}$	0,81481	$\frac{9}{27}$	0,96000	$\frac{24}{25}$
0,11538	$\frac{1}{9}$	0,25925	$\frac{7}{27}$	0,39281	$\frac{11}{28}$	0,53844	$\frac{7}{13}$	0,68000	$\frac{17}{25}$	0,81818	$\frac{9}{11}$	0,96150	$\frac{25}{26}$
0,11764	$\frac{1}{9}$	0,26315	$\frac{5}{19}$	0,40000	$\frac{2}{5}$	0,54166	$\frac{13}{24}$	0,68175	$\frac{15}{22}$	0,82352	$\frac{14}{17}$	0,96296	$\frac{27}{28}$
0,12000	$\frac{1}{8}$	0,26666	$\frac{1}{3}$	0,40733	$\frac{11}{27}$	0,54545	$\frac{6}{11}$	0,68421	$\frac{13}{19}$	0,83333	$\frac{5}{6}$	0,96429	$\frac{27}{28}$
0,12500	$\frac{1}{8}$	0,26922	$\frac{7}{26}$	0,40905	$\frac{9}{22}$	0,55000	$\frac{11}{20}$	0,68750	$\frac{11}{16}$	0,84000	$\frac{21}{25}$		
0,13332	$\frac{1}{8}$	0,27272	$\frac{3}{11}$	0,41176	$\frac{7}{17}$	0,55555	$\frac{5}{9}$	0,69228	$\frac{9}{13}$	0,84210	$\frac{16}{19}$		
0,13635	$\frac{1}{8}$	0,27777	$\frac{5}{18}$	0,41666	$\frac{5}{12}$	0,56000	$\frac{14}{25}$	0,70000	$\frac{7}{10}$	0,84615	$\frac{11}{13}$		
0,14284	$\frac{1}{7}$	0,28000	$\frac{7}{25}$	0,42105	$\frac{8}{19}$	0,56250	$\frac{9}{16}$	0,70357	$\frac{19}{27}$	0,85000	$\frac{17}{20}$		

IV. Fall: Die Voraussetzungen sind dieselben wie in Fall III, nur werden neue Räder beschafft, wenn die Genauigkeit dadurch erhöht werden kann.

Mit diesem Falle IV, der sich aus der eingangs angegebenen Forderung nach größtmöglicher Genauigkeit ergibt, setzt sich J. Lancaster, Guddersfield, England, in „The Machinist“, 1934, S. 766/67,

auseinander. Seine auf 876 Werte gesteigerte Kohwerttabelle ist auch in „Die Werkzeugmaschine“, 1935, S. 357/58, mit ingenieurmäßig Kurzen, leider für den Facharbeiter nicht ohne weiteres verständlichen Erläuterungen zum Abdruck gebracht worden. Dabei ist die Lancastersche Tabelle so vielseitig verwertbar

und genau, daß sie, entsprechend erläutert, jedem Facharbeiter und Meister vermittelt werden sollte. Sie bietet überall dort, wo es sich um die haargenaue Einhaltung eines Übersetzungswertes auf irgendeinem Gebiet handelt, also in Dreherei, Fräselei, Werkzeugmacherei, Konstruktionsbüro, besondere Vorteile.

Erweiterte Zahlentafel zur Ermittlung genauer Übersetzungen.

Z_1	Z_2	$\frac{Z_1}{Z_2}$	$\frac{Z_2}{Z_1}$												
120	119	1,0084	0,9917	70	69	1,0145	0,9857	40	39	1,0256	0,9750	85	82	1,0366	0,9647
119	118	1,0085	0,9916	69	68	1,0147	0,9855	119	116	1,0259	0,9748	113	109	1,0367	0,9646
118	117	1,0085	0,9915	68	67	1,0149	0,9853	79	77	1,0260	0,9747	28	27	1,0370	0,9643
117	116	1,0086	0,9915	67	66	1,0152	0,9851	118	115	1,0261	0,9746	111	107	1,0374	0,9640
116	115	1,0087	0,9914	66	65	1,0154	0,9848	39	38	1,0263	0,9744	83	80	1,0375	0,9639
115	114	1,0088	0,9913	65	64	1,0156	0,9846	116	113	1,0265	0,9741	55	53	1,0377	0,9636
114	113	1,0088	0,9912	64	63	1,0159	0,9844	77	75	1,0267	0,9740	82	79	1,0380	0,9634
113	112	1,0089	0,9912	63	62	1,0161	0,9841	115	112	1,0268	0,9739	109	105	1,0381	0,9633
112	111	1,0090	0,9911	62	61	1,0164	0,9839	38	37	1,0270	0,9737	27	26	1,0385	0,9630
111	110	1,0091	0,9910	61	60	1,0167	0,9836	113	110	1,0273	0,9735	107	103	1,0388	0,9626
110	109	1,0092	0,9909	60	59	1,0169	0,9833	75	73	1,0274	0,9733	80	77	1,0390	0,9625
109	108	1,0093	0,9908	119	117	1,0171	0,9832	112	109	1,0275	0,9732	53	51	1,0392	0,9623
108	107	1,0093	0,9907	59	58	1,0172	0,9831	37	36	1,0278	0,9730	79	76	1,0395	0,9620
107	106	1,0094	0,9907	117	115	1,0174	0,9829	110	107	1,0280	0,9727	105	101	1,0396	0,9619
106	105	1,0095	0,9906	58	57	1,0175	0,9828	73	71	1,0282	0,9726	26	25	1,0400	0,9615
105	104	1,0096	0,9905	115	113	1,0177	0,9826	109	106	1,0283	0,9725	103	99	1,0404	0,9612
104	103	1,0097	0,9904	57	56	1,0179	0,9825	36	35	1,0286	0,9722	77	74	1,0405	0,9610
103	102	1,0098	0,9903	113	111	1,0180	0,9823	107	104	1,0288	0,9720	51	49	1,0408	0,9608
102	101	1,0099	0,9902	56	55	1,0182	0,9821	71	69	1,0290	0,9718	76	73	1,0411	0,9605
101	100	1,0100	0,9901	111	109	1,0183	0,9820	106	103	1,0291	0,9717	101	97	1,0412	0,9604
100	99	1,0101	0,9900	55	54	1,0185	0,9818	35	34	1,0294	0,9714	25	24	1,0417	0,9600
99	98	1,0102	0,9899	109	107	1,0187	0,9817	104	101	1,0297	0,9712	99	95	1,0421	0,9596
98	97	1,0103	0,9898	54	53	1,0189	0,9815	69	67	1,0299	0,9710	74	71	1,0423	0,9595
97	96	1,0104	0,9897	107	105	1,0190	0,9813	103	100	1,0300	0,9709	49	47	1,0426	0,9592
96	95	1,0105	0,9896	53	52	1,0192	0,9811	34	33	1,0303	0,9706	73	70	1,0429	0,9589
95	94	1,0106	0,9895	105	103	1,0194	0,9810	101	98	1,0306	0,9703	97	93	1,0430	0,9588
94	93	1,0108	0,9894	52	51	1,0196	0,9808	67	65	1,0308	0,9703	24	23	1,0435	0,9583
93	92	1,0109	0,9892	103	101	1,0198	0,9806	100	97	1,0309	0,9700	119	114	1,0439	0,9580
92	91	1,0110	0,9891	51	50	1,0200	0,9804	33	32	1,0313	0,9697	95	91	1,0440	0,9579
91	90	1,0111	0,9890	101	99	1,0202	0,9802	98	95	1,0316	0,9694	71	68	1,0441	0,9577
90	89	1,0112	0,9889	50	49	1,0204	0,9800	65	63	1,0317	0,9692	118	113	1,0442	0,9576
89	88	1,0114	0,9888	99	97	1,0206	0,9798	97	94	1,0319	0,9691	47	45	1,0444	0,9574
88	87	1,0115	0,9886	49	48	1,0208	0,9796	32	31	1,0323	0,9687	117	112	1,0446	0,9573
87	86	1,0116	0,9885	97	95	1,0211	0,9794	95	92	1,0326	0,9684	70	67	1,0448	0,9571
86	85	1,0118	0,9884	48	47	1,0213	0,9792	63	61	1,0328	0,9683	93	89	1,0449	0,9570
85	84	1,0119	0,9882	95	93	1,0215	0,9789	94	91	1,0330	0,9681	116	111	1,0450	0,9569
84	83	1,0120	0,9881	47	46	1,0217	0,9787	31	30	1,0333	0,9677	23	22	1,0455	0,9565
83	82	1,0122	0,9880	93	91	1,0220	0,9785	92	89	1,0337	0,9674	114	109	1,0459	0,9561
82	81	1,0123	0,9878	46	45	1,0222	0,9783	61	59	1,0339	0,9672	91	87	1,0460	0,9560
81	80	1,0125	0,9877	91	89	1,0225	0,9780	91	88	1,0341	0,9670	68	65	1,0462	0,9559
80	79	1,0127	0,9875	45	44	1,0227	0,9778	30	29	1,0345	0,9667	113	108	1,0463	0,9558
79	78	1,0128	0,9873	89	87	1,0230	0,9775	119	115	1,0348	0,9664	45	43	1,0465	0,9556
78	77	1,0130	0,9872	44	43	1,0233	0,9773	89	86	1,0349	0,9663	112	107	1,0467	0,9554
77	76	1,0132	0,9870	87	85	1,0235	0,9770	59	57	1,0351	0,9661	67	64	1,0469	0,9552
76	75	1,0133	0,9868	43	42	1,0238	0,9767	88	85	1,0353	0,9659	89	85	1,0471	0,9551
75	74	1,0135	0,9867	85	83	1,0241	0,9765	117	113	1,0354	0,9658	111	106	1,0472	0,9550
74	73	1,0137	0,9865	42	41	1,0244	0,9762	29	28	1,0357	0,9655	22	21	1,0476	0,9545
73	72	1,0139	0,9863	83	81	1,0247	0,9759	115	111	1,0360	0,9652	109	104	1,0481	0,9541
72	71	1,0141	0,9861	41	40	1,0250	0,9756	86	83	1,0361	0,9651	87	83	1,0482	0,9540
71	70	1,0143	0,9859	81	79	1,0253	0,9753	57	55	1,0364	0,9649	65	62	1,0484	0,9538

Z_1	Z_2	$\frac{Z_1}{Z_2}$	$\frac{Z_2}{Z_1}$												
108	103	1,0485	0,9537	83	78	1,0641	0,9398	68	63	1,0794	0,9265	103	94	1,0957	0,9126
43	41	1,0488	0,9535	116	109	1,0642	0,9397	95	88	1,0795	0,9263	80	73	1,0959	0,9125
107	102	1,0490	0,9533	33	31	1,0645	0,9394	27	25	1,0800	0,9259	57	52	1,0962	0,9123
64	61	1,0492	0,9531	115	108	1,0648	0,9391	94	87	1,0805	0,9255	91	83	1,0964	0,9120
85	81	1,0494	0,9529	82	77	1,0649	0,9390	67	62	1,0806	0,9254	34	31	1,0968	0,9118
106	101	1,0495	0,9528	49	46	1,0652	0,9388	107	99	1,0808	0,9252	113	103	1,0971	0,9115
21	20	1,0500	0,9524	114	107	1,0654	0,9386	40	37	1,0811	0,9250	79	72	1,0972	0,9114
104	99	1,0505	0,9519	65	61	1,0656	0,9385	93	86	1,0814	0,9247	45	41	1,0976	0,9112
83	79	1,0506	0,9518	81	76	1,0658	0,9383	53	49	1,0816	0,9245	101	92	1,0978	0,9109
62	59	1,0508	0,9516	97	91	1,0659	0,9381	119	110	1,0818	0,9244	56	51	1,0980	0,9107
103	98	1,0510	0,9515	113	106	1,0660	0,9381	66	61	1,0820	0,9242	67	61	1,0984	0,9104
41	39	1,0513	0,9512	16	15	1,0667	0,9375	79	73	1,0822	0,9241	78	71	1,0986	0,9103
102	97	1,0515	0,9510	111	104	1,0673	0,9369	92	85	1,0824	0,9239	89	81	1,0988	0,9101
61	58	1,0517	0,9508	95	89	1,0674	0,9368	105	97	1,0825	0,9238	100	91	1,0989	0,9100
81	77	1,0519	0,9506	79	74	1,0676	0,9367	118	109	1,0826	0,9237	111	101	1,0990	0,9099
101	96	1,0521	0,9505	63	59	1,0678	0,9365	13	12	1,0833	0,9231	11	10	1,1000	0,9091
20	19	1,0526	0,9500	110	103	1,0680	0,9364	116	107	1,0841	0,9224	120	109	1,1009	0,9083
119	113	1,0531	0,9496	47	44	1,0682	0,9362	103	95	1,0842	0,9223	109	99	1,1010	0,9083
99	94	1,0532	0,9495	78	73	1,0685	0,9359	90	83	1,0843	0,9222	98	89	1,1011	0,9082
79	75	1,0533	0,9494	109	102	1,0686	0,9358	77	71	1,0845	0,9221	87	79	1,1013	0,9080
59	56	1,0536	0,9492	31	29	1,0690	0,9355	64	59	1,0847	0,9219	76	69	1,1014	0,9079
98	93	1,0538	0,9490	108	101	1,0693	0,9352	115	106	1,0849	0,9217	65	59	1,1017	0,9077
39	37	1,0541	0,9487	77	72	1,0694	0,9351	51	47	1,0851	0,9216	119	108	1,1019	0,9076
97	92	1,0543	0,9485	46	43	1,0698	0,9348	89	82	1,0854	0,9213	54	49	1,1020	0,9074
58	55	1,0545	0,9483	107	100	1,0700	0,9346	38	35	1,0857	0,9211	97	88	1,1023	0,9072
77	73	1,0548	0,9481	61	57	1,0702	0,9344	101	93	1,0860	0,9208	43	39	1,1026	0,9070
96	91	1,0549	0,9479	76	71	1,0704	0,9342	63	58	1,0862	0,9206	118	107	1,1028	0,9068
115	109	1,0550	0,9478	91	85	1,0706	0,9341	88	81	1,0864	0,9205	75	68	1,1029	0,9067
19	18	1,0556	0,9474	106	99	1,0707	0,9340	113	104	1,0865	0,9204	107	97	1,1031	0,9065
113	107	1,0561	0,9469	15	14	1,0714	0,9333	25	23	1,0870	0,9200	32	29	1,1034	0,9062
94	89	1,0562	0,9468	119	111	1,0721	0,9328	112	103	1,0874	0,9196	117	106	1,1038	0,9060
75	71	1,0563	0,9467	104	97	1,0722	0,9327	87	80	1,0875	0,9195	85	77	1,1039	0,9059
56	53	1,0566	0,9464	89	83	1,0723	0,9326	62	57	1,0877	0,9194	53	48	1,1042	0,9057
93	88	1,0568	0,9462	74	69	1,0725	0,9324	99	91	1,0880	0,9192	74	67	1,1045	0,9054
37	35	1,0571	0,9459	59	55	1,0727	0,9322	37	34	1,0882	0,9189	95	86	1,1047	0,9053
92	87	1,0575	0,9457	103	96	1,0729	0,9320	86	79	1,0886	0,9186	116	105	1,1048	0,9052
55	52	1,0577	0,9455	44	41	1,0732	0,9318	49	45	1,0888	0,9184	21	19	1,1053	0,9048
73	69	1,0580	0,9452	117	109	1,0734	0,9316	110	101	1,0891	0,9182	115	104	1,1058	0,9043
91	86	1,0581	0,9451	73	68	1,0735	0,9315	61	56	1,0893	0,9180	94	85	1,1059	0,9043
109	103	1,0583	0,9450	102	95	1,0737	0,9314	73	67	1,0896	0,9178	73	66	1,1061	0,9041
18	17	1,0588	0,9444	29	27	1,0741	0,9310	85	78	1,0897	0,9176	52	47	1,1064	0,9038
107	101	1,0594	0,9439	101	94	1,0745	0,9307	97	89	1,0899	0,9175	83	75	1,1067	0,9036
89	84	1,0595	0,9438	72	67	1,0746	0,9306	109	100	1,0900	0,9174	114	103	1,1068	0,9035
71	67	1,0597	0,9437	115	107	1,0748	0,9304	12	11	1,0909	0,9167	31	28	1,1071	0,9032
53	50	1,0600	0,9434	43	40	1,0750	0,9302	119	109	1,0917	0,9160	103	93	1,1075	0,9029
88	83	1,0602	0,9432	100	93	1,0753	0,9300	107	98	1,0918	0,9159	72	65	1,1077	0,9028
35	33	1,0606	0,9429	57	53	1,0755	0,9298	95	87	1,0920	0,9158	113	102	1,1078	0,9027
87	82	1,0610	0,9425	71	66	1,0758	0,9296	83	76	1,0921	0,9157	41	37	1,1081	0,9024
52	49	1,0612	0,9423	85	79	1,0759	0,9294	71	65	1,0923	0,9155	92	83	1,1084	0,9022
69	65	1,0615	0,9420	99	92	1,0761	0,9293	59	54	1,0926	0,9153	51	46	1,1087	0,9020
86	81	1,0617	0,9419	113	105	1,0762	0,9292	106	97	1,0928	0,9151	112	101	1,1089	0,9018
103	97	1,0619	0,9417	14	13	1,0769	0,9286	47	43	1,0930	0,9149	61	55	1,1091	0,9016
120	113	1,0619	0,9417	111	103	1,0777	0,9279	82	75	1,0933	0,9146	71	64	1,1094	0,9014
17	16	1,0625	0,9412	97	90	1,0778	0,9278	117	107	1,0935	0,9145	81	73	1,1096	0,9012
118	111	1,0631	0,9407	83	77	1,0779	0,9277	35	32	1,0938	0,9143	91	82	1,1098	0,9011
101	95	1,0632	0,9406	69	64	1,0781	0,9275	93	85	1,0941	0,9140	101	91	1,1099	0,9010
84	79	1,0633	0,9405	55	51	1,0784	0,9273	58	53	1,0943	0,9138	111	100	1,1100	0,9009
67	63	1,0635	0,9403	96	89	1,0787	0,9271	81	74	1,0946	0,9136	10	9	1,1111	0,9000
117	110	1,0636	0,9402	41	38	1,0789	0,9268	104	95	1,0947	0,9135				
50	47	1,0638	0,9400	109	101	1,0792	0,9266	123	21	1,0952	0,9130				

5. Beispiel: Wiederholung von Beispiel 3 mit dem Zweck, ein genaueres Resultat zu erzielen. Drehbank wie in Beispiel 3.

Es war: $U = \frac{5 \cdot 3,14159}{25,39998}$ das Ergebnis der Ideal-Übersehung.

Die Regeln von Fall III kommen fast ausnahmslos zur Verwendung.

$$U = \frac{5 \cdot 3,14159}{25,39998} = \frac{15,70795}{25,39998} = 0,6184 \text{ (Regel 1 von Fall III)}$$

$$0,6184 \approx \frac{6}{10} = \frac{3}{5} \text{ (Rohwert wird hier ohne Tabelle ermittelt)}$$

$$U = \frac{3 \cdot 15,70795 \cdot 5}{5 \cdot 25,39998 \cdot 3} \text{ (Regeln 4 und 5 von Fall III)}$$

$$U = \frac{3}{5} \cdot \frac{78,53975}{76,19994} \text{ (Regel 6 von Fall III)}$$

Hier trennen sich die Wege. Lancaster läßt hier den zweiten Bruch als Dezimalbruch rechnen. Dann ist:

$$U = \frac{3}{5} \cdot 1,0307 \text{ (bis hierher kein Fehler)}$$

Mit den bisherigen rechnerischen Umstellungen wurde lediglich erreicht, daß man in den Bereich der Lancasterschen Tabellenwerte kam, die aus Zweckmäßigkeitsgründen die Spanne zwischen 0,900 und 1,111 einschließen. Man hat jetzt nur noch notwendig, in der Tabelle den nächstliegenden Wert zu 1,0307 zu suchen und einzusetzen. Entweder kann man wählen 1,0306 oder 1,0308. Beide sind gleich nahe. Es ist sodann:

$$U = \frac{3}{5} \cdot \frac{67}{65} = \frac{30 \cdot 67}{50 \cdot 65} = \frac{67 \cdot 30}{50 \cdot 65} \text{ (67er Rad muß beschafft werden)}$$

Der in Beispiel 3 angewandte Näherungswert $\frac{12}{97}$ ergab damals den Räderatz:

$$U = \frac{100 \cdot 24}{40 \cdot 97} = \frac{3 \cdot 100}{5 \cdot 97} = \frac{3}{5} \cdot 1,0309$$

1,0308 liegt näher bei 1,0307 als 1,0309. Das zeigt auch die Probe.

$$\text{Probe: } St_D = \frac{67 \cdot 30 \cdot 25,39998}{50 \cdot 65 \cdot 4} = 3,92734 \text{ mm}$$

$$St_D \text{ genau} = 1,25 \cdot 3,14159 = 3,92699 \text{ mm}$$

$$\text{Fehler auf 1000 mm} = \frac{0,00035 \cdot 1000}{3,92699} =$$

$$0,09 \text{ mm gegen } 0,21 \text{ in Beispiel 3.}$$

Schon an diesem Vergleichsbeispiel sieht man, daß das Lancastersche Verfahren den Vorzug größter Genauigkeit hat.

6. Beispiel: Verlangt dreigängiges Trapezgewinde mit 54 mm Steigung. Leitspindel 4 Gg."

Räderatz: 20, 25, 30, 35, 40, 45, 50, 55, 60, 65, 70, 80, 90, 127.

Die Drehbank hatte den Nachteil, daß als Treiber ein größeres als das 90er Rad aufsteckbar war.

$$U = \frac{St_D}{St_L} = \frac{54}{25,39998} = \frac{54 \cdot 4}{25,39998} = \frac{20 \cdot 54}{1 \cdot 127}$$

Man erkennt leicht, daß man über das 127er Rad, weil zu großes Getriebenes, zu keinem Ergebnis kommt. Deshalb Näherungswertrechnen.

$$U = \frac{54 \cdot 4}{25,39998} = \frac{216}{25,39998} = 8,5039$$

$$8,5039 \approx \frac{9}{1}$$

$$U = \frac{9 \cdot 8,5039 \cdot 1}{1 \cdot 9} = \frac{9}{1} \cdot 0,9449$$

Der in der Tabelle nächstgelegene Wert ist 0,9450 = $\frac{103}{109}$. Die zu großen Räder sind nicht brauchbar. Als

nächsten, geeigneten Wert wählt man 0,9444 = $\frac{17}{18}$.

Man beachte dabei, daß die zweite Kolonne der Dezimalbrüche in der Tabelle aus dem Ansatz $\frac{Z_2}{Z_1}$ entstanden ist.

$$U = \frac{9 \cdot 17}{1 \cdot 18} = \frac{17}{2}$$

Da das dreigängige Gewinde beim dreimaligen Ansetzen des Gewindestahls zu den drei Gewindegängen dreimal geteilt werden muß, kommt als erster Treiber nur ein durch 3 teilbares Wechselrad in Frage. Dem entsprechend muß $\frac{17}{2}$ erweitert werden.

$$U = \frac{17}{2} = \frac{90 \cdot 17}{90 \cdot 2} = \frac{90 \cdot 17}{45 \cdot 4} = \frac{90 \cdot 85}{20 \cdot 45}$$

85 = Sonderrad

90 = durch drei teilbarer Treiber. Über das Teilverfahren beim Schneiden mehrgängiger Gewinde siehe „Schuh, Dreherei II“, S. 40.

$$\text{Probe: } St_D = \frac{90 \cdot 85 \cdot 25,39998}{20 \cdot 45 \cdot 4} = 53,9749 \text{ mm}$$

$$St_D \text{ genau} = 54,0000 \text{ mm}$$

$$\text{Fehler auf 1000 mm} = \frac{0,0251 \cdot 1000}{54} =$$

$$\approx 0,46 \text{ mm}$$

Das Gewinde kann man auf der vorhandenen Maschine unter feinen Umständen genauer herstellen, da ein besserer Räderatz nicht möglich ist.

Greift man übrigens aus vorstehender Rechnung heraus:

$$U = \frac{9 \cdot 17}{1 \cdot 18} = \frac{17}{2} = 8,5000,$$

so läßt sich schon hier feststellen, wie groß bei dem veränderten Übersetzungswert (Annäherungswert) der spätere Fehler sein wird. Die Probe muß sodann den gleichen Fehler aufweisen.

$$\text{Idealübersetzung} = 8,5039$$

$$\text{Näherungswert} = 8,5000$$

$$\text{Fehler auf } 8,5039 = 0,0039$$

$$\text{Fehler auf 1000} = \frac{0,0039 \cdot 1000}{8,5039} = 0,46$$

Anstatt noch weitere in sich getrennte Einzelbeispiele anzuführen, sind in der nachfolgenden Reihenaufstellung solche Rechenbeispiele tabellarisch und damit raumsparend zusammengefaßt. Wer sich die geringe Mühe nimmt, die insgesamt 6 + 7 = 13 Beispiele nachzurechnen, dürfte fortan bei keinem irgendwie gearteten Werkstattvorfall, bei dem Übersetzungen in Rädern auszudrücken sind, auf Schwierigkeiten stoßen.

Tabellarisch zusammengestellte Anwendungsbeispiele

Beispiele	7	8	9	10	11	12	13
1 Idealer Übersehungswert	4,4381	0,32895	0,53784	0,53784	0,07691	1,0939	2,7214
2 Angenommener Rohwert	$\frac{4}{1}$	$\frac{1}{3}$	$\frac{53}{100}$ (1. Lösung)	$\frac{1}{2}$ (2. Lösung)	$\frac{8}{100}$	$\frac{1}{1}$	$\frac{3}{1}$
3 Wert 2×1	$\frac{4 \cdot 4,4381}{1}$	$\frac{1 \cdot 0,32895}{3}$	$\frac{53 \cdot 0,53784}{100}$	$\frac{1 \cdot 0,53784}{2}$	$\frac{8 \cdot 0,07691}{100}$	$\frac{1 \cdot 1,0939}{1}$	$\frac{3 \cdot 2,7214}{1}$
4 Wert 3:2	$\frac{4 \cdot 4,4381 \cdot 1}{1 \cdot 4}$	$\frac{1 \cdot 0,32895 \cdot 3}{3 \cdot 1}$	$\frac{53 \cdot 0,53784 \cdot 100}{100 \cdot 53}$	$\frac{1 \cdot 0,53784 \cdot 2}{2 \cdot 1}$	$\frac{8 \cdot 0,07691 \cdot 100}{100 \cdot 8}$	$\frac{1 \cdot 1,0939 \cdot 1}{1 \cdot 1}$	$\frac{3 \cdot 2,7214 \cdot 1}{1 \cdot 3}$
5 Rohwert beibehalten, Rest als Dezimalbruch	$\frac{4}{1} \cdot 1,1095$	$\frac{1}{3} \cdot 0,98685$	$\frac{53}{100} \cdot 1,01478$	$\frac{1}{2} \cdot 1,07568$	$\frac{8}{100} \cdot 0,9613$	$\frac{1}{1} \cdot 1,0939$	$\frac{3}{1} \cdot 0,9071$
6 Für Dezimalbruch nächster Tabellenwert	$\frac{4}{1} \cdot 1,1096$	$\frac{1}{3} \cdot 0,9868$	$\frac{53}{100} \cdot 1,0147$	$\frac{1}{2} \cdot 1,0758$	$\frac{8}{100} \cdot 0,9615$	$\frac{1}{1} \cdot 1,0938$	$\frac{3}{1} \cdot 0,9072$
7 Für Tabellenwert Wechselräder	$\frac{4}{1} \cdot \frac{81}{73}$	$\frac{1}{3} \cdot \frac{75}{76}$	$\frac{53}{100} \cdot \frac{69}{68}$	$\frac{1}{2} \cdot \frac{71}{66}$	$\frac{8}{100} \cdot \frac{25}{26}$	$\frac{1}{1} \cdot \frac{35}{32}$	$\frac{3}{1} \cdot \frac{88}{97}$
8 Für Rohwert Wechselräder	$\frac{100 \cdot 81}{25 \cdot 73}$	$\frac{30 \cdot 75}{90 \cdot 76}$	$\frac{53 \cdot 69}{100 \cdot 68}$	$\frac{50 \cdot 71}{100 \cdot 76}$	$\frac{24 \cdot 25}{100 \cdot 104}$	$\frac{50 \cdot 35}{50 \cdot 32}$	$\frac{90 \cdot 88}{30 \cdot 97}$
9 Wechselräder ordnen	$\frac{100 \cdot 81}{25 \cdot 73}$	$\frac{75 \cdot 30}{76 \cdot 90}$	$\frac{69 \cdot 53}{68 \cdot 100}$	$\frac{71 \cdot 50}{76 \cdot 100}$	$\frac{25 \cdot 24}{100 \cdot 104}$	$\frac{100 \cdot 35}{50 \cdot 64}$	$\frac{90 \cdot 88}{30 \cdot 97}$
10 Wert 9 als Dezimalbruch	4,4384	0,32893	0,53779	0,53790	0,07692	1,0938	2,7216
11 Wert 1	4,4381	0,32895	0,53784	0,53784	0,07691	1,0939	2,7214
12 Fehler auf Größe 1	0,0003	0,00002	0,00005	0,00006	0,00001	0,0001	0,0002
13 Fehler auf Größe 1000	$\approx 0,08$	$\approx 0,06$	$\approx 0,09$	$\approx 0,11$	$\approx 0,13$	$\approx 0,09$	$\approx 0,07$

Die unbestrittene Tatsache, daß Drehern, Fräsen und insbesondere verantwortungsbelasteten Werkzeugmachern ein großer Dienst erwiesen wird, wenn sie schon in der Gewerbeschule eine leichtfaßliche Darstellung des Näherungswertrechnens als hohe Schule des Wechselradrechnens erhalten, dürfte manchen Kollegen veranlassen, sich mit der interessanten Materie besonders zu befremden. Wenn in vorliegender Abhandlung

in der Beispielgebung das wichtige Gebiet der Fräselei fehlt, so liegt der Grund in dem Umstand, daß Beispiele von Fräsarbeiten mit den notwendigen Skizzen zu umfangreich sind und diese Ausführungen zu sehr in die Länge gezogen hätten. Trotzdem soll bei vorliegendem Interesse und bei gegebener Gelegenheit das eine oder andere Beispiel aus der Fräselei nachgeholt werden.

Berichtigung:

In folge 2 hat sich ein Druckfehler eingeschlichen. Seite 75, linke Spalte, 21. Zeile von unten muß im Nenner die Zahl 20 in 40 geändert werden, so daß es heißt:

$$\text{Probe: } St_D = \frac{100 \cdot 24 \cdot 25,39998}{40 \cdot 97 \cdot 4} = 3,92782 \text{ mm}$$

Die staatliche Funkhschule zu Furtwangen im badischen Schwarzwald.

Von J. Lehmann.

Am 18. Januar 1935 wurde vom Reichswirtschaftsminister und Reichsarbeitsminister die Verordnung über den Aufbau des deutschen Handwerks erlassen. Durch die darin ausgesprochene Förderung des sogenannten großen Befähigungsnachweises wird in Zukunft nur noch in die Handwerksrolle eingetragen, wer eine Meisterprüfung abgelegt hat und nur dieser darf ein Handwerk selbständig ausüben. Unsere Reichsregierung will damit verhindern, daß ungelernete oder mangelhaft ausgebildete Handwerker ihre Gewerbe in Verfall bringen und sowohl ihre Auftraggeber, wie die deutsche Volkswirtschaft schädigen. Schließlich verlangt man heute mit Recht auch von jedem Gesellen und von jedem Kaufmann gute Sachkenntnisse und gründliches Können.

Sucht man jedoch Zulassungsvorschriften für Funkhändler, so muß man leider feststellen, daß diesen Beruf jedermann ohne irgendwelchen Befähigungsnachweis ergreifen kann. Was soll nun ein Funkhändler können? — Genau wie man vom Inhaber eines Uhrengeschäftes verlangt, daß er nicht nur Uhren verkaufen, sondern solche auch instand setzen kann, so muß auch von einem Funkhändler erwartet werden, daß er etwaige Fehler und Störungen an Funkgeräten beseitigen kann. — Der Funkhändler wird auch nur dann ein guter Berater seiner Kundschaft sein können, wenn er die Geräte und deren Eigenarten kennt und versteht. Landauf, landab findet man aber überall hauptberuflich oder gar nur nebenberuflich tätige Funkhändler, denen der Bau und die Wirkungsweise eines Rundfunkgeräts gänzlich unbekannt ist, so daß in keinem Fall ein sachmännisches Urteil oder eine gute Beratung zu erwarten ist. So wird man gewiß nicht behaupten wollen, es sei eine übertriebene Forderung, wenn im 12. Jahre des deutschen Rundfunks von seiten der Allgemeinheit verlangt wird, daß künftig nur derjenige zum Vertrieb von Rundfunkgeräten zugelassen wird, der ausreichende theoretische und praktische Sachkenntnisse nachgewiesen hat.

Wo soll außerdem der Nachwuchs im Funkhandel seine Berufsausbildung erfahren? Kann denn ein verantwortungsbewußter Vater seinen Sohn einem Funkhändler in die Lehre geben, der selbst keinerlei Fachausbildung genossen hat und kaum irgendwelche Sachkenntnisse besitzt?

Aber auch von seiten der Funkindustrie beklagt man mehr und mehr den Mangel an Facharbeitern, die neben einer gebiegenen Ausbildung in der Elektro-Feinmechanik zugleich über eine Sonderausbildung in der Funktechnik verfügen. Wenn jeder Volksgenosse Rundfunkhörer und später Fernsehempfänger werden soll, dann ist eine gutgeschulte Funkhändlerchaft und ein Stamm durchgebildeter Funktechniker unbedingte Notwendigkeit.

Angeregt durch die in Furtwangen ansässigen Firmen, welche sich von der Uhrenindustrie der Herstellung von Rundfunkgeräten und deren Einzelheiten zuwandten, beschäftigte sich die dortige staatliche Uhrmacherschule — die älteste im ganzen Reich! — schon sehr früh mit der Funktechnik. So war schon 1925 anlässlich des 75jährigen Bestehens der Uhrmacherschule von dieser ein Kurzwellentelefoniesender gebaut und in Betrieb genommen worden. Seit 1927 wurde „Funktechnik“ als ordentliches Lehrfach in den Lehrplan eingebaut und wurden gleichzeitig in den Lehrwerkstätten der Schule laufend Empfangsgeräte, Lautsprecher, Netzanschlußgeräte usw. hergestellt.

Um den ständig steigenden Ansprüchen der Funkindustrie und des Funkhandels in ihrem schweren Existenzkampf im

Grenzland Baden Rechnung zu tragen, wurde 1933 der Uhrmacherschule eine besondere staatliche Funkhschule angegliedert, zunächst mit kurzfristigen Kursen, dann mit Jahreslehrgängen.

Seit Ostern 1935 erfolgt die Ausbildung des funktechnischen Nachwuchses an der Funkhschule nach neuem Plan, getrennt in zwei Richtungen, einerseits mit dem Ziel der Heranbildung von Funkhändlern, andererseits mit dem Ziel der gründlichen Schulung funktechnischer Facharbeiter.

Vom angehenden Funkhändler, der die Funkhschule besuchen will, wird für die Aufnahme der Nachweis einer praktischen Lehre, z. B. als Elektromechaniker oder einer mehrjährigen Tätigkeit im Funkhandel verlangt. In einem einjährigen Ausbildungslehrgang mit Ganztageunterricht werden die Schüler theoretisch und praktisch auf ihren Sonderberuf vorbereitet. Außerdem nehmen sie an kaufmännischem Unterricht teil.

Der funktechnische Facharbeiter und angehende Funktechniker bedarf einer viel gründlicheren technischen Schulung. Seine Ausbildung nimmt 4 Jahre in Anspruch. In den ersten 2 Jahren macht er eine vollständige Lehre in der Elektro- und Feinmechanik durch. Erst nach gründlichen Kenntnissen und praktischen Erfahrungen auf diesem Gebiet spezialisiert sich seine Ausbildung in den restlichen 2 Jahren auf Funktechnik. Dem Absolventen der Funkhschule wird bei genügenden Leistungen der Gesellenbrief ausgehändigt und nach bestandener Abschlußprüfung das Zeugnis über Erlangung der mittleren Reife erteilt, sofern er sich diese nicht schon anderwärts erworben hat. — Bei Schülern mit einer Vorlehre oder einer höheren Schulbildung verkürzt sich die Ausbildung in der Funkhschule entsprechend.

Werfen wir noch einen Blick in das Stoffgebiet der wichtigsten Unterrichtsfächer. Im theoretischen funktechnischen Unterricht wird der Schüler mit der Wirkung und Anwendung der wichtigsten Bauteile der Rundfunkgeräte vertraut gemacht. Er lernt die verschiedenen Bauarten und Schaltungen kennen und beurteilen, erhält Einblick in den Kraftverstärkerbau, in die Funkmesstechnik und die Fernsichttechnik. Dank einer reichhaltigen Sammlung von Anschauungsmitteln wird der behandelte Stoff stets anschaulich und verständlich gemacht, sowie durch viele grundlegende Versuche vertieft und eingepreßt. Im praktischen Unterricht in einer besonders für diesen Zweck eingerichteten Lehrwerkstätte werden Einzelteile hergestellt und Mikrophone, Lautverstärker, Schallplattengeräte, Rundfunkempfänger, Lautsprecher, Meßinstrumente usw. gebaut; außerdem werden alle nötigen Messungen und Prüfungen an den Geräten vorgenommen. In Verbindung mit einer Rundfunkberatungsstelle werden auch fehlerhafte Apparate, Röhren u. dgl. geprüft.

Neben der sachlichen Ausbildung gehen eine weltanschauliche Schulung und die Erziehung in nationalsozialistischem Geiste einher. Damit auch der Körper nicht vernachlässigt werde, ist ein Sporthalbtage eingeführt.

Die Gaufunkstelle der NSDAP. in Karlsruhe, der die Stoffpläne der staatlichen Funkhschule Furtwangen vorgelegt worden waren, unterstützt die junge Schule in jeder Weise. So verspricht die Funkhschule für den Funkhandel und die badische Funkindustrie das zu werden, was die Uhrmacherschule für die Schwarzwälder Uhrmacherei und Uhrenindustrie geworden ist; eine segensreiche Einrichtung, um unserer wirtschaftlich bedrängten Heimat und unserm Volke zum Aufstieg zu verhelfen.

Körperliche Erziehung

Verantwortlich: Hauptlehrer Emil Blum, Karlsruhe, Friedrich-Wolff-Straße 77

Neustrelitz, Ausbildungsstätte für die dritte Turnstunde.

Von Günther Engmann.

Im letzten Sommer wußten die blonden Mädchen von Neustrelitz nicht mehr recht, wen sie nun mehr bewundern sollten, die vielen schmucken Jungflieger, die prächtigen Soldaten vom neuen Regiment oder die nicht minder strammen „Sportassessoren“, die gar oft mit ihrem kräftig-männlichen Gesang und dem harten Schlag ihrer derben Stiefel die hellen Straßen füllten. Neustrelitz, die schöne Heimat der Königin Luise, erlebte einen gewaltigen Zustrom von jungen Lehrern aus allen Gauen des Reiches. Sie kamen, einberufen vom Reichserziehungsministerium, um für drei Wochen Gäste der erst eingeweihten Führerschule des Berliner Hochschulinstituts für Leibesübungen zu sein und in einer Dauerprüfung ihre Eignung zur Übernahme der geplanten dritten Turnstunde zu erweisen. Fast alle hatten zuvor ihre beiden wissenschaftlichen Prüfungen abgelegt, viele auch eine zusätzliche Turnlehrerprüfung. Neues sportliches Rüstzeug hofften sie sich nun zu holen und wieder neu das Erlebnis der Gemeinschaft und Kameradschaft zu haben.

Der Septemberlehrgang in Stärke von 190 Mann sah zum erstenmal in seinen Reichen auch 30 Badener, die zuvor von der Badischen Landesturnanstalt bei einem vorbildlich aufgezogenen Sportlehrgang geprüft wurden und nun bestimmt waren, das Musterländle zu vertreten. Sie waren auch so ziemlich immer vorne, und man hatte bald heraus, daß diese „Südpfeifen“ etwas konnten. Fast alle deutschen Mundarten hörte man in den hellen Gängen und in den geräumigen, tadellos sauberen Stuben des Neustrelitzer Schlosses, das die Führerschule beherbergt. Sechs Sachsen, vier Schleswig-Holsteiner und vier Badener sahen sich beispielsweise in einer solchen Stube vereint. Das kameradschaftliche Du war sofort eine natürliche Selbstverständlichkeit, und beim Schlangestehen vor der Kleiderkammer flogen die rheinischen, sächsischen, badischen, Hamburger und Berliner Scherz Worte nur so durch die langen Gänge, so daß die heitere Gesellschaft rasch, auch außerhalb der einzelnen Stuben, miteinander vertraut war. Was bekamen wir nicht alles auf dieser Kammer: Eine recht feste grünbraune Uniform mit Koppel und Mütze, hohe Marschstiefel, einen Drillanzug, schwarze Schnürstiefel, einen Trainingsanzug, Sportheim und -hose, Turnschuhe, ganz neue Fußballstiefel, Badezeug, Leibwäsche, Handtücher, Zeltbahn, Tornister und Decken. Kunstvoll wurde alles in den zweckmäßigen Spinden verstaut; für den bürger-

lichen Lehramtsassessor war da kein Platz mehr, den gaben wir auf der Kammer ab.

Mit einer Ansprache eröffnete der Leiter der Führerschule, SA-Obersturmbannführer Ritter von Daniels, den Lehrgang, bezeichnete uns als Kerntruppe einer künftigen Lehrerschaft und ermahnte uns, das Vertrauen, das vom Neuen Reich in uns gesetzt werde, zu rechtfertigen. Dann begann die Arbeit. — Eingeteilt waren wir in drei selbständig arbeitende Lehrgänge, jeder geführt von einem Lehrgangsleiter — der unsrige, ein blonder Westfale, ein durchaus soldatischer Typ, schneidiger Draufgänger im Weltkrieg, seit 1923 in der SA. Sein Lehrgang bestand aus zwei Abteilungen, deren jede ihren eigenen Abteilungsleiter und einen eigenen Sportlehrer hatte, der erste für die wehrsportliche Schulung, die ungefähr die Hälfte der Ausbildungszeit ausmachte, der andere für die gesamte sportliche Ausbildung und Übung eingesetzt. Sie schenkten sich und uns nichts. Das ging nun in gedrängter Folge vom frühen Wecken um sechs Uhr bis zum willkommenen Zapfenstreich um 22 Uhr.

Für Fußball, Handball und Leichtathletik stehen der Schule zwei Sportplätze zur Verfügung, davon der eine als Eigenanlage. Dieser, der ganze Stolz des Schulleiters, entspricht genau der Art und dem Aufbau, wie sie das Innenfeld der Olympiakampfbahn aufweisen wird. Ein herrlich gepflegter Grasfußballplatz, eine tadellose Aschenbahn, modernste Sprunggruben, alles dazu eingerahmt von einem hübschen Park, ließen unsere Sportlerherzen höher schlagen. Beim Fußball wurde immer zunächst in Gruppen von vier Mann eine gründliche Ballschule betrieben, die verschiedenen Arten des Stoppens, des Zuspielens, des Schusses, der Kopfstöße, das Laufen mit dem Ball geübt. Der Reiz des folgenden Übungsspiels, bei dem der Sportlehrer selbstverständlich mitspielte und eine gefürchtete Kanone war, wurde noch erhöht durch die landsmannschaftliche Zusammensetzung der Mannschaften: da spielten z. B. die Sachsen und Badener zusammen gegen die Norddeutschen. Der beiderseitige Ehrgeiz ließ nur ein Unentschieden zu. Hart ging es oft her, und gar mancher ging zu Boden. — Die Leichtathletik begannen wir mit einer Laufschule, die Technik des Kugelstoßens, des Weit- und Hochsprunges wurde genau erklärt und geübt. Nicht immer war es dabei der Sportlehrer, der sprach, gar oft wurde ein Kamerad vor die Front gestellt und

mußte seine Lehrfähigkeit erweisen. — In einheitlicher Kleidung ging es dann in straffem Marsch durch die Stadt zum Bad am Glambecker See. Vor allem wurde dort das schnelle *Crawlschwimmen* und der Startsprung geübt und die Lehrweise dafür gezeigt. Einige den Mut fördernde Kopfsprünge vom Dreimeterbrett wurden von jedem gefordert und ausgeführt, wenn auch manche Kopfsprünge mehr als Bauchsprünge gelten konnten. Der Zehnmetersprungturm war dem freien Wettbewerb überlassen: Ein Badener machte als erster einen eleganten Sprung in die Tiefe. — Neben Fußball und Schwimmen war im Sportplan vor allem das *Boren* vorgesehen. Hierfür stand eine prächtige Vorhalle zur Verfügung mit richtigem Ring und allen notwendigen Geräten. Sogar Spiegel waren an den Wänden angebracht, in denen man die eigene Haltung beobachten sollte. Nach einer Seilhüpferschule, die außerordentlich gelenkig macht und Herz und Lunge kräftigt, und nach Härteübungen mit dem Medizinball wurden zunächst immer paarweise die einzelnen Schläge und Abwehren geübt; hierauf kam das Kampfbojen im Ring. Jeweils zwei Partner fochten eine Runde, wobei die übrigen ein sachverständiges Publikum abgaben und die so schon erhitzten Kämpfer noch anfeuerten. Da ließen sich so gut Temperament und Charakter, Angriffsgeist oder ruhiges Abwägen der einzelnen Kameraden beobachten. Und das Boren mag dem Sportlehrer wohl die besten Fingerzeige für unsere Beurteilung gegeben haben. Auf jeden Fall gab es Keinen, dem nicht einmal das Wasser in die Augen trat, wenn die „Tulpe“ getroffen wurde, und gar mancher spürte die Wirkung eines Kinnhakens. Schweißgebadet, stolz und hochbefriedigt reichten sich die Gegner allemal am Ende die handschuhbewehrte Faust. Und wir wissen jetzt, daß das oft so verpönte Boren nicht nur gewaltigen körperlichen Wert hat, sondern auch einen inneren Schwung verleiht, der den ganzen Menschen straft. — Die *Körper Schule* sah uns in der großzügig ausgestatteten Turnhalle bei Bodenübungen, Freiübungen, Kugelgymnastik, Übungen mit dem Medizinball, wobei meist einzelne Kameraden leiteten. Der Mut ließ sich erweisen beim Tischspringen, die Gewandtheit und Kraft beim Geräteturnen, Kampfgeist und Draufgängertum beim Raufball oder gar bei dem erschöpfenden Riesenballspiel im schönen Strandbad am Zierker See. Um die Pracht und Schönheit dieses Sees, der unmittelbar an den Schlosspark angrenzt und sich über drei Kilometer hinzieht, zu erleben, ruderten wir bei jedem Wetter, einmal sogar bei Sturm, in schönen Zweier-, Vierer- und Achterbooten hinaus, und so manches Wettrudern fand dabei statt. Schließlich wußten wir nicht mehr, welcher Sport uns besser gefallen sollte.

Die geländesportliche Ausbildung lag dem Abteilungsleiter ob. Zum Beginn der Arbeit wurde am Morgen in der Regel ein kurzer theoretischer Unterricht erteilt, am Sandkasten über Geländebeschreibung und -beurteilung, an der Tafel über Kartenkunde, Planzeiger und Marschkompaß, über die Teile des Gewehrs und die Vorgänge beim Schuß, über Zielfehler und die äußeren Einflüsse auf das Geschoss, über Meldungen und Geländeskizzen. Dann ging es in strammem Marsch hinaus ins Gelände, das rings

um Neustrelitz wie für diese Ausbildung geschaffen zu sein scheint: eine meist unbebaute, leicht hügelige Zeidellandschaft mit hübschen Waldungen dazwischen. Das war nun draußen eine harte Arbeit, die manchen Schweißtropfen kostete. Alle graue Theorie wurde hier in handgreifliche Praxis umgesetzt. Es galt z. B. eine Meldung abzufassen, dazu ein Gelände zu beschreiben und zu skizzieren, die Meldung hierauf, vom Feind ungesehen, an einen bestimmten Punkt zu überbringen. Hierzu mußte aber erst das Gelände für das Vorgehen beurteilt werden, und das Vorgehen selbst setzte sich zumeist aus allen möglichen Gangarten zusammen: Tiefes Gehen, Kriechen, Klobben, Schleichern und Wälzen wurden dazu vorher in ihrer Technik erflärt und geübt. Entfernungsschätzen, Spähtruppengänge, Vorgehen und Entwicklung der neuen Gruppe waren andere, oft recht schwierige Aufgaben. Tarnen und Anlage von Schützenmulden vervollständigten die abwechslungsreiche Ausbildung. Ein ander Mal zogen wir ins Biwak. Kunstgerecht wurde das Zeltlager aufgebaut. In der Nacht sollte das Lager des feindlichen Lehrgangs gefunden und zerstört werden. Marschkompaß und Karten dienten den Spähern, die oft genug auf feindliche Stiefen und sich mit ihnen „rollten“. Keine Partei kam zwar zum Ziel — die Lager waren zu gut gesichert —, aber die Absicht, uns alle mit einer Nachtübung in der Natur, in Wald und Sumpf, über Äcker und Hügel hinweg, vertraut zu machen, war völlig erreicht. Es war bewunderungswürdig, mit welcher jungenhaften Begeisterung sich die Herren Lehramtsassessoren dem nächtlichen Kriegsspiel hingeeben hatten und noch auf dem Rückmarsch davon sprachen. — Wenn wir noch die praktische Schießausbildung am Schießstand und das Keulenzielwerfen erwähnen, so rundet sich das Bild unserer Arbeit in Neustrelitz.

Einige weltanschauliche Vorträge, z. B. über Führertum oder über unsere zukünftige Aufgabe, gaben uns wertvolle Hinweise. Da prägte sich ein wichtiger Satz ein: *Der Lehrer muß mitmachen können*. Daß diese Neustrelitzer Kerntruppe mitmachen kann, erwies sie in dieser Dreiwochenprüfung und in der sportlichen und geländesportlichen Abschlußprüfung, die den Bedingungen des SA-Sportabzeichens entsprach. Alle bestanden, die meisten mit der Punktzahl für Note „gut“, viele sogar mit „sehr gut“. (Die meisten Punkte beim Sport holte ein Badener.) — Daß sie mitmachen können, erweisen diese jungen Lehrer jetzt tagtäglich in ihrer dritten Turnstunde, die Ende November 1935 für die höheren Lehrranstalten eingeführt und von den Schülern mit heller Begeisterung begrüßt wurde. Nach den Richtlinien sollen in dieser Sportstunde vor allem Übungen gepflegt werden, die geeignet sind, zu Mut, Kraft, Gewandtheit und Wehrhaftigkeit zu erziehen. Im besonderen sind für die Unterstufe Schwimmen, für die Mittelstufe Kampfspiele und für die Oberstufe Boren vorgesehen. Dabei muß natürlich dem jungen Lehrer die Freiheit bleiben, sich mit viel Geschick und Verzicht an die vorgefundenen Verhältnisse anzupassen. Da ist die Halle besetzt, Hallenbad oder Spielplatz fehlen oder es regnet in Strömen. Er geht auf die Suche nach behelfsmäßigen Räumen im Schulhaus und begnügt sich mit dem oft recht dürftigen und viel be-

anspruchten Gerätevorrat. Weil Vorhandschuhe fehlen, üben wir nur Schattenboxen und lernen einweisen die Bewegungen in der Theorie. Oder wir begnügen uns mit einem ausgiebigen Springseiltraining. Auch beim Strapazensport geht es Mann an Mann und hart her. Auch dabei sind Mut und voller Einsatz notwendig. Mit den Mittelklassen wird jede Möglichkeit zum Fußballspiel ausgenützt, oft genug aber treibt uns jetzt der Regen ins Haus. Doch auch im überdachten, engen Raum kommen sie zur Bewegung. Dafür muß die Phantasie des Lehrers sorgen: Eine flotte Körperschule, mit Witz und launigen Einfällen gewürzt und vor allem vom immer sportlich gekleideten Lehrer vor- und mitgemacht, wird von jedem gern mit ganzem Eifer betrieben. Partnerübungen spornen den Ehrgeiz, Mannschaftskämpfe (Kreishetzball, Süßball, Bückeball, Balljagd, Raufball, bei den Kleineren Kriech-, Lauf- und andere Ballwettkämpfe) erziehen zum Einsatz für eine Gemeinschaft und füllen den

Turnraum mit einer Begeisterung und einer Bewegung, die einfach herzerfrischend sind.

So kommt es, daß sich dann der junge Lehrer in der Schule nicht mehr sehen lassen kann, ohne gleich von einer Horde prächtiger Jungen umgeben zu sein, die tausend Fragen haben: Was machen wir morgen? Gehen wir schwimmen, spielen wir Fußball? Dürfen wir das, dürfen wir jenes? So kommt es, daß man im Ausland immer neidvoller auf die körperliche Er-tüchtigung in Deutschland blickt. Stand doch unlängst in einer französischen Zeitung zu lesen, daß Deutschland, wo eine herrliche Jugend voll Kraft stolz heranwächse, deutlich zeige, was man mit einem festen, auf ein bestimmtes Ziel gerichteten Willen erreichen könne. Zielbewußt wird in Deutschland die höhere Schule aufgebaut, die nicht nur für die geistige Schulung da ist, sondern auch im Verein mit der Hitler-Jugend für die körperliche Er-tüchtigung der jungen Mannschaft des Dritten Reiches sorgt.

Einzelbilder aus dem Übungsstoff des 6. Schuljahres (Mädchen).

Von Berta Griesbaum.

III. Tertial.

3. Einzelbild.

A.

1. a) Gehen, auf Zuruf 2 Pferdchensprünge (Arme mitschwingen lassen), Weitergehen usw. (Vorübungen zum Pferdchensprung siehe 1. Bild).
- b) Arme in Seithalte: 2 große federnde Gehschritte, dann ein Pferdchensprung (mit Anlaufschritt vor dem Sprung) = $\underbrace{1 \quad 2} \quad \underbrace{3 \quad 4} = \frac{1}{4}$ Takt.
- c) 4 Lauffschritte im Wechsel mit 1 Pferdchensprung = $\underbrace{1 \quad 2} \quad \underbrace{3 \quad 4} = \frac{1}{4}$ Takt.
2. a) Gehen mit großen, weich gefederten Schritten, auf Zuruf Wippen in großer Schrittstellung (Arme in Seithalte).
- b) 4 Gehschritte wie a im Wechsel mit 4 maligem Wippen in großer Schrittstellung.
3. a) In ser-Reihen durch die Halle:
 - 2 Lauffschritte — 1 langsamer Gopser mit Vorschwingen und Handklapp unter dem vorgeschwungenen Bein.
 - 2 Lauffschritte — 1 langsamer Gopser mit Rückschwingen und Vorhochschwingen der Arme.
 - 2 Lauffschritte — 1 langsamer Gopser mit Seitsschwingen, Arme in Seithalte.
- b) Stirnkreis (Einser und Zweier abwechselnd). Links antreten: 4 Gopser mit Vorschwingen (Gesicht nach innen); 4 Gopser mit Seitsschwingen (rechtsum im flankenkreis); 4 Gopser mit Rückschwingen (rechtsum, Gesicht nach außen); 4 Gopser mit Seitsschwingen (rechtsum im flankenkreis).
 - Dieselbe Übung auch mit „Rechtsantreten“ und „linksum“ nach jeder Sprungform.

B.

1. Kniestütz, Oberkörper in Drehbeugstellung links vorwärts, beide Arme links vom Körper: Mit kräftigem Hüftschwung (Hüfte vorschieben) Hochschwingen über den Kniestand und Hochhalte nach rechts und Zusammensinken zur Drehbeugstellung rechts, Nachwippen in der Kauerstellung, dann neuer Hüftschwung nach der andern Seite = $\frac{1}{4}$ Takt.
2. Beinschwingen in der Rückwärtsbewegung, aus der Vorhalte beginnen:
 - a) Mit und ohne Fassung, linkes Bein in Vorhalte: Drei Beinschwünge rückwärts, vorwärts, rückwärts des linken Beines, auf 4 — Schritt links rückwärts; dann rechts gegengleich.
 - b) 3 Beinschwünge wie a im Wechsel mit großen Schritten rückwärts.
 - c) 3 Beinschwünge wie a im Wechsel mit 1 Dreitritt rückwärts.
3. Kniestütz:
 - a) Kumpfdrehen mit Seitsschwingen eines Armes nach oben; links und rechts üben.
 - b) Seitstellen des linken Beines und wieder zurück, dann des rechten Beines.
 - c) a und b im Wechsel.
4. Grätschstand, Hochhalte:
 - a) Mit Aniewippen Außenkreise des linken und des rechten Armes im Wechsel.
 - b) Mit $\frac{1}{4}$ Außenkreise beider Arme bis zur Kreuzhalte Vortieffschwingen des Kumpfes = 1 (Anie bleiben fest); 2 mal Kumpfwippen mit Kreuzpendelschwingen = 2, 3; mit nochmaligem Wippen und Armschwung aus Kreuz- in Hochhalte zurück = 4.
 - c) 2 Außenkreise des linken Armes, 2 des rechten Armes wie a im Wechsel mit b = $\frac{1}{4}$ Takt.

5. Wippen und Hüpfen in der Schrittstellung (siehe auch 1. Einzelbild).

- a) Schrittstellung links (linkes Bein vorgestellt auf der Sohle, rechtes zurück im Zehenstand), Hochhalte: Kniewippen mit Pendelschwung zur Rückhalte = 1; mit dem Hochschwung hoch auf Zehen, $\frac{1}{2}$ Drehung rechts, Gewicht verlegen zur Schrittstellung rechts; von der Schrittstellung rechts mit Pendelschwung und Kniewippen sowie Hochschwung mit $\frac{1}{2}$ Drehung links wieder zur Schrittstellung links zurück.
- b) Schrittstellung rechts: Kniewippen, und erst mit dem 4. Kniewippen $\frac{1}{2}$ Drehung links und Schrittstellungswechsel usw.
- c) Wie b, aber die $\frac{1}{2}$ Drehung zum Schrittstellungswechsel jedesmal mit einem Sprung in die Höhe.

6. Übungen am Barren mit gleichhohen Holmen:

- a) Querstand: Stüttschwung zum Außenquersitz; dann Schraubenspreizen vorwärts zum Seitliegestütz; im Seitliegestütz Rückschwingen eines Beines und Abspringen rückwärts mit weichem Niedersprung auf beide Füße = Abspreizen rückwärts.
- b) Im Seitliegestütz: Seitspreizen des linken und rechten Beines abwechselnd — Niedersprung mit Abspreizen rückwärts.

c) Im Seitliegestütz: Schraubenspreizen des linken Beines vorwärts durch die Holmengasse und wieder zurück; dann des rechten Beines — Niedersprung mit Abspreizen rückwärts.

d) Aus dem Außenquersitz: Schraubenspreizen vorwärts über den flüchtigen Seitliegestütz durch die Holmengasse und zum Außenquersitz zurück — Niedersprung mit $\frac{1}{4}$ Drehung zum Barren (nach beiden Seiten üben).

7. Übungen an den Ringen:

- a) Ringe, sprunghoch: Beinschwingen im Streckhang vorwärts und rückwärts im Wechsel. — Beinschwingen im Streckhang seitwärts links und rechts im Wechsel.
- b) Ringe, gut reichhoch: Schaukeln vorwärts und rückwärts mit kräftigem Abstoßen unter den Ringen und starkem Hochschwingen des ganzen Körpers — auf Zuruf nicht mehr abstoßen und von der Mitte aus nach vorn weglassen. — Wer kommt bei 5 Vorschwingen am höchsten?
- c) Schaukeln mit $\frac{1}{2}$ Drehungen jeweils am Ende des Vor- oder Rückschaukelns (erst drehen lassen, wenn das Vor- und Rückschaukeln gut ausgeführt wird!).
- d) Im Stand: Aufsprung in den flüchtigen Beugehang, 3 mal mit weichem Niedersprung.

C.

Tanz: Zum Reigen herbei (siehe O. Landhäuser: Im fröhlichen Kreis).

Mannschaftskämpfe im Gerätturnen für die männliche Schuljugend¹.

C. Durchführung.

Von Julius Kugel.

Die Mannschaftskämpfe im Gerätturnen behalten nur dann ihren Wettkampfscharakter, wenn nicht jeder Turnlehrer seine Mannschaft allein für sich in der Turnhalle wertet, sondern wenn alle Mannschaften eines Ortes zusammengeführt werden und gleichzeitig zum Wettkampf antreten. In der größten Halle des Ortes kommen an einem Nachmittage die Wettkampfmannschaften zusammen. Die Einteilung der Kampfrichter und der Geräte ist getroffen: alles ist genauestens vorbereitet. Hierzu gehört auch die Anfertigung der entsprechenden Wettkampflisten. Die Riegeeinteilung und die Reihenfolge der Übung bzw. der Geräte ist vorgeschrieben. Der Wechsel erfolgt, nachdem jede Riege ihre Übung beendet hat, gemeinsam auf Kommando. Die Kampfrichter bleiben an ihren Geräten, nur die Riegen gehen weiter nach dem aufgestellten Arbeitsplan. Es ist zu empfehlen, Vereinskampfrichter in entsprechender Zahl mit heranzuziehen. Haben Mitschüler und Eltern zu diesen Wettkämpfen Zutritt, so wird hierdurch zweifellos der Eifer und Kampfsgeist gehoben und gestärkt. Neben der Schulung des Willens wird an diesem Nachmittage den Angehörigen der Schüler Gelegenheit gegeben, Einblick in die Anforderungen im Gerätturnen zu nehmen.

Vor Beginn werden die Kampfrichter vom Wett-

¹ Vgl. 2. Folge, S. 81.

kampfleiter über den Gang des Kampfes, die Wertung und die einzelnen Pflichtübungen, die sie zu beurteilen haben, genau unterrichtet. Jeder Kampfrichter muß mit dem Bewegungsablauf der Übung, mit den Schwierigkeiten und entstehenden Fehlern unbedingt vertraut sein. Eine gewisse Schwierigkeit für die Bewertung stellen die Sprünge dar. Hier ist Anlauf, Absprung, Flug in der Luft und Niedersprung für die Gesamtbeurteilung in Betracht zu ziehen. Nur ein Niedersprung, der nach vollendeter Körperlage in der Luft in den sichern Stand ohne Waghüpfen oder Weglaufen führt, kann Anspruch auf Vollwertigkeit erheben. Bei der Längsgrätsche ist bei der Beurteilung das Anschweben, der Stütz auf dem Hals und der sichere Niedersprung zu beachten.

Die Leistungen beim Turnen an den Geräten können nicht mit Bandmaß und Stoppuhr gemessen werden, sondern ganz bestimmte Grundsätze über die Richtigkeit, Vollständigkeit und Schönheit sind für die Bewertung dieser Übungen maßgebend. Die Kampfrichter müssen daher vollständig objektiv arbeiten, dann werden sie dem Gerätturnen als Wettkampf den größten Dienst erweisen, bei den Mannschaften Zufriedenheit und Anerkennung finden und Freude wecken am Wettstreit.

Bücher und Schriften

Fünfzig wesentliche Bücher des Jahres 1935.

Zusammengestellt von der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums.

Bei einer Zusammenstellung von Büchern des vergangenen Jahres, die insbesondere für Volksbüchereien wertvoll sind, ist eine Beschränkung auf diejenigen Werke geboten, die das geistige Gesicht des neuen deutschen Schrifttums im Jahre 1935 bestimmend und entscheidend gekennzeichnet haben. Selbst auf die Gefahr hin, daß die eine oder andere gleichwertige und bedeutsame Neuerscheinung in diesem Zusammenhang vermißt werden wird, sei der Versuch gewagt, ein Schrifttum zusammenzustellen, von dem gesagt werden kann, daß es die Totalität der nationalsozialistischen Weltanschauung auf den verschiedenartigsten Wissensgebieten bezeugt und vertieft hilft. Wenn wir dabei in ganz wenigen Fällen auf Werke zurückgreifen, deren Erscheinungstermin noch in das Jahr 1934 fiel, so geschieht dies lediglich um einer gewissen Abrundung des Gesamtbildes willen.

1. Politik:

„Reden Hitlers am Parteitag der Freiheit 1935.“
Alfred Rosenberg: „An die Dunkelmänner unserer Zeit.“
SS-Gruppenführer Seydritz: „Wandlungen unseres Kampfes.“
Dr. Georg Ufadel: „Zucht und Ordnung.“
Alfred Laubenheimer: „Und du siehst die Sowjets richtig!“

2. Wehrschrifttum:

Kurt Hesse: „Soldatendienst im neuen Reich.“
„Waffenträger der Nation“, herausgegeben vom Reichskriegsministerium.

3. Weltkrieg:

Otto Paust: „Volk im Feuer.“
Käte Restien: „Als die Männer im Graben lagen.“
Oberleutnant Karl Bodenschatz: „Jagd in Flanderns Himmel.“
Ernst Udet: „Mein Fliegerleben.“
Robert Wizinger: „Chemische Plaudereien über Gaskrieg, Atomzertrümmerung, Vitamine und viele andere Gegenwartprobleme.“

4. Nachkriegszeit:

Dr. Will Decker: „Kreuz am Wege zur Freiheit.“
Edwin Erich Dwinger: „Die letzten Reiter.“
August Winnig: „Heimkehr.“
Dieter von der Schulenburg: „Welt um Hindenburg.“

5. Geschichte:

Karl Richard Ganzer: „Das deutsche Führergesicht.“
Dr. Walter Frank: „Junft und Nation.“

Prof. Wolfgang Schulz: „Altgermanische Kultur in Wort und Bild.“

Karl Theodor Weigel: „Lebendige Vorzeit rechts und links der Landstraße.“

6. Rasse:

Hans J. K. Günther: „Herkunft und Rassen Geschichte der Germanen.“
Alfred Kühn, Martin Staemmler, Friedrich Burgdörfer: „Erbkunde, Rassenpflege, Bevölkerungspolitik.“

7. Volkskunde:

Hans Keglaff: „Deutsche Bauerntrachten.“
Klaus Thiede: „Deutsche Bauernhäuser.“

8. Abenteuer:

Arnold Nolden: „Auf Schiffen, Schienen, Pneus...“
Fritz Bechtold: „Deutsche am Ganga Parbat.“
Hera Waln: „Süße Frucht, bittere Frucht China.“

9. Schönggeistiges Schrifttum:

Grete Gulbransen: „Geliebte Schatten.“
Albert Schramm: „Der innere Kreis.“
Ludwig Tügel: „Pferdemusik.“
Anton Dörfler: „Der tausendjährige Krug.“
Emil Strauß: „Das Riesenspielzeug.“
Franz Tumlner: „Das Tal von Laufa und Duron.“
Adolf Mieschendörfer: „Der Büffelbrunnen.“
Erwin Wittstock: „Die Freundschaft von Rockelburg“, Timmermanns erzählt.
Trygve Gulbransen: „Und ewig singen die Wälder.“
Werner von Seidenstam: „Karl der Zwölfte und seine Krieger.“
Hans Friedrich Blunck: „Die große Fahrt.“
Martin Luserke: „Zasko.“
Josefa Berens-Totenohl: „Frau Magdalene.“
Kurt Eggers: „Zutten.“ Roman eines Deutschen.
Werner Deumelburg: „Preussische Novelle.“
Friedrich Griefse: „Die Wagenburg.“
Hermann Claudius: „Daß dein Herz fest sei.“
Heinz Kindermann: „Das junge Danzig.“

10. Einzelne Bücher:

Dr. Johanna Haarer: „Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind.“
Hanns Johst: „Maske und Gesicht.“
Karl August Kubach: „Verfall und Neuordnung.“ Sammlung von Aufsätzen Paul Ernsts aus den Jahren 1917—1932.
„Das Lied der Arbeit.“ Selbstzeugnisse der Schaffenden.
Herausgegeben von Hans Mühlle.
Paul Ritter: „Der Kampf um den Erdräum.“

Erwin Wittstock: Die Freundschaft von Rockelburg / Albert Langen/Georg Müller, München.
Dieses Buch enthält einzelne Erzählungen, die nur lose miteinander verbunden sind. Sie sind an Größe und Gewicht sehr verschieden. Die größte und die wichtigste ist die Knaben-Erzählung „Die Freundschaft von Rockelburg“. Alle zeigen sie die sichere Hand und die außergewöhnlichen Fähigkeiten eines unserer besten zeitgenössischen deutschen Erzähler. Ungezwungen und wahr erstreckt darin die siebenbürgische Landschaft, die Heimat des Dichters, die Buntheit des Lebens im rumänischen Land mit seinen vielen

Volkstypen und die Art und Echtheit der Deutschen. Aber alle diese Worte, die sich nur auf das Dichterische beziehen, genügen nicht, um den wahren Gehalt zu treffen, der besonders die Haupterzählung auszeichnet. Diese „Die Freundschaft von Rockelburg“ ist nicht irgendeine ausgezeichnet erzählte, dichterisch bemesserte Geschichte aus dem Leben. Sie ist so rein und dabei so wahr, wie es im deutschen Schrifttum unserer Tage nur sehr wenig gibt. Ihre menschliche Wirklichkeit ist so groß, daß der Dichter verzichtet konnte auf eine letzte Formung und gewaltige Rundung. Hier ist in Wahrheit das Äußerste erreicht, ohne

jeden Zwang in der Architektur, nämlich tiefste menschliche Erschütterung. Man schämt sich fast, dies zu sagen, denn jede Anpreisung ist hier schon eine Taktlosigkeit. Es geht nicht mehr um Kunst und Dichtung, sondern um die Echtheit des menschlichen Herzens, das diese Wirklichkeit hat. Vor den Menschen, die da vor uns erstehen, den Knaben und dem Mädchen, den Schülern und Lehrern, den Bürgern und Bauern, vergeht im Leser selbst alles Unschöne und Unklare, alles Gewalttame und Krankhafte, und er möchte zu ihnen eilen und mit ihnen leben. Aber wo leben sie? Leben sie nicht so im großen Herzen des Dichters? Und als möchte er zu dem Dichter eilen und ein wenig bei ihm sein und ihn gar nicht loben und nicht sprechen, nur mit ihm gehen durch die Weinberge und durch die Wälder seines siebenbürgischen, deutschen Heimatlandes.

Otto Gmelin.

Adolf Meschendörfer: Der Büffelbrunnen, Roman / Langen/Müller, München, 1935 / Leinen 5,50 RM.

Zu den bedeutendsten Neuerscheinungen des Herbstes 1935 gehören zwei Bücher, die aufs neue die hervorragende Stellung der auslanddeutschen Dichter im deutschen Gegenwartsschrifttum beweisen: des Siebenbürgers Erwin Wittstock prachtvolle Rahmenerzählung „Die Freundschaft von Rockelburg“ und des Siebenbürgers Adolf Meschendörfer zweiter großer Roman „Der Büffelbrunnen“. Wir kennen Meschendörfer von der „Stadt im Osten“ her, diesem düsteren Epos von der deutschen Not der Siebenbürger Sachsen, diesem leidenschaftlichen Ruf zur Sammlung in höchster Gefahr. Sein neues Buch hat engere Grenzen, nicht der ganze Sachsenstamm ist sein Feld, diesmal wird ein Einzelschicksal gestaltet, natürlich aber auf dem Grund des Volkstums, der für diese Auslanddeutschen eine vorbildliche Selbstverständlichkeit ist. Trotz dieser Begrenzung bedeutet es Beglückung und Erhebung, mit dem Dichter den Weg von einem Bekenntnisbuch zum andern zu gehen. Es ist ohne Frage ein Weg nach oben, ein Weg künstlerischer Reifung, ein Weg aus schmerzlicher Erinnerung zu frohem Zukunftsglauben, aus Zerrissenheit und dunkler Leidenschaft zur Gelöstheit und männlichen Klarheit, ein Weg auch aus düsteren Geschichten zu den lichten und reichen Farben bester deutscher Epik.

Die Sprache der „Stadt im Osten“, von der Hans Grimm sagt, es sei in den letzten Jahren kein besser geschriebenes Buch erschienen, hat noch gewonnen an Leuchtkraft und Gegenständlichkeit. Ein Vergleich der Schilderung des Sonterus-festes in der „Stadt im Osten“ (Seite 90 ff.) und im „Büffelbrunnen“ (Seite 42 ff.) zeigt am besten die Anwendung des Dichters zum Epischen, Anschaulichen, Festgeprägten.

Als echter Dichter, der seine Gegebenheiten kennt, bleibt Meschendörfer, heute Rektor des Sonterusgymnasiums in Kronstadt, auch diesmal in seinem Erlebnisbereich, in der „Stadt im Osten“, unter den sächsischen Menschen, die Blut von unserem Blute sind, vertraut und seltsam fremd zugleich. Ein Jahr im Leben eines Mannes durchschreiten wir. Aber in dieses Jahr ist die ganze Fülle und Farbenpracht Siebenbürgischen Lebens hineingegossen. Wir begegnen einer langen Reihe prächtiger Gestalten und erleben einen bunten Wechsel plastischer Szenen, die bei lockerem Bau des Ganzen die Schönheit und Eigenart des Buches ausmachen. Stellen wie die Hochzeit im Kronstädter Dom, die Stadt im Schnee, das deutsche Dorf am Schwarzen Meer, das Gebet des Vaters an der Wiege seines Sohnes gehören zur edelsten deutschen Prosa.

Fritz Kraus ist junger Professor am Sonterusgymnasium, begnadeter Deutschlehrer, aber weltfremder Ästhet. Er erlebt in diesem seinem Schicksalsjahr die entscheidende Wandlung. Die lebendige Vergangenheit seines Volkes, die Not seiner Landsleute, verkörpert im „Büffelbrunnen“, dem deutschen Bauerndorf am Schwarzen Meer, vor allem aber seine stolze, lebenskluge Frau Antonia, die schönste Gestalt des Werkes, verbinden sich zu dieser Wandlung. Er wird aus einem weltfremden Träumer zum tatfrohen Mann, der mit harten Fäusten sein Schicksal meistert und es wachen Auges mit dem Schicksal seines Volkes unlösbar verbindet.

Fritz Zimmermann.

Wilhelm Rogde-Kottenrodt: Frau Garke, Roman einer Landschaft / 5. Aufl., 1935 / Leinen 4,50 RM.
Wilhelm Rogde-Kottenrodt: Glutende Zeit, Ein Weg aus Fesseln zur Freiheit / Steinkopf, Stuttgart, 1935 / Leinen 6,50 RM.

Beide Bücher sind vor 1933 geschrieben, also noch gegen den Strom. Das eine ist der Roman einer Landschaft, das andere die umfassende Darstellung der reichsten Zeit deutscher Vergangenheit. Entsprungen sind sie beide einer Wurzel, dem gemeinsamen Boden aller Werke des Schriftstellers: Der echten Sorge um das deutsche Volkstum, das in dem ersten Buch bedroht ist von inneren Mächten der Zerfetzung, das im zweiten dem äußeren Feinde, der sich wie immer auf die deutsche Zerrissenheit stützt, beinahe erliegt. Einer Sorge, die er hegte schon vor dem Kriege, als nur die Hellsichtigsten die Keime der Zerfetzung an dem äußerlich so kraftstrotzenden Volkskörper sahen, und wiederum nach dem Zusammenbruch, als das amtliche Deutschland sich an die Unehre und Unfreiheit zu gewöhnen schien. „Frau Garke“ ist eine Warnung vor den zerstörenden Mächten hemmungsloser Technik. „Glutende Zeit“ ist eine Mahnung, sich auf das Schicksal vor 100 Jahren, den Zusammenbruch und die Erhebung zu besinnen, zur Lehre und zum Ansporn.

Mit Fug heißt „Frau Garke“ der Roman einer Landschaft. Die untere Havel von Rathenow bis zur Mündung, die jedem vertraut und teuer ist, der Fontane auf seinen Wanderungen durch die Mark Brandenburg begleitet hat, diese Landschaft voll stärkster Stimmung steht im Mittelpunkt des Buches. Sie gibt den Einzelszenen die Einheit, sie ist den Menschen Schicksal und Lebenselement, den Fischern, die ihr seit vielen Geschlechtern andächtig verbunden sind, die sie ernährt und mütterlich umhert, aber auch den Wilderern, die sie dämonisch anzieht und die in Szenen von nächtlicher Unheimlichkeit in ihrem Banne Verbrechen begehen. Und in diese deutsche Landschaft bricht nun vor dem Kriege die Technik ein, die in den Händen entwurzelter Menschen „die Natur überwinden will, statt sich in sie zu fügen“. Die Havel wird kanalisiert, ihre Tierwelt vernichtet, ihre Menschen brotlos gemacht und unter das Proletariat gezwungen. Es ist eine gemeindeutsche Not, die da, allerdings etwas einseitig, geschildert wird. Doch aus dieser Gefahr für Landschaft und Volkstum wächst ein neues Geschlecht, das sich die Heimat und Natur neu erobert, der Wandervogel, der dann am Ende für dieses neu eroberte köstliche Gut im Weltkrieg kämpft, leidet und stirbt.

Wenn das Buch nicht zum tiefsten deutschen Schicksal vordringt und nicht zur großen Landschaftsdichtung hinreichend, so liegt das wohl an einer gewissen Äußerlichkeit und Schablonenhaftigkeit der Menschenschilderung. Diese Menschen sind durchweg literarisch und franken wohl alle daran, daß sie keinen Alltag kennen. In die Hände der Jugend ist „Frau Garke“ ihrer absoluten Geradheit und Gesundheit wegen aber unbedingt zu wünschen, in ihre Hände gehört auch das zweite Werk:

„Glutende Zeit. Ein Weg aus Fesseln zur Freiheit“, eine umfassende, breit angelegte Darstellung der buntesten, bewegtesten, schwungvollsten Epoche unserer Geschichte, wo sich tiefster Fall und höchste Erhebung am engsten aneinanderdrängen, der Zeit vom Ausbruch der französischen Revolution bis zum Wiener Kongreß; allerdings gilt der größte Teil des Buches dem Weg in die Fesseln hinein, nur das letzte Viertel bringt die Erhebung. Die Darstellung ist geboren aus verwandter Not und verwandter Hoffnung. Wieder geht es um das bedrohte deutsche Volkstum, das, von den Franzosen und den eigenen Dynastien bedrückt, von den Dichtern wachgerüttelt, den Staatsmännern erzogen und den Soldaten zum Siege geführt wird. Zwar verderben dann die Diplomaten noch einmal den Sieg, aber in Preußen kündigt sich schon der künftige Retter an. Mit den allgemeingeschichtlichen Teilen ist das Leben eines der feurigsten Auser zum Volkstum, Ernst Moritz Arndts, verknüpft. In dem Bestreben, allen Strömen dieser reichen Jahre nachzugehen, alle großen Persönlichkeiten auftreten zu lassen, bleibt das Werk aber oft an der Oberfläche und gelangt zur packenden Verdichtung des Stoffes und zu sprachlicher Eigenart nur in seinem Schlußteil, den Freiheitskriegen selbst. Wer sich an der

ehernen Phrasenlosigkeit eines Hans Grimm und der Kriegsdichtung ausgerichtet hat, wird sich an dem Dauerpathos des Stiles stoßen, das aber immerhin auf die Jugend zu wirken und ihr zur Lehre die Geschichte zu verlebendigen vermag. An nachbildender Gestaltungskraft kann sich das Buch zwar nicht messen mit den anderen Dichtungen aus der Befreiungszeit, etwa mit Robert Zohlsbaums „Mann aus dem Chaos“ und „Stein“ oder gar dem intensiven Nacherlebnis in Tilla Seidels „Wunschkind“, um nur die letzten zu nennen, aber es behauptet neben ihm einen Platz wegen seiner umfassenden Weite, seines unbestechlichen Urteils und seiner beispielhaft deutschen Haltung.
Fritz Zimmermann.

Karl Burkert: Zwischen grünen Hügeln / Adolf Klein, Leipzig / 142 S., Leinen 2,80 RM.

Auf der knappen Seitenzahl bietet Burkert 18 Erzählungen, von denen manche zum Umfang des ganzen Büchleins hätte ausgesponnen werden können. Diese markige Sprache sind wir nur von unseren Besten her gewohnt, durch und durch deutsch, kraftvoll wie ein neues Geschlecht, das unser aller Sehnen ist. Wäre diese Sprache nicht, dann glaubten wir oft einem Zebel zu lauschen oder Löns, in der Erzählung: „Das freisende Kind“ klingt Boccaccios Decamerone an, und die Erzählung: „Kein schlechter Sanderl“ könnte der Zeit und dem Inhalt nach im Simplizissimus stehen. Manche Erzählungen lesen sich wie angewandte Kassenkunde, sind aber vom Dichter nicht als solche gedacht oder gar gemacht. Scheint uns auch der Valentin in: „Seidel und Valentin“ kein natürliches Gewächs des deutschen Waldes zu sein, so haben wir es in Burkert doch mit einem Meister der Kurzgeschichte zu tun, der unsern Besten getrost zur Seite gestellt werden kann.
G. Ad. Kiefer.

Hermann Schaab: Brot aus der Heimat / Herder & Co., Freiburg i. Br.

Der Held dieser Erzählung, Sepp Eckert, ist ein Schwarzwälder Bauernbub, ihr Dichter stammt aus dem Alemannenland und hat dessen Zauber ganz in sein Herz geschlossen. Ein Schüler Hansjakobs, dem er eine tiefe Verehrung bewahrt, hat er sich viel von dessen Gesinnung zu eigen gemacht: die Städter sind seine Lieblinge nicht! Dem Lehrerjohn und selbst Lehrenden haftet auch als Schriftsteller etwas Lehrhaftes an, das da und dort in seinen Schilderungen zum Durchbruch kommt. Hauptgegenstand dieser Schilderungen sind neben dem alltäglichen Dorfleben die katholischen Kirchenfeste, wie denn auch der junge Sepp als Ministrant die höchsten Augenblicke seiner Jugendzeit genießt. Kirche und Elternhaus vermitteln dem Jungen eine sittliche Erziehung, die ihn in seinem späteren Leben vor manchem Bösen bewahrt.

Kann Sepp Eckert ein Vorbild der heutigen Jugend sein? Warum sollte er es nicht sein in seiner Liebe zur Heimat und seiner sittlichen Kraft? Aber wir erfahren fast nichts von jenem andern Faktor, der neben der Kirche heute Anspruch auf die Jugend erhebt: vom Staat. Im Krieg zwar: „streitet und leidet Sepp mit Selbstverständlichkeit für das Ganze“, aber ein näheres Verhältnis zum Staat ist nicht fühlbar, wie auch das Bewußtsein einer großen deutschen Volksgemeinschaft kaum festzustellen ist.
G. Ad. Kiefer.

Christian Kreuzhakler: Österreichische Geschichten aus dem Jahr 1933 / Georg D. W. Callway, München / 154 S., 8°, Kart. 2,50 RM., Leinen 3,25 RM.

Die Geschichten führen in das Österreich des Jahres 1933. Die NSDAP ist verboten; der Wille zur deutschen Bewegung, der nicht an einer willkürlich gesetzten Grenze halt macht, lebt aber in den Menschen der deutschen Ostmark weiter und drängt sie zur Teilhabe an dem Wandel, der das Gesamtvolk erfasst hat, von dem sich kein Teil, ohne Schaden zu nehmen, ausschließen kann. Von diesem heißen Willen sind die vorliegenden Erzählungen getragen — und hierin liegt ihr Hauptwert —, ob sie humorvolle Begebenheiten des anhebenden Kampfes mit den Mächten der Vergangenheit schildern oder voll Ernst uns von Opfer und Bereitschaft zum Einsatz künden. In den Menschen der Erzählungen erlebt der Leser nach dem Wunsch des

Verfassers ein neues Österreich, das „härter, zuchtvoller und klarer ist als das alte Österreich der Habsburger“.
Michel Fuhs.

Jugendlust: herausgegeben von der „Abteilung Wirtschaft und Recht im VSLB.“ (Bayerischer Lehrerverein e. V.), geleitet von Georg Ostertag / Nürnberg-W., Eisenweinstr. 11, Jugendlustverwaltung / 60. Band, Oktober 1934 bis September 1935 (IV, 384 S. mit 11 Kunstbeilagen) Leinen 4 RM., Halbfranzband 7 RM.

Der 60. Jahresband der „Jugendlust“ ist eine wahre Fundgrube von Dingen, die ein Kinderherz beschäftigen, begeistern und erfreuen können: Besinnliche Märchen, Geschichten von Fahrten, Abenteuern und Heldentaten, Anleitungen zum Basteln und Spielen, Raten und Scherzen, dazu ein reiches Anschauungsmaterial von farbenfreudigen Bildern, von Zeichnungen und Photos. Und dies alles wird nicht in verwirrendem Durcheinander dargeboten: Jedes Heft stellt sich die Aufgabe, in einen in sich geschlossenen Gedankenkreis einzuführen. Dies gelingt in ansprechender, kindertümlicher Weise. Das Jahr mit seinen Festen und Feiern und seinem schaffensfreudigen Alltag wird mit bewährten Führern durchwandert. Die Namen der Mitarbeiter weisen den erfahrenen Leser in den Kreis der großen deutschen Schriftsteller, Dichter und Künstler. Vielleicht könnte man ein stärkeres Hereinholen der politischen Wirklichkeit wünschen — alles in allem liegt aber doch ein Buch vor, das man gern in der Hand eines Kindes sieht.
Michel Fuhs.

Roman Hoppheit: Heroische Jugend, Kampf und Abenteuer / Richard Bong, Berlin / Geb. 3,80 RM.

Zu heroischer Haltung erzieht nur das Vorbild. Leuchtende Beispiele solcher Haltung hat uns Roman Hoppheit in diesem herrlichen Buch zusammengestellt. Wir durchleben die Jugend von Menschen, die den verschiedensten Zeitaltern und den verschiedensten Schichten des deutschen Volkes angehören. Hier können nur ihre Namen genannt werden: Derfflinger, Seydlitz, Nord, von der Marwitz, Nettelbeck, Graf Luckner, Herbert Norfus, Erwin Rosen, Kurt Faber, Richard Arndt, Gerhard Wischun, Peter Thießen. Alle zeigen schon in jungen Jahren das eine Gemeinliche: die heroische Haltung. „Diese Haltung sich zu einer selbstverständlichen und fraglosen Eigenschaft zu machen, ist die Aufgabe des deutschen Menschen der Gegenwart, ist die große Selbsterziehungsaufgabe der deutschen Jugend unserer Tage.“ (Aus der Einleitung.)

Das Buch begeistert alt und jung. Wir wünschen es jedem Jungen in die Hand; jeder Lehrer wird ergriffene Zuhörer haben, wenn er es im Unterricht verwendet.
Wilhelm Müller.

Franz Lichtenberger: Der abenteuerliche Simplizius Simplizissimus, nach dem Roman von Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen für die Jugend erzählt / Carl Marhold, Halle a. d. S. / Geb. 0,35 RM., geb. 0,60 RM.

Der Versuch war mehr als gewagt, es galt, das weitläufige Werk Grimmelshausens auf 48 Seiten zusammenzudrängen. Der Bearbeiter ging dabei nicht den üblichen Weg, ein paar Kapitel aus dem Zusammenhang herauszureißen und für die Jugend zu „bereinigen“, sondern formte vielmehr einen selbständigen Bericht. Daß dieser einigermaßen wirkt, zeugt für das jugendschriftstellerische Geschick des Bearbeiters. Grimmelshausens urwüchsige Sprachweise sucht man darin allerdings vergeblich. Jörger.

Eduard Koelwel: Wald-Wasser-Wichtel-märchen. (Die Fee Sadari und der Riese Katigekataze — Das ungehorsame Heinzelmännchen — Aschen bei Buru, dem König der Fische.)

„Zauberer-Zwerg-Zwiebelfinder“. (Peter erlegt das Ungeheuer — Das Glasmännchen — Im Zauberreich.) Jeder Band enthält 10 Abbildungen, darunter vier mehrfarbige Einhaltsbilder / Delhagen & Klasing, Bielefeld / Je 2,80 RM.

Der Maler und Dichter Eduard Koelwel hat uns zwei echte deutsche Märchenbücher beschert. Es ist eine Freude, ihm ins Zauberland zu folgen. Ganz werden die Kleinen von seiner lebendigen Sprache und den farbenprächtigen Bildern erfasst. Sie leben mit den Gestalten, wollen war-

nen und helfen. Selbst ein altes Herz bangt um das Schicksal der Helden. Die Märchen können sehr gut im Unterricht der Unterstufe verwendet werden.

Wilhelm Müller.

Wilhelm Albert: „Mutter“, Auswahl aus deutschem Schrifttum / Korn, Nürnberg / Mit 8 ganzseitigen Bildern / Kleinoktav / 128 Druckseiten, Ladenpreis brosch. 2,40 RM., in Ganzleinen geb. 2,90 RM.

Mit diesem Buch wird uns eine wertvolle Gabe beschert. Was bedeutende Menschen, Männer und Frauen, über die Mutter geschrieben, wie große Künstler ihre Mutter im Bilde verewigten, das ist in diesem Bändchen mit kundiger, liebevoller Hand gesammelt worden. Der Mutter Liebe, Leid und Freud, Heldenmut und Opferbereitschaft verherrlichen Schriftsteller und Dichter in Prosa und Gedichten. Und wenn am Anfang dieses Büchleins der Aufsatz von Albert Schweitzer „Danbarkeit“ betitelt ist, so umfaßt dieses einzige Wort all das, warum diese Sammlung von Aufsätzen, Gedichten und Bildern zustande kam: Sie soll „eine Quelle werden, an der die Menschen den Durst nach Danbarkeit stillen können“, der Danbarkeit, die sie den Müttern schulden. Julie Jüller.

Ludwig Finckh: Der unbekannte Hegau / 36 Abbildungen und eine Übersichtskarte vom Hegau / Konfordia A.-G., Bühl (Baden) / 1,50 RM.

Der Landesverein „Badische Heimat“ hat 1930 den Hegau wissenschaftlich dargestellt. Und nun hat ihm ein Dichter das hohe Lied gesungen. Ludwig Finckh faßt all das, was Natur und Mensch in der Zeiten Lauf im Hegau, in dieser eigenartigen Landschaft vor dem See, in der die Berge „einzeln“ stehn, wie Scheffel gesagt hat, zusammen in beschwingten Sätzen, in Musterstücken der Darstellungskunst. Und was der Leser mit dem geistigen Auge nicht erkennt, sagen ihm die lichten, in die seeglänzende und alpenbe-fränzte ferne weisenden Lichtbilder. So wird das Hegaubüchlein, das Hugo Böschstein, Wangen, mit Karte und Titelbild geschmückt hat, jedem — und gerade auch dem Kenner des Hegaus — zum Erlebnis. O. Weiner.

Oskar Kilian: Die Mundarten zwischen Schutter und Rench, Heft 6 der Sammlung Vogel Greif, Arbeiten über Mundarten und Volkstum Südwestdeutschlands, hg. von Ernst Ochs / M. Schauenburg, Lahr i. B., 1935 / 68 S., 4 RM.

Die Mundartgeographie, die sich vornehmlich am deutschen Sprachatlas entwickelt hat, hat in den letzten Jahrzehnten ihre Bedeutung für die Sprachwissenschaft und Kulturgeschichte mehr und mehr darzutun und durchzusetzen vermocht. So werden heute auch die badischen Mundarten nach und neben Darstellungen von Ortsmundarten mehr und mehr durch das Netzwerk mundartgeographischer Arbeiten erfaßt, die neben einer allgemeinen Feststellung des heutigen Standes auch den Blick für die Sprachbewegungen eröffnen. Nachdem uns Fr. Schlager und F. Waibel 1931 und 1932 das Gebiet von der unteren Rench und oberen Acher bis in den südlichen Teil der alten Kurpfalz erschlossen haben, bildet nunmehr die im Sommer 1935 erschienene Arbeit von O. Kilian eine Fortsetzung nach Süden hin, und hoffentlich läßt der Druck der bereits fertigen Arbeit über den Breisgau nicht mehr lange auf sich warten.

Den Hauptteil der sorgfältigen, gediegenen Arbeit von Kilian nimmt die Darstellung der lautlichen Unterschiede ein. Ein weiterer Teil behandelt eine Anzahl besonders bemerkenswerter Ausdrücke (Tier-, Pflanzennamen, Geräte u. a. m.) wortgeographisch. Den Schluß bildet die Feststellung der einzelnen Sprachlandschaften und die Erklärung ihrer Grenzen aus territorialen, kirchlichen, natürlichen Verhältnissen und den allgemeinen Verkehrsbedingungen. Eine beigelegte einfache Karte gewährt eine Übersicht über die das Gebiet durchlaufenden Mundartlinien mit Hervorhebung der ausgeprägten Linienbündel und läßt die Beziehungen zur politischen und kirchlichen Einteilung des 18. Jahrhunderts erkennen. Auf kartographische Einzelcharakterisierung der Linien und Linienbündel hat der Verfasser freilich verzichtet.

Die anderwärts gewonnenen Erkenntnisse über die Ursachen der Sprachgrenzen sind auch hier bestätigt. Beson-

ders ausgeprägt wirkt z. B. die alte territoriale Gliederung und dadurch bedingte konfessionelle Verschiedenheit gegenüber den Nachbarorten in der Sprachlandschaft des oberen Ganauerlandes nach. Die Verkehrswege lassen jedoch sprachliche Eigenheiten über die alten politischen Grenzen hinweg vordringen. Die Neuerungen kommen von Westen, Rench- und Kinzigtal sind ihre Anmarschwege ins Gebirge, die Städte Oberkirch, Gengenbach, Zell a. S. wirken als Schrittmacher, Ausgangspunkt ist die für die Ortenau vordem wichtigste Stadt, Straßburg. Bei den geschichtlichen Angaben finden sich einige kleine Versehen. Im ganzen stellt die Arbeit einen wertvollen Beitrag zur Kenntnis unserer Heimat dar. Dr. Sexauer.

Ernst Hörisch: Bildung aus dem Geiste der Werkerschaft / Kurt Stenger, Erfurt, 1935 / 68 S.

Dem Kernstück des mit einem Geleitwort des Amtleiters der württembergischen Ministerialabteilung für Berufs- und Fachschulen, Dr. Borst, eingeleiteten Werkes werden drei Abschnitte über naturgemäße Menschenbildung vorgegestellt:

1. Im Zeichen der Werkerschaft, eine kulturphilosophisch-nationalpolitische Betrachtung: Den Lebensauswirkungen im Fühlen, Denken, Wollen — in Kunst, Wissenschaft, Werkerschaft — im Schönen, Wahren, Guten — werden die entsprechenden Typen des fühlenden, schauenden, bildenden, ergriffenen Menschen in der Kunst; des denkenden, wissenden, ordnenden und begreifenden Menschen der Wissenschaft und des wollenden, wirkenden, verkörpernden, an- und eingreifenden Menschen in der Werkerschaft vergleichend gegenübergestellt, und, vielerlei Hintergründe der Lebenserscheinungen herausstellend, die Zusammenhänge zwischen Gepräge der Zeitepochen und dem Vorherrschenden des Fühlens oder Denkens oder Wollens (Werkens) aufgezeigt.

Am Ende aller Ideologien verschiedenster Ausschüßwärmungen und eines Intellektualismus verschiedenster Herrschafts- und Wertgrade folge die neue Menschenbildung in der Erkenntnis: „Wir stehen am Wendepunkt von der Wissenschaftlichkeit zur Werkbewahrung.“ „Das kommende Zeitalter steht im Zeichen der Werkerschaft, d. h. sein Gesicht wird nicht zuerst von Wissenschaft oder Kunst, sondern durch das Tatleben geprägt.“

2. Bildung, eine pädagogische Betrachtung über Erziehungsgrundlagen und Erziehungsziel mit dem Ergebnis, daß der Mutterboden jeder organischen und entwicklungs-fähigen Bildung Arbeit und Beruf und das Ziel der sittliche Charakter des deutschen Menschen und die Vollendung der Nation sei.

3. Bildungswege, eine erziehungsgeschichtliche Betrachtung mit dem Grundgedanken, daß die praktische Erziehungsarbeit durch das Leben in Familie, Beruf und Staat erstrangig sei und wieder vor jener der Schulen zu stehen habe.

Nach dieser Grundlegung und Zielsetzung folgt der treffliche Hauptteil „Der neue Weg“, in dem mit sicher geführten, sehr klaren Zügen die neuen Wege zur Neugestaltung des gesamten Bildungswesens im Dritten Reich gezeichnet werden: „Der wahre Bildner eines Volkes ist das volle Leben, die unmittelbare Auseinandersetzung mit Dingen und Menschen, mit Natur und Kultur. Unentbehrliches Bindeglied zwischen Mensch und Leben ist die Arbeit, der Beruf.“ Und es lautet also die Forderung: Von der überschätzten Kopfarbeit und Intellektuellenzüchtung weg zur praktischen Werkarbeit! „Jeder Deutsche sollte künftighin seinen Beruf zunächst in einer praktischen Lehre erlernen!“

In den nun folgenden Vorschlägen über die Ausbildungswege im allgemeinen steht deshalb die dreijährige Lehre oder Werkerziehung (das Von-der-Pike-auf-Dienen) für alle Berufe vom einfachsten Handwerk bis zum akademischen und Künstlerberuf im Mittelpunkt; in hochinteressanten Gedankengängen werden einzelne Laufbahnen, Bildungsabschlüsse und Weiterbildungsstufen hervorgehend, des näheren beschrieben.

Entgegen der unmittelbaren Erziehung zur Tugend und Guttat, zum schaffenden Volksglied (Idee, Gestalt) soll die geistige Schulung und Ausbildung Hand in Hand

gehen mit dem Kräftemessen und Kräftesteigern in der erleb- und erfüllbaren Wirklichkeit des Alltages, an der unabwieslichen Arbeit und dem unausweichlichen Beruf (Umwelt, Durchgeistigung; Sache, Idee). „Vom Arbeitsleben ausgehend, werden mit zunehmender Reife ringweise wachsend die Einsichten und Fertigkeiten des jeweiligen Berufes erweitert und vertieft, je nach der Bildungsstufe die übrigen Lebensgebiete erschlossen und damit der deutsche Mensch und sein Werk dem Kulturganzen eingegliedert.“

In die Stelle der imitierten Wirklichkeit, der nackten Sachausbildung zum einseitigen Fachmenschen und an die Statt der breit auseinanderfließenden, im Oberflächlichen verflüchtigenden Allgemeinbildung, der Berechtigungs- und Reifeillusion, trete alsbald die reiche und lebensvolle Bildung aus der Werkerschaft und für die Werkerschaft.

Statt Robot und Verkopfung und Gesinnungsleganz werde die durch natürliches Wachstum am Werk und in der werknahen und arbeitslebensvollen Schule das gehämmerte, erprobte, wahrhaftige Rechtwinkligsein an Körper, Seele und Geist; aus dem allen Ständen gemeinsamen Werkstum heraus werde wirklich hart gewachsene Werk-, Leistungs- und Volksgemeinschaft.

Der Verfasser, an die Kulturführer sich wendend, erklärt: „An diese Berufenen wende ich mich und bitte, diesen Plan unvoreingenommen zu prüfen.“ Und Görichs wegweisendes Werk verdient es, vom deutschen Lehrer kennen gelernt zu werden. P. Straub.

Kathy Jechlin: Werkbuch für Mädchen / Otto Maier, Ravensburg.

Das Buch bietet eine wertvolle Zusammenstellung der verschiedenen Techniken und Handarbeiten. Es ist gut geeignet, bei Jungmädchen und Frauen die Freude am Schaffen zur Verschönerung des Heims, zur Fertigung von einfachen Kleidungs- und Wäschestücken für Kinder und zu Bastelleien, mit denen man andere erfreuen kann, zu stärken und zu wecken.

Nähen, Säkeln, Stricken, Weben, die Verarbeitung von Bast, Peddigrohr, Pappe, Leder, weichen Holzarten, sind gut veranschaulicht und erläutert. Die netten Abbildungen fertiger Gegenstände eifern zur Nachahmung, regen aber auch zu eignen Ideen an.

Das Buch möchte, ausgehend von dem Gedanken, daß etwas Selbsterdachtes, Selbstgestaltetes, den Menschen innerlich bereichert, einen kleinen Beitrag zur Stärkung und Förderung der für den Menschen so wertvollen Werkarbeit liefern. Die Zielrichtung wird vor allem durch den Zweck der zu gestaltenden Arbeit gegeben. Dicht daneben steht die Forderung nach einer gewissen Schönheit. So werden Werkstoff, technische Verarbeitung, Form und Farbe von vornherein bestimmt, alles in allem: Die fertige Arbeit wird lebendig, sie ist ein Teil des Menschen, der sie gestaltet hat. Paula Horn.

Werkbuch für Jungen, Bauanleitungen mit Einführungen in die Grundlagen der Technik. Von Rudolf Wollmann / Otto Maier, Ravensburg / 256 S. und 28 Tafeln mit 485 Abb. Gr. 8°. Kart 5,40 RM., geb. 6 RM.

Eine wesentliche, immer noch zu wenig erkannte Aufgabe der Erziehung ist die Gestaltung der Freizeit unserer Jugend. Die wenigsten Eltern und Erzieher können aber diese an sie gestellte Forderung selbst erfüllen. So werden sie dankbar zu dem vorliegenden Werke greifen. Das Buch will nicht bloß den Nachbau von allerlei Dingen an der Hand genau vorgezeichneter Pläne und Arbeitsvorgänge ermöglichen, sondern darüber hinaus zu selbständiger Arbeit, zu selbständigem Denken und Entwerfen erziehen. Es berichtet von den leichtesten Bastelleien draußen und im Hause, von den ersten physikalischen Experimenten und Modellen, dann von der Wind-, Wasser- und Dampfkraft, von den naturkundlichen Geräten, von der Akustik, Optik, Elektrotechnik, vom Flugwesen (Segelflugmodellbau), vom Wasser und von Wasserfahrzeugen, vom Handwerklichen aus Papp-, Holz- und Metallarbeit. Jeder Junge wird etwas finden, was ihm in seinem Alter gerade Spaß

macht, und was ihm gelingen kann. So ist das Buch, da es aus fast allen Gebieten der Natur und Technik Aufgaben stellt, eigentlich eine Naturlehre mit vielen sehr anschaulichen Versuchen, erklärenden Zeichnungen und schönen photographischen Aufnahmen. Im ganzen schmücken 485 Abbildungen das Werk. Lehrer und Jugendführer haben in ihm einen Wegweiser im Unterricht und bei der Gestaltung der Heimabende. Das Werk sollte in keiner Schülerbücherei fehlen. Wir können es unseren Buben und allen denen, die an der Formung der deutschen Jugend arbeiten, bestens empfehlen. Wilhelm Müller.

A. Zettner: Vergleichende Länderkunde. II. Bd.: Die Landoberfläche / Geh. 6,40 RM., geb. 7,40 RM. / III. Bd.: Die Gewässer des Festlandes und die Klimate der Erde / Geh. 7,40 RM., geb. 8,60 RM. / V. G. Teubner, Leipzig, Berlin.

Der Verfasser setzt in den vorliegenden Bänden in seiner besonderen Art der Darstellung seine „Vergleichende Länderkunde“ fort. Die Erscheinungsformen der Landoberfläche, der Gewässer und des Klimas werden in den einzelnen Teilgebieten zunächst systematisch dargestellt, genetisch erfaßt und dann in ihrer Vielseitigkeit vergleichend über die Erde hin verfolgt. Dabei zeigt der Verfasser seine bekannte Schärfe in der klaren sprachlichen Erfassung der Erscheinungen und setzt sich in den Hauptfragen jeweils kritisch mit anderen Auffassungen auseinander. Aufbau und Darstellung erlauben auch Teilgebiete herauszugreifen, da für jedes Kapitel in sorgfamer Weise das Material zusammengestellt ist.

Für den Schulunterricht ist der Abschnitt „Die Klimate der Erde“ von besonderem Wert, da jede erdkundliche Zusammenschau, die der Oberklassenunterricht dauernd braucht, ein klares Verständnis für die klimatischen Verhältnisse erfordert. Dem Lehrpensum der O II (Landschaftsgürtel der Erde) sollte eine übersichtliche Darstellung des Klimas, wie sie in dem vorliegenden Werk geboten wird, vorausgehen. Für die übrigen Teile dürfte eine direkte Verwertung im Unterricht weniger in Frage kommen, da im Oberstufenunterricht „der Mensch“ unbedingt im Vordergrund stehen muß. Trotzdem wird der Lehrer durch das zusammengearbeitete Material und durch die vielen Hinweise und Verknüpfungen wertvolle Anregungen für die Ausgestaltung seines Unterrichts bekommen.

Beide Bände zeigen ein reichhaltiges und sorgfältig ausgewähltes Bild- und Kartenmaterial, wobei besonders im klimatischen Teil die graphischen Darstellungen und Diagramme für den Unterricht von großem Wert sind.

Sinsheim a. L.

E. Karl.

A. Zettner: Vergleichende Länderkunde. IV. Band. Die Pflanzenwelt. Die Tierwelt. Die Menschheit. Die Erdräume / V. G. Teubner, Leipzig, Berlin / 347 S. mit 190 Abb., Karten und fig., geh. 13 RM., geb. 14 RM.

Der vierte, umfangreichste Band schließt das große Werk von A. Zettners „Vergleichende Länderkunde“ ab. Die Pflanzenwelt ist weitaus am ausführlichsten behandelt; eine Aufzählung der Kapitelüberschriften möge die Art der Erfassung des Stoffes in Kürze wiedergeben: Die Pflanzenreich; Wanderung und Ausbreitung der Pflanzen; Die Lebensbedingungen der Gewächse; Die Gesetze der Ausbildung der Floren; Die geschichtliche Entwicklung der Floren; Die Floren der Gegenwart; Der zeitliche Ablauf des Pflanzenlebens; Die Lebens- und Vegetationsformen; Die Vegetationsformen; Die Vegetationsgebiete; Das Pflanzenkleid der Erde. Immer wieder finden sich am Anfang jedes Kapitels die allgemeinen, wissenschaftlichen Grundlagen, und erst darauf baut sich die vergleichende Betrachtung auf. Unterstützt von ausgezeichnet ausgewählten Abbildungen findet hier jeder, der sich mit den Fragen der Verteilung der Pflanzenwelt beschäftigt, die gesuchte Darstellung, gleichgültig ob er als Geograph, als Botaniker oder sonst woher an die Probleme herankommt.

Gegenüber der Pflanzenwelt wird in den meisten Darstellungen im Anschluß daran die Tierwelt in wenigen Sätzen abgetan. Hier ist der Versuch glücklich gelungen, in vollgültiger Weise eine vergleichende Darstellung der Tierwelt zu geben: Wanderung, Ausbreitung, Lebensweise,

Lebensbedingungen, Faunengebiete und Tierreiche. Auch hier zeigen hervorragende Bilder die Bedeutung der Tierwelt in der Landschaft.

Die Behandlung des Menschen tritt gegenüber der geographischen Betrachtung der einzelnen Naturreiche stark zurück. Der Mensch „tritt mehr oder weniger als zweiter Hauptteil der Geographie gleichberechtigt neben die physische Geographie und erfordert daher eine ebenso weit gespannte Betrachtung wie diese im ganzen.“ Es wird daher hier nur ein Überblick gegeben, „in dem die größten Tatsachen der Menschheit als eines Bestandes der Natur der Länder wie als eine diese umgestaltenden Faktoren behandelt werden“.

Eine zusammenfassende Betrachtung der Erdräume, deren Grundsätze der Unterscheidung sowie Einteilung nach Gesichtspunkten der Tektonik, des Klimas, der Pflanzen- und Tierwelt und des Menschen schließt das Werk ab. Es wäre wünschenswert, wenn gerade hier am Abschluß dieses großen Lebenswerkes (nach dem Vorwort zum 1. Band ist der Plan dieses Buches am 19. Dezember 1889 in Juliaca nahe dem Titicacasee niedergeschrieben worden) der Verfasser mehr zukunftsweisenden Gedanken und Problemen Raum gegeben hätte.

Wir müssen dem nun in den 70er Jahren stehenden Gelehrten dankbar sein für dieses umfassende Werk. Wer irgendein Problem der physischen Geographie, losgelöst von einer Erdstelle, über die Erde hin verfolgen will, wird hier nicht nur eine klar aufgebaute Zusammenfassung finden, er wird auch Methode und Material kritisch behandelt finden, frei von jeder Spekulation, sich an die beobachteten Tatsachen haltend. E. Karl.

Fritz Machatschek: Geomorphologie / B. G. Teubner, Leipzig und Berlin, 1934 / 154 S., 69 Abb. im Text. Gr. 8°. Kart. 4,50 RM.

Das kleine Werk des bekannten Wiener Universitätsprofessors ist zugleich die zweite Auflage der von demselben Verfasser in der Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“ herausgegebenen Geomorphologie, künftig ein selbständiges Buch. Schon die mit dieser Tatsache zusammenhängende bedeutende Vergrößerung des früheren Büchleins zeugt von den seitdem erfolgten einschneidenden Wandlungen und Fortschritten dieser Wissenschaft.

Die bei allem Reichtum des Gebotenen klare und knappe Darstellung bietet besonders dem Studierenden eine treffliche und wohlgegliederte Übersicht. Aber auch dem Lehrer der Erdkunde wird hier ein zuverlässiger Führer aus der Feder eines Meisters geboten. Zu ihm kann namentlich der Gelehrte, dem die großen Handbücher nicht zur Verfügung stehen und der doch über das Wichtigste nach dem neuen Stand der Forschung unterrichtet sein will. Streng wird alles zu sehr ins Theoretische führende vermieden, z. B. ist die Wegenersche Kontinentalverschiebungshypothese nur eben genannt. Dafür finden wir das, was uns im geographischen Unterricht auf Schritt und Tritt begegnet, die Landschaftsform und ihre Entstehung, gemäß der großen Erfahrung, Forschertätigkeit und Belesenheit des Verfassers um so anschaulicher und gründlicher besprochen. Und wer Gelegenheit dazu hat, kann sich durch Benützung der am Schlusse der größeren Kapitel stehenden Literaturangaben weiter in Einzelfragen oder in die maßgeblichen Hauptwerke vertiefen.

Wohin wir schauen, sei es ein Kapitel über Gebirgsbildung oder selbst ein so kurzes wie das über die Erdbeben, woraus die Mitteilung über die gewaltigen Wirkungen des großen japanischen Erdbebens vom Jahre 1923 wohl am meisten fesseln dürfte, finden wir Anregung und Belebung für den Unterricht. Dasselbe gilt für die Schilderung der Landschaften: Ob es sich um die Gebirge oder um glaziale oder andere Formen handelt, man hat seine Freude an dem Geschick, mit dem der Stoff ausgewählt und systematisch verarbeitet ist. Auch die Abbildungen, die auf jedes blendende Beiwerk verzichten, bringen nur Wesentliches. Das schnelle Nachschlagen wird durch das Sachverzeichnis — eine spätere Auflage wäre vielleicht noch durch ein Ortsverzeichnis zu bereichern — bequem gemacht. Dr. Buri.

Von Dr. Kurt Zuecks großer „Pflanzengeographie Deutschlands“ ist die zweite Lieferung erschienen.

Die Schilderung Ostpreußens geht weiter mit flugschriebenen Abschnitten über Fichten- und Kiefernwälder, Moore und Seen des preußischen Landrückens, den Wald der Lehmbuchlandschaften, das Pflanzenkleid der Samlandküste sowie der Dünen der beiden Nehrungen.

Die auf 5 Kunstdrucktafeln vereinigten 10 weiteren photographischen Pflanzenbestands- und Landschaftsaufnahmen im Ausmaß 11 zu 16 cm sind wiederum ausgezeichnet gelungen und entsprechen ganz den hohen Erwartungen, die man nach der ersten Lieferung hegen konnte. Ein prachtvolles Werk wächst hier heran, ein Buch, das wie wenige dazu beitragen wird, uns unsere deutsche Heimat zu erschließen. Dr. E. Wehrle.

Schulrat A. Senner: Bausteine für den Unterricht in der nationalsozialistischen Landerschule. Heft 1: Deutscher Wald und deutsches Holz. Ein Gang durch den deutschen Wald / Bearbeitet von Fritz Marquardt, Landrat und früherer Oberförster und KreisSchulrat A. Senner / Diesterweg, Frankfurt a. M. / 63 S. mit 58 Abb. 1,20 RM.

Für die unterrichtliche Behandlung des deutschen Waldes, insbesondere des Hochwaldes, bietet sich uns in diesem kleinen Büchlein eine wertvolle Bereicherung des Lehrstoffes. Die zahlreichen Aufgaben, die aus dem Leben und Erleben des Waldes geschöpft sind, eignen sich sehr gut, das Interesse der Schüler zu wecken und das Behandelte in den Herzen fest zu verankern. Das Büchlein kann wärmstens empfohlen werden. W. Furrer.

Räthe Seidel: Gartenbau im Landjahr / E. Appelhans & Cie., Braunschweig, 1935 / 0,60 RM.

In der zweiseitigen Broschüre werden die Gartenarbeiten eines Wirtschaftsjahres in kürzester Form, übersichtlicher und leichtverständlicher Art von gartenpraktisch erfahrener Seite aus besprochen.

Die auszeichnende Besonderheit der Schrift besteht darin, daß das Wie und Warum im Gemüsegartenbau als ganz selbstverständlich zusammengehörig betrachtet und demgemäß einfachst verbunden unkompliziert dargestellt wird.

Eine Reihe wichtiger Tabellen (Sortenwahl, Saatzeit, Sommerblumen u. a. m.) und der Gartenkalender geben der Kurzschrift über Gartenbau den Wert eines Taschenbuches. P. Straub.

Wilh. Friedrich, P. Skriewe und S. Sagerdt: Tabellenbuch für Landwirtschaft und Gemüsebau / Kreuzsche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg, 1933 / 264 S. / 2,60 RM.

Von der Sammlung der Friedrichschen Fach- und Tabellenbücher ist auch diese für den Unterricht in landwirtschaftlichen Fach-, Berufs- und Fortbildungsschulen sowie zum Selbstunterricht und praktischen Gebrauch für Landwirte, Tierzüchter, Siedler, Gärtner und Arbeitsdienstpflichtige bestimmte Ausgabe G eine reichhaltige Wissensstoffsammlung vom Wert eines Handbuches und Nachschlagewerkes. Eine große Fülle sachlichen Wissensgutes wird hier in einzigartig zusammengefaßter und nichtsdestoweniger übersichtlicher, klarer Form von Hunderten von geschickten Tabellen, Bildern und Skizzen dargeboten.

Dem Werk ist als Schulbuch die große Verbreitung zu wünschen, wie sie der Verlag mit anderen Friedrichschen Sammlungen erfahren hat. P. Straub.

Hilfsmittel für zeitgemäßen Rechenunterricht. Bei den verschiedenen Verlagen sind nachstehende Aufgabensammlungen mit völkischem Zahlenmaterial als Ergänzungshefte zu vorhandenen Rechenbüchern erschienen:

1. Aufbauarbeit in Zahlen, Moritz Diesterweg, 1935;
2. Zahlen aus unserer Zeit, Ergänzung zu Büttners Rechenbuch, Girt & Sohn;
3. Das Schicksal des deutschen Volkes in Zahlen, Zuhle, Dresden;
4. Deutsches Rechnen, Ferdinand Kamp, Bochum;
5. Der Nationalsozialismus in Zahlen und
6. Zum Dritten Reich, beide Heftchen bei L. Schwann, Düsseldorf;
7. Deutsche Zahlen (Königer) und
8. Wichtige neue Stoffgebiete für den Rechenunterricht, Merseburger, Leipzig;

Trotz ihrer Verschiedenheit nach Art und Umfang läßt das Erscheinen dieser zahlreichen Hefte doch die Auswirkung der völkischen Bildungsreform auch auf den Rechenunterricht erkennen. Wohl bedeutet es schon einen Fortschritt, wenn man allerorts einseht, daß es auch für den Rechenunterricht die Frage nach dem Bildungsgut gibt. Damit ist aber die Wende in einer der Kulturtechniken und die neue Lage und Aufgabe des Rechenunterrichts noch lange nicht recht erkannt. Die vorliegenden Hilfsmittel bedeuten eigentlich nur den Versuch, den Riß zu verdecken, der sich zwischen Sollen und Sein auch im Rechenunterricht aufgetan hat. Das eigentliche Ziel der notwendigen Umstellung hätte man nicht erkannt, wenn man die Mühle des formalen Rechenunterrichts nun einfach mit völkischem Zahlenmaterial füllen wollte.

Die rechte Wegweisung für die Lösung der auch dem Rechenunterricht neu hinzugewachsenen Aufgabe kann man sich wohl am besten bei Krieck holen. Darnach hat auch der Rechenunterricht sich in den Dienst der deutschen Wiedergeburt zu stellen, wobei man aber nicht in erster Linie an den wirtschaftlichen Wiederaufbau denken darf. Der Rechenunterricht aller Schulen muß vielmehr seinen Beitrag leisten zum Aufbau und zur Durchformung des völkisch-politisch-rassistischen Weltbildes unserer Jugend mit dem hohen Ziel, ihre politische Einsicht zu steigern, ihre völkische Haltung und die gesamte Charakterbildung weitgehend zu beeinflussen.

Die zahlreichen Schwierigkeiten, die sich bei der Lösung dieser Aufgabe einstellen, sollen nicht verkannt werden. Die Bedeutung des rechten Hilfsmittels wird bei der Durchsicht der bereits vorliegenden Versuche erst recht deutlich. Wenn unsere Arbeit wirklich ein Bild vermitteln soll, dann dürfen wir nicht in den alten Fehler der 1000 Einzelaufgaben verfallen. Tausend Einzelstriche geben noch lange kein Bild, wenn sie nicht nach einem organischen Plan angeordnet sind. Die Anlage eines Bildes muß bei aller Mannigfaltigkeit des Gebotenen doch deutlich den Plan erkennen lassen. Je einheitlicher und geschlossener diese Anlage ist, desto deutlicher wird der Sinn erkannt, desto nachhaltiger ist aber auch der Eindruck.

Der hohen Anforderung, daß das Hilfsmittel für unseren künftigen Rechenunterricht ein organisch-deutschbewusstes Weltbild in Zahlen sein muß, entspricht ganz eigentlich keines der obigen Ergänzungshäfte. Auf den ersten Blick wird dieses neue Hilfsmittel kaum gelingen. Der Schwierigkeiten und Gefahren sind zu viele. Dies gilt vor allem mit Bezug auf die Überfülle des Stoffes und die Unsicherheit und Unzuverlässigkeit mancher der zahlreichen Quellen. Neben der Auswahl des geeigneten Bildungsgutes bedeutet aber auch die beste Darstellung ein Problem für sich neben der Frage der rechnerischen und gesamtunterrichtlichen Auswertung. In den vorliegenden Hefen sind die verschiedensten Möglichkeiten versucht: von der fertig gefalteten Einzelaufgabe mit und ohne genaue Fragestellung bis zum nur unmerklich behauenen Materialblock, vom Stundenbild mit Stichwort oder tendenziös geformter Satzüberschrift bis zum seitenlangen zusammenhängenden Kapitel. Ganz verschieden ist auch die Zubereitung des Materials für die Verwendung im Unterricht. Bei einigen Hefen geht die „Bevormundung“ viel zu weit, auch wenn man an Stillbeschäftigung und Hausarbeit denkt. Einige Verfasser überlassen die rechnerische Durchformung ganz dem Lehrer. Manche halten die richtige Mitte, indem sie nur kurze Arbeitsweisungen geben. Diese müßten für die Schüler der Oberklassen genügen. In den Tabellen sollten alle entbehrlichen Zahlen ausgelassen sein. Das Ausfüllen der „Lücken“ ist dankbarer Stoff für Stillbeschäftigung und Hausarbeit. Mit Rücksicht auf den Raum und die große Anzahl der Hefte können nur kurze Hinweise im Sinne des Vorstehenden erfolgen.

Nr. 1. 16 Seiten, 93 genau formulierte Einzelaufgaben unter 9 Sammelüberschriften.

Nr. 2. Einzelaufgaben, meist zu Stundenbildern zusammengefaßt, diese manchmal zu geschlossenen Kapiteln; nicht zu weitgehende Fragestellung, Verteilung der Aufgaben auf die Schuljahre 3 bis 8;

Anlage ganz im Sinne der Büttnerischen Rechenhefte; 30 Seiten.

Nr. 3. 40 Seiten, 3 große Kapitel (Helbentum, Niedergang, Aufstieg), meist sehr weitgehende Fragestellung, manchmal erfreulicher Versuch, Zahlenmaterial und rechnerische Bearbeitung auseinanderzuhalten (Artur Müller).

Nr. 4. 26 Seiten, meist Zahlenbilder mit zielbewusster Überschrift, rechnerische Behandlung ungleichmäßig, 7 größere Kapitel.

Nr. 5. 36 Seiten, 6 zusammenhängende Stoffgebiete, meist nur Zahlenmaterial und graphische Darstellungen mit kurzen, allgemeinen Aufforderungen.

Nr. 6. 34 Seiten, 2 Teile mit 6 und 8 Stoffgebieten, ziemlich viel erläuternder Text, Zahlenmaterial meist in Übersichten, kurze Arbeitsweisungen.

Nr. 7. 30 Seiten, gutes Zahlenmaterial in plastischer Darstellung, keine Fingerzeige zur rechnerischen Gestaltung.

Nr. 8. Reichste Materialsammlung, 85 Seiten, Gliederung in 19 Kapitel, besonders eingehende Behandlung des Arbeitsdienstes und Siedlungswesens, manchmal etwas gewagt in der Wahl des Zahlenmaterials und in der Schlussfolgerung.

Nr. 9. 30 Seiten, 5. und 6. Schuljahr, 10 Stoffgebiete, 185 scharf herausgearbeitete Einzelaufgaben, weitgehende Fragestellung.

Nr. 10. 40 Seiten, 7. und 8. Schuljahr, 8 Kapitel mit zahlreichen Tabellen und 224 durchgeformten Einzelaufgaben, gutes Zahlenmaterial besonders über Verkehr, Luftfahrt und Luftschutz.

Als Preis kann man bei allen Hefen rund 1 Pfennig pro Seite rechnen. S. Limbeck.

Karten des Schulkreises Waldshut. Herausgegeben von der Kunstdruckerei Künstlerbund Karlsruhe A.-G., Karlsruhe i. B., Erbprinzenstraße 8/10.

a. Wandkarte, 1 : 40 000, 128/186 cm, Preis unaufgezogen 30 RM., aufgezogen auf Schirting und mit Stäben versehen 44 RM. Dazu:

b) Handkarte 1 : 140 000, 35,5/56 cm, Preis 0,50 RM.

Das auf diesen beiden Karten dargestellte Gebiet liegt zwischen 47° 32' — 47° 54' nördlicher Breite und 7° 40' — 8° 38' östlicher Länge von Greenwich. Die Längenausdehnung beträgt demnach beinahe 1°; es geht also für die am Westrande der Karte liegenden Orte die Sonne um vier Minuten später auf wie für die Orte des Ostlandes. Das ganze Kartenblatt umfaßt nicht ganz 3000 qkm, kommt also nahezu einem Fünftel von Baden gleich. Wie zwei Wächter stehen an den beiden nördlichen Eckpunkten hübsch geformte Regelsberge, im Nordosten der Fürstenberg mit den Ruinen der alten Stadt Fürstenberg, im Nordwesten der Staufenberg bei Staufen i. Br. mit seiner Burgruine. Die Süd- und ein Teil der Ostgrenze bildet der Rhein von Schaffhausen bis Wyhlen. Wie ein Relief hebt sich das Gelände aus der Karte heraus. Diese bildhafte Wirkung wird dadurch erzielt, daß den farbigen Höhenlinien eine leichte Schummerung mit Schattenabstönung beigelegt ist. Infolge dieser klaren Geländedarstellung kann aus der Karte selbst der geologische und tektonische Aufbau der Gegend herausgelesen werden. Deutlich erkennt man in der Südwestecke die abgefunkenen Scholle des Dinkelberges, und ihr Charakter als Kalklandschaft verrät sich durch die eingetragenen Höhlen (Erdmannshöhle, Tschamberhöhle) und den periodischen Eichener See. Ebenso tritt die Kalklandschaft zwischen der Steina und Wutach sowie im Nordosten scharf heraus durch ihre großen Bauernhöfe und die Ortsnamen auf -ingen. Die Urgesteinlandschaft ist gekennzeichnet, soweit sie überhaupt besiedelbar ist, durch die zahlreichen Weilerorte und die Streusiedlungen. Der alte Rheinlauf über Neunkirch (Schweiz) und Erzingen sowie die Anzapfung und Ablenkung des ehemaligen oberen Donaulaufes bei Achdorf und Blumberg treten klar heraus. Der Lehrer wird es nicht versäumen, den beiden Karten dadurch noch mehr Leben einzuhauchen, daß er zu ihrer Erläuterung ständig die einschlägigen Karten des „Heimatatlases der Südwestmark Baden“ heranzieht, besonders die geologische Karte und die Bodenkarte, die vor- und frühgeschichtlichen Karten, die deutlich die Siedlungsleere

der Gebiete des Ur- und Buntsandsteins in vorgeschichtlicher Zeit und die frühe Besiedlung der Ralklandschaft erkennen lassen, sodann Siedlungskarten (Rheinfelden, Fürstenberg usw.) sowie die literatur- und kunstgeschichtlichen Karten. Der Kreis Waldshut ist durch diese Karten in Verbindung mit dem Heimatatlas in der glücklichen Lage, ein einheitliches Kartenwerk in Wandkarte, Handkarte und Atlas zu besitzen, ein Vorteil, der von jedem einsichtigen Schulmann nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Es wäre dringend zu wünschen, daß die Schulkreise Mosbach und Tauberbischofsheim, die ebenfalls eine ausgezeichnete Wandkarte besitzen, bald auch die erforderliche Handkarte dazu bekämen, damit auch hier der Ring geschlossen und die Einheit hergestellt ist. Die Schule muß es dankbar begrüßen, daß die Kunstdruckerei Künstlerbund Karlsruhe mit so schönem Erfolg den Weg zur Schaffung brauchbarer Heimatkartenwerke beschritten hat. Hoffentlich ermutigt sie ein guter Absatz, in Bälde auch andere Bezirke mit solchen wertvollen Karten zu beglücken.

M. Walter.

Heimatkarte für Heidelberg und Umgebung. Bearbeitet von Dr. Heinrich Treumer / Kunst- und Druckerei Künstlerbund Karlsruhe A.-G., Karlsruhe i. B. / 1 : 100 000, 51,5/68,5 cm, Preis gefalzt mit Umschlag 0,75 RM.

Diese Karte umfaßt das Gebiet zwischen 8° 21' — 9° 10' östlicher Länge von Greenwich und 49° 14' — 49° 38' nördlicher Breite. In der Nordwestecke liegt Worms und in der Südostecke Bad Wimpfen. Auch diese Karte zeigt ein außerordentlich klares Geländebild, einerseits zwischen Ebene und Gebirge und andererseits scheiden sich im Gebirge selbst wieder die Urgebirgslandschaft im Nordwesten, die Buntsandsteinlandschaft in der Mitte und die Muschelkalk- und Lößlandschaft im Süden. Neckar und Rhein lassen das Bild ihres einst windungsreichen Laufes klar erkennen; beim Neckar kann man selbst die alten verlassenen Bogen bei Neckarkagenbach und Wiesenbach auf der Karte verfolgen. Sehr wertvoll sind die am unteren Rande angebrachten beiden etwa dreifach überhöhten Profile, die die Oberflächengestaltung noch deutlicher verfolgen lassen. Einige kleine Versehen (Steinsfurth) werden bei einer Neuauflage wohl verschwinden. Wünschenswert ist, daß dieser Handkarte bald eine ebenso wertvolle und brauchbare Wandkarte folgt.

M. Walter.

Dr. R. Gaulhofer und Dr. M. Streicher: Kinderturnstunden, 4. Teil, 25 Übungseinheiten für das 4. Schuljahr, mit Bildern von S. Fischer und Skizzen von R. Keitschläger / Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien / Geh. 3 RM., geb. 3,95 RM.

Stundenbilder sind für die Praxis des Turnunterrichtes immer wertvoll. Man sieht in den Beispielen einen Weg, um in einen Gedankenkreis einzudringen, den ein Lehrbuch viel langsamer nur vermitteln könnte. Allerdings müssen sich die einzelnen Stunden in klarem Aufbau zu planvoller Jahresarbeit zusammenschließen; dann erst ist eine körperliche Durchbildung erreicht. Und das bieten die 25 Stundenbilder der bekannten Verfasser. Dem Übungsbedürfnis dieser Stufe ist besonders in den Bewegungsspielen Rechnung getragen, die vor allem in der Großstadt zu verkümmern drohen. Die Zeichnungen zu fast allen Übungen sind neben den methodischen Winken besonders zu begrüßen.

Blum.

Hermann Niebuhr: Basket-Ball, das neue Korbballspiel / W. Limpert, Berlin SW 68 / 1,60 RM.

Basket-Ball ist ein Kampfsport, das verdient, in der Schule eingeführt zu werden. Einmal weil es eine günstige Einwirkung auf den Körper ausübt, dann, weil es wenig Platz beansprucht — es kann auch in der Turnhalle gespielt werden — und zuletzt weil es kampfbetont ist. Der Verfasser gibt Anleitung zum Training des Basket-Ball-Spieles, die er durch gute Bilder veranschaulicht. Die Werbekraft und das Verständnis für das Spiel würde noch erhöht werden, wenn eingangs der Spielgedanke oder der Spielverlauf ausführlich geschildert würden.

Schaub.

Herrmann und Wagner: Schulmusikbuch für höhere Lehranstalten. Ausgaben für Knaben-

schulen, 4. Teil, Chorbuch / Friedrich Viweg, Berlin-Lichterfelde / 148 Lieder, 220 S., 2,70 RM.

Das Chorbuch stellt in erster Linie eine reichhaltige Auswahl von Gesängen bereit, die für die würdige Ausgestaltung der großen Feiertage der Nation geeignet sind. Für die übrigen Lieder war maßgebend, ob sie bekenntnisthaften Charakter haben. Richtungsweisend sind die Gedanken der Volksverbundenheit, der Ehre und Wehrhaftigkeit, der Betonung von Blut und Boden.

Eine Ausgabe für Mädchenschulen erscheint demnächst.

Autenrieth.

Adolf Strube: Auf, bleibet treu!, Choräle und geistliche Volkslieder / Karl Merseburger, Leipzig / 0,80 RM.

Das Büchlein ist besonders geeignet, kirchliche Feiern der Schulen festlich auszugestalten und bei nationalen Feiern Verwendung zu finden.

Autenrieth.

Zeitschriften.

Die „Süddeutschen Monatshefte“ bringen jeweils Aufsätze zu einem besonderen Kulturgebiet oder zu wichtigen Fragen des politischen Lebens. So standen die ersten Hefte des 33. Jahrganges unter folgenden Leitgedanken:

Oktober 1935: Rassenpflege und Volksgesundheit.

November 1935: Eroberung der Wüsten.

Dezember 1935: Deutsche Kunst.

Januar 1936: Film.

Februar 1936: Moderne Seelenkunde.

Daneben kommen jeweils junge deutsche Dichter zu Wort. So vermittelt die Zeitschrift ein eindrucksvolles Bild vom Schaffen und Wirken der jüngsten deutschen Dichtergeneration.

Berufene Männer beantworten die Fragen der Zeit. Dadurch hilft die Zeitschrift mit, nationalsozialistisches Wollen und Verständnis für nationalsozialistische Gesetzgebung ins Volk zu tragen.

Das Märzheft der „Neuen Literatur“ (Will Vesper: Avenarius Verlag, Leipzig) bringt eine unveröffentlichte Arbeit aus dem Nachlaß Paul Ernsts „Der Dichter und die Form“.

Ein Aufsatz ist Josef Martin Bauer, dem „Jugendpreisträger deutscher Erzähler“ für 1930, gewidmet. Es ist auch „Unsere Meinung“, was unter dieser Überschrift gesagt wird: „Es ist notwendig, daß wir uns über das literarische Judentum auch in anderen Sprachen unterrichten, um vor der Einfuhr rechtzeitig gewarnt zu sein.“

Die Ausführungen Karl Aens über anglo-jüdische Literatur sind den Lehrern der englischen Sprache sehr zu empfehlen.

Will Vespers „Rufe in die Zeit“ sind kämpfenden volksverbundenen deutschen Menschen aus der Seele gesprochen.

„Deutsches Volkstum“, Herausgeber W. Stapel und E. Günther, Februarheft.

Via dell'Impero überschreibt Paul Sieberg eine Arbeit über italienische Kolonialpolitik.

Die Via dell'Impero ist von Mussolini geschaffen und als ein starkes Denkmal des altrömischen Imperialismus gedacht. Das Volk von Rom nennt sie: „Die zu den Ruinen führende Straße“. Der Verfasser sieht in diesem Ausspruch des Volksmundes ein grausam ernstes Wort im Hinblick auf die Auswirkungen italienischer Politik.

Wilhelm Stapel selbst ist mit zwei heiteren Aufsätzen vertreten. Er schreibt dazu: „Die kleine Obilot“ ist eine Nebenarbeit, die neben meinem langjährigen Bemühen, Wolframs „Parzival“ neu zu übertragen, entstanden ist. Es ist der Versuch, den (nach Lachmanns Einteilung) siebenten Gesang auf eine neue Weise zu erläutern; nicht philologisch, sondern aus der Anschauung der dargestellten Situation heraus.

Erwähnt sei noch neben anderen wertvollen Arbeiten Herbert Koch mit seinem Aufsatz über Georg Christoph Lichtenberg. Stapel sagt dazu: „Ich wünschte, es dürfte niemand in den deutschen Zeitungen und Zeitschriften schreiben, der nicht seinen Lichtenberg kennt“. Das Heft ist reichhaltig und anregend wie immer.

W. Müller.

Mitteilungen des NSCB.

Verantwortlich: Albert Geisel, Karlsruhe, stellvertretender Gauamtsleiter des Amtes für Erzieher.

1936

Bekanntgabe.

Das Original unserer Bildbeilage Turmfalke von E. Nischele, befindet sich in Händen von Herrn Chr. Dinlage, Karlsruhe, Kriegsstraße 176. Wir danken dem Besitzer an dieser Stelle für die Freundlichkeit, uns die Wiedergabe zu gestatten.

Die Schriftleitung.

*

Nach Mitteilung der Reichsamtseitung wird die Reichszeitung nicht mehr bei direktem Anschreiben umgeschrieben. Es ist deshalb erforderlich, daß sämtliche Versetzungen und Wohnungsänderungen sofort über den ordnungsgemäßen Dienstweg weitergeleitet werden.

*

Kreisamtsleiter des NSLB. Freiburg. Um den sachlichen Notwendigkeiten der Arbeit des NSLB. im politischen Kreise Freiburg Rechnung zu tragen, stellt Kreisamtsleiter des NSLB. Freiburg i. Br., Pg. Kreis- schulrat Ernst Eberhardt, das Amt des Kreisamtsleiters des NSLB. zur Verfügung. Seine Berufsarbeit in dem weitausgedehnten Schulkreis Freiburg nimmt ihn derart in Anspruch, daß ihm keine Muße mehr bleibt, daneben auch die umfangreiche Arbeit eines Kreisamtsleiters des NSLB. zu bewältigen, zumal es unerlässlich ist, daß der NSLB.-Kreisamtsleiter zu jeder Stunde fernmündlich zu erreichen ist, besonders auch in seiner Eigenschaft als Kreisamtsleiter des Kreisstabes.

In Würdigung des reifer Erwägung entsprungenen Versuchens um Enthebung von seinem Amte entbinde ich Pg. Eberhardt von seiner Verpflichtung, indem ich ihm zugleich meinen persönlichen und des Gaues Baden des NSLB. aufrichtigsten Dank für seine unentwegte Amtstätigkeit ausspreche.

Seine Arbeitskraft wird glücklicherweise dem Gau und dem Kreise dadurch erhalten bleiben, daß Pg. Eberhardt weiterhin in der Kreisamtsleitung des NSLB. Freiburg tätig bleibt. Als Abteilungsleiter wird er auch Stellvertreter des Kreisamtsleiters sein.

Mit Wirkung vom 1. März 1936 wird in Übereinstimmung mit der Gauamtsleitung Pg. Emil Runzmann, Stadtschulrat in Freiburg, durch den Kreisleiter Dr. Kerber zum Kreisamtsleiter des Amtes für Erzieher für den Kreis Freiburg ernannt.

J. V.: gez. Geisel.

*

Aufruf des Hauptamtsleiters Pg. Wächtler zur Mitarbeit an der Schadenverhütung. Seit zwei Jahren wird das deutsche Volk auf seine Pflicht zur Verhütung von Schäden aller Art hingewiesen. Immer wieder wird der einzelne aufgerufen, sich durch Mitarbeit bei der Schadenverhütung in die große Arbeitsgemeinschaft einzureihen und damit Dienst im Sinne der Volksgemeinschaft zu leisten.

Die schweren Aufgaben, an deren Lösung das deutsche Volk unter Führung Adolf Hitlers arbeitet, lassen es heute weniger denn je zu, die unerhörten Verluste durch Schäden aller Art an Volkskraft und Volksvermögen ruhig

hinzunehmen. Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda fordert das ganze deutsche Volk auf, alle Maßnahmen der Schadenverhütung zu unterstützen.

Zur Durchführung der Schadenverhütungsaktion wird eine Arbeitsgemeinschaft geschaffen, die alle für die Schadenverhütung wichtigen und zuständigen Organisationen unter Führung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda umfaßt.

Eine verantwortungsvolle Aufgabe hat im Rahmen der Schadenverhütungsarbeit der deutsche Erzieher. Er hat die hohe Aufgabe, die kommende Generation zu erziehen. Es gilt für ihn nicht nur angenommene und fest verwurzelte schadenbringende Gewohnheiten auszumerzen, sondern vielmehr er muß bestrebt sein, schlechte Anlagen zu bekämpfen und gute zu wecken und zu fördern.

Ich fordere die deutschen Erzieher und Erzieherinnen zur Mitarbeit an der Schadenverhütung auf. Die erste Aktion des Jahres 1936 findet im Monat März statt. Sie gilt dem Kampfe gegen Verbrechen und Vergehen aller Art, den die deutsche Polizei führt.

Weitere Richtlinien für die Schadenverhütungsarbeit und die Zusammenarbeit mit den Arbeitsgemeinschaften für Schadenverhütung werde ich für den NS-Lehrerbund bekannt geben.

*

Deutsche Nordlandreise 1936.

Mit Freude habe ich von dem Plan der Nordischen Gesellschaft Kenntnis genommen, daß sie eine Nordlandreise für die Zeit vom 29. Juni bis 13. Juli 1936 vorbereitet. Ich begrüße diesen Entschluß um so mehr, als gerade die Länder des Nordens so reich an germanischem Brauchtum sind und zahlreichen deutschen Volksgenossen die Kenntnis dieser Schätze vermittelt werden kann. Gerne wende ich mich an die Erzieherenschaft, die im NS-Lehrerbund zusammengeschlossen ist, mit der Bitte, diese Reise zu unterstützen und in größter Zahl daran teilzunehmen.

Ich wünsche der Fahrt den erhofften Erfolg.

Fritz Wächtler, Staatsminister,
Leiter des Hauptamtes für Erzieher,
NS-Lehrerbund.

*

Luftfahrt und Schule.

Anlässlich der Reichstagung des NSLB. wird die jetzt in Berlin befindliche Ausstellung „Luftfahrt und Schule“ nach Bayreuth kommen. Wir weisen jetzt schon auf den Besuch dieser Ausstellung als sehr empfehlenswert hin.

*

Krankenkasse des Bad. Philologenvereins.

Das Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung hat in der Senatsitzung vom 26. November 1935 betr. der Auflösung der Krankenunterstützungskasse des Badischen Philologenvereins Karlsruhe und der Übertragung des Versicherungsbestandes auf die Krankenfürsorge badischer Lehrer folgende Entscheidung getroffen:

Die Auflösung der Krankenunterstützungskasse des Badischen Philologenvereins Karlsruhe und die Übertragung ihres Versicherungsbestandes und Vermögens auf die Krankenfürsorge badischer Lehrer in Offenburg werden gemäß §§ 14, 43 Abs. 3, 93 Abs. 1 No. 4 und 5 des Gesetzes über die Beaufsichtigung der privaten Versicherungsunternehmungen und Bausparkassen vom 6. Juni 1931 (Reichsgesetzbl. I, S. 315) genehmigt.

Die Krankenkasse des Badischen Philologenvereins wird also jetzt vom bisherigen Vorstand liquidiert.

Alle etwaigen Ansprüche an die Kasse sind baldigst an Professor Dr. Fr. Fischer, Karlsruhe, August-Dürr-Str. 5, einzureichen.

Der Vorstand:

Fr. Fischer. M. Rheiner.

*

Städt. Werklehrerseminar Halle (Saale), Charlottenstr. 15. Staatliche Abschlußprüfung. (Siehe folge 1, 1933, „Bad. Schule“.)

Wir verweisen auf die am 20. April 1936 beginnenden Jahreskurse und empfehlen baldige Anmeldung.

Die Bedeutung des Werkunterrichts für die nationalsozialistische Jugenderziehung steht außer Frage.

*

Stellenvermittlung für Jungassessoren.

Jungassessoren und Referendare, die Wert legen auf Vermittlung von Privatstellen, melden Namen, Prüfungsjahrgang, Prüfungsfächer, Konfession und Anschrift an die Gauamtsleitung, Sofienstraße 91, Abteilung Erzieherjugend. Bei Annahme einer Stelle ist Mitteilung an die gleiche Anschrift erforderlich.

*

An die Vertrauensleute der Höheren Schulen.

In diesen Tagen geht der Schule eine Einzeichnungsliste zu vom Verlag Konkordia A.-G., Bühl, zur Vorbestellung auf den

Kalender für die Lehrer an den Höheren Schulen Badens 1936/37,

der in gleicher Ausstattung erscheint wie bisher.

Die Bestellung erfolgt am besten als Sammelbestellung für die Schule beim Verlag oder bei einem Buchhändler. Dazu dient ein der Einzeichnungsliste angefügter Bestellschein.

Von der ausgeführten Bestellung ist der Gauleitung über die Kreisleitung des NSLB. Mitteilung zu machen unter Angabe der bestellten Stückzahl.

Der Gaufachschaftsleiter der Abteilung Höhere Schule:
gez. Mildenerger.

Stellvertretender Gauamtsleiter:
gez. Geißel.

*

Berichtigungen und Ergänzungen zum Jahrbuch der Lehrer an den Höheren Schulen 1935/36

sind zu senden an Dr. P. Götz, Karlsruhe, Goetheschule, nicht an den Verlag.

*

Zur Liedfolge 33.

Auf Wunsch vieler Kollegen wurden in der Liedfolge „Singendes Volk“, Nr. 33, die Nationalhymnen mit Klavier- und Orchesterbegleitung aufgenommen. Herr Universitätsprofessor Dr. Stefani, Marburg, hat das von ihm komponierte Lied „Vorwärts“ in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt.

*

Deutscher Verein zur Förderung des mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterrichts.

38. Hauptversammlung, Karlsruhe 1936. Nach Beschluß der Hauptversammlung 1935 in Kiel soll die kommende Tagung vom 5. bis 9. April in Karlsruhe stattfinden.

Der Förderungsverein hat es sich seit seiner Gründung zur Aufgabe gemacht, die Verbindung zwischen Hochschule und Höherer Schule in wissenschaftlicher und methodischer Beziehung in beiderseitigem Interesse zu pflegen und lebendig zu erhalten.

Auf den Tagungen haben sich stets neben den führenden Fachmännern der Höheren Schulen die Herren Dozenten der Universitäten und Technischen Hochschulen, sowie hervorragende Vertreter der Technik aus dem ganzen Reich und insbesondere aus dem Gau des Tagungsortes bereit gefunden, allgemeine Vorträge oder zusammenfassende Vorträge aus ihrem speziellen Forschungsgebiet zu halten.

Auch die Karlsruher Tagung will dazu beitragen, unsere wissenschaftliche und unterrichtliche Tätigkeit in den Dienst des geeinten deutschen Vaterlandes zu stellen und die enge Verbundenheit von epakter Wissenschaft, Technik und Kultur erneut zu erhärten. Hinsichtlich der Mathematik soll deren Geltung und Wirksamkeit innerhalb der Gesamtkultur besonders auf dem Gebiet der angewandten Mathematik aufgezeigt werden.

Daneben sollen in besonderen Fachsitzungen Gegenwartsfragen aus Mathematik, Biologie, Chemie, Physik und Erdkunde vor allem nach der Seite der unterrichtlichen Bedeutung und Behandlung erörtert werden.

Vorläufiges Programm.

An Vorträgen und Vorführungen sind zugesagt:

für die allgemeinen Sitzungen.

Mez, Universität Freiburg: Landschaft und Siedlung am Oberrhein.

Key, Pforzheim: Die mathematischen Naturgesetze der Volkswerbung aus Rastengemischen.

Günther, Universität Freiburg: Deutsche Heimatslehre als Baustein zum neuen Deutschland.

Reutlinger, Technische Hochschule Darmstadt: Geophysikalische Methoden zur Erkundung der deutschen Bodenschätze.

Direktor Koenig, Karlsruhe-Forchheim: Ergebnisse der modernen Tabakforschung und Wissenschaft des Rauchens.

Schmidt, Bastian, München: Wege und Ziele der Tierpsychologie.

Vieler, Wandsbeck: Die Naturwissenschaft als Wegbereiterin des weltanschaulichen Umbruchs.

Menz, Sildesheim: Wege zur Einheit von Wissenschaft und deutscher Bildung.

Außer diesen allgemeinen Sitzungen finden Fachsitzungen für angewandte Mathematik, Biologie, Chemie, Geologie und Physik statt.

Rundgang durch verschiedene Forschungsgebiete der Technischen Hochschule. Besichtigung des Hochspannungs-, mecha-

nisch-technologischen, des Kältetechnischen, lichttechnischen und geodätischen Instituts; des Flußbaulaboratoriums. Exkursionen nach Mannheim: J. G. Farben, Heinrich Lanz, Zellstoffabrik Waldhof.

Besuch des mathematischen Instituts der Technischen Hochschule Darmstadt mit Demonstrationen.

Nach Pforzheim: Bijouteriefabriken;

nach Stuttgart: Physikalisches Institut von Direktor Wildermuth;

nach Gaggenau: Benz-Werke;

nach Gernsbach: Papierfabriken;

Murgwerk, Schwarzenbachalsperre, verbunden mit Schwarzwaldhöhenrundfahrt.

Geologische Exkursion nach Baden-Baden.

Verbunden mit der Tagung ist eine Ausstellung neuzeitlicher Lehrmittel und Unterrichtswerke.

Zu den Tagungen sind alle Mitglieder des NSLB. eingeladen. Die Teilnehmerkarte kostet 3 RM.

Für den Vorstand:

Ob.-St.-Dir. Dr. Günther, Dresden-A, Krenkelstr. 17.

Für den Ortsausschuß:

Professor Dr. Dinner, Karlsruhe, Vorholzstr. 23.

Das vollständige Programm ist von der Geschäftsstelle: Professor Benz, Mathystr. 33, erhältlich.

Nachrichten.

Eröffnung einer Sportfliegerschule in Karlsruhe.

In einer Pressebesprechung hat der Reichsluftsportführer, Herr Oberst Mahncke, die Errichtung von fünf Sportfliegerschulen in Deutschland angekündigt. Eine dieser Schulen wurde nach Karlsruhe gelegt. Die Eröffnung erfolgte am 1. März 1936. Jeder deutsche Reichsangehörige, der dem Deutschen Luftsportverband beiträgt, hat die Möglichkeit, an dieser Schule nach einer etwa sechswöchigen Ausbildung den Führerschein für Flugzeuge der Klasse A 2 zu erwerben. Die Kosten des Lehrganges sollen so niedrig wie möglich gehalten werden. Nähere Auskunft erteilt die Ortsgruppe Karlsruhe des Deutschen Luftsportverbandes, Karlsruhe, Flughafen.

*

Die Schuljugend vom Gau Baden im Dienste des WSW.

Hans Schemm sagte einmal: „Der Gedanke an das Wohl des Volksganzen muß aller Leitstern werden. Die Liebe der Tat soll das Zeichen für das jetzige Deutschland sein. Es ist keine Zufälligkeit, daß der Begriff des Opfern von den armen und ärmsten Schichten unseres Volkes am herrlichsten verstanden wird. Opfern heißt nämlich, etwas von dem abgeben, was man bisher zu seinem eigenen Unterhalt zu verwenden gewöhnt war. Bei den Entbehrungen beginnt erst der Begriff Opfer.“

Die deutsche Jugend soll schon in der Schule lernen, diesem Opfergedanken zu leben. Um ihr dazu Gelegenheit zu geben, hatte der NSLB. am 31. Januar 1936 zu einer Pfundsammlung aufgerufen. Der Ruf hatte in den Herzen der Buben und Mädchen echten Widerhall gefunden. 116 594 Pfund Lebensmittel aller Art im Werte von 31 081 RM. und 481 RM. Geldspenden konnten vom Gau Baden dem WSW. übergeben werden. Die jugendlichen Geber stammten oft aus ärmsten Volkskreisen. Sie dürfen stolz darauf sein, am großen Hilfswerk des deutschen Volkes durch die Tat beteiligt gewesen zu sein.

*

Der Unterrichtsfilm als Lernmittel.

Die zunehmende Modernisierung des Unterrichtes in sämtlichen Schulen des Deutschen Reiches hat auch dem Film eine bedeutende Rolle als Lernmittel im Unterricht zugewiesen. Diese neue Unterrichtsmethode soll jedoch auf keinen Fall eine Mehrbelastung des Unterrichtes mit sich bringen, sondern soll einzig und allein helfen, den Kindern durch lebendige Anschauung Vorgänge klar zu machen, die ihnen sonst gar nicht oder nur sehr schwer zugänglich gemacht werden könnten.

Der Unterrichtsfilm ist kein Kulturfilm, wie man ihn als Beiprogramm in Lichtspielhäusern findet, er ist eine in ihrer Art völlig neue Filmform, die lediglich den Schulen zur Verfügung steht. Der Unterrichtsfilm beschränkt sich auf möglichst wenige, aber sachlich zusammengehörige Bewegungsvorgänge, wobei der Stoff so gewählt wird, daß er in möglichst engem Zusammenhang mit dem Lehrplan steht.

Da der Lernfilm grundsätzlich ohne Tonübertragung und mit möglichst wenig Zwischentext zur Aufführung kommt, bleibt die „Gestaltung“ des Themas der Erklärung des Lehrers überlassen. Daher liegen für ihn jeder Filmkopie „Unterrichtshilfen“ bei, die ihm Einblick in die Zusammenhänge des Filmstoffes geben. An Hand von beigefügten Quellenangaben im Schrifttum hat der Lehrer weiter die Möglichkeit, sich sehr eingehend über das jeweilige Thema zu unterrichten.

Der Lernfilm soll nicht länger als zwölf bis höchstens fünfzehn Minuten dauern. Er kann also ohne Zeitvergeudung während des Unterrichtes laufen. Allerdings soll der Unterrichtsfilm nur da verwendet werden, wo bis jetzt das gebräuchliche Stehbild den heutigen Ansprüchen nicht genügt. Für statische Zeichnungen wird das Stehbild weiterhin bestehen bleiben. Der Unterschied zwischen dem Stehbild und dem beweglichen ist ja so groß, daß zwischen beiden niemals eine Konkurrenz eintreten kann.

Seit Bekanntgabe des Erlasses des Reichsministers Rust über die Einführung des Unterrichtsfilmes konnten bereits 56 Unterrichtsfilme für Zwecke der Allgemeinbildung hergestellt werden, die in 25 335 Kopien an die Volks- und Mittelschulen verteilt wurden. 6 644 stumme Schmalfilm-Vorführröhren wurden den Schulen von der Reichsstelle für den Unterrichtsfilm zur Verfügung gestellt. Bei der Verteilung geht man in der Art vor, daß man in Großstädten je vier Schulen mit einer Filmapparatur ausrüstet, die dann untereinander ausgeliehen werden muß. Besonderes Augenmerk richtet man auf die kleineren Schulen der deutschen Grenzgebiete, wo es sehr dringlich erscheint, Filme aus dem Mutterland zu bringen.

Die Schmalfilm-Geräte und Filmkopien werden nicht von den Schulen selbst angeschafft. Die Schüler müssen im Rahmen von Lehrmittelbeihilfen vierteljährlich zwanzig Pfennig mit in die Schule bringen, wobei selbstverständlich auf arme oder kinderreiche Familien Rücksicht genommen wird. Diese Gelder werden zur Anschaffung von Film-Apparaturen verwendet. In keinem Fall dürfen die Gelder für irgendwelche Verwaltungs- oder Personalunkosten in Anspruch genommen werden.

Von den aufkommenden Beträgen erhalten die der Reichsbildstelle unterstellten 24 Landbildstellen mit ihren Kreis-

oder Stadtbildstellen je zehn vom Hundert für sächliche Ausgaben in bar zur Verfügung gestellt. Weitere fünfzig vom Hundert des Aufkommens in den einzelnen Bezirken erhalten sie in Form von Schmalfilmgeräten und Filmen zur Weiterverteilung an die Schulen überwiesen. Die restlichen vierzig vom Hundert verwendet die Reichsstelle zur Beschaffung von Apparaten und Filmen zum Ausgleich für wirtschaftlich schwächere Gebiete, deren Schulen bis zu einem gewissen Hundertsatz von der Aufbringung der Lernmittelbeiträge befreit werden.

Die Aufgaben der Reichsstelle für den Unterrichtsfilm umfassen sowohl die Ausbildung der Lehrer in der Handhabung der Schmalfilmgeräte wie auch die Prüfung der Schmalfilmgeräte auf ihre besondere Eignung für Schulzwecke durch Hochschullehrer an den Technischen Hochschulen. Bei der Auswahl geeigneter Filme für den Unterricht werden drei Gruppen unterschieden. Die Unterrichtsfilme für allgemeinbildende Schulen, für Hochschulen und für ländliche Fach- und Berufsschulen. Die Hochschulen wurden zuerst im Sommersemester 1935, die Berufs- und Fachschulen Ende 1935 in den Wirkungsbereich der Reichsstelle einbezogen.

Die Nutznießung der fortschreitenden technischen Entwicklung kommt damit erfreulicherweise nun auch der Schule auf eine neue Weise zugute. Wenn auch jede Umstellung zunächst einen gewissen Aufwand an Kräften erfordert, wird sich doch in einigen Jahren schon der Unterrichtsfilm als selbstverständliches Lehrmittel durchgesetzt haben.

*

Verfälschung der Jugendlieder:

In einem Aufsatz in der „Neuen deutschen Schule“ hatte sich W. Grande gegen die vielfach verbreitete Auffassung gewendet, daß die jeweiligen Lieblinglieder des Jungvolks auch für die Schule übernommen werden müßten. Grande führte aus, daß die Lieder, die die Jugend in ihren Zeimen von ihren Führern gelernt und mit Kameraden im Gleichschritt auf der Landstraße oder bei fröhlichem Lagerleben gesungen haben, einen Erlebniswert besitzen, der den Kindern genommen würde, wenn man diese Lieder in die enge Schulstube banne. Die Abneigung gegen die Verfälschung „ihrer“ Lieder werde noch größer sein, wenn sie Objekt schulmeisterlicher Erziehungsformen würden. Sei es, daß die Lehrer die Lieder „nun mal schon“ singen lassen wollen, sei es, indem sie durch Anbau einer mehr oder minder kunstvollen Mehrstimmigkeit sie den Schulzwecken dienstbar machen. Die Schule dürfe keinesfalls aus einem falsch verstandenen „Prinzip der Lebensnähe“ heraus die jeweiligen Lieder der NS-Jugend zu ihrem lehrplanmäßigen Liedgut machen.

Hierzu bemerkt die „Völkische Musikerziehung“: „Die Gedankengänge sind nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen, es fragt sich jedoch, ob der Schuljugend in ihrer Gesamtheit mit einer solchen Trennung der Liedgruppen wirklich gedient ist. Kann nicht gerade durch das Singen der genannten Lieder der Wunsch bei allen geweckt werden, auch ‚mit dabei zu sein‘?“

*

Gibt es mathematische Nichtbegabung?

Bedeutung für Eltern und Schüler wie für Berufserzieher ist die Frage, ob es eine ausgesprochen einseitige mathematische „Nichtbegabung“ gibt. Herbert Graewe (Halle) spürt diesem Problem in der „Zeitschrift für den mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht“ nach. Das Ergebnis seiner Untersuchung bildet einen wertvollen Beitrag für die praktische Schularbeit.

Graewe vermeidet es, in einen unfruchtbaren Meinungs-

streit über das Begabungsproblem schlechthin einzutreten, sondern beschränkt sich auf den Schülerkreis der Höheren Schule und versucht, die letzten Ursachen des Versagens in der Mathematik aufzudecken, um ihnen mit Erfolg entgegenzutreten zu können. Dabei kommt er zu der Schlussfolgerung: Im Bereiche des Normalen gibt es keine spezifische mathematische Nichtbegabung. Schlechte Schülerleistungen in der Mathematik beruhen auf einer Reihe übergreifender allgemeiner Bedingungen und Voraussetzungen. Die wesentlichsten sind:

1. Allgemeines Versagen in allen Fächern (also auch in der Mathematik) infolge einer deutlich ausgeprägten Entwicklungshemmung auf geistigem Gebiet;
2. Mangel an Konzentrationsfähigkeit, das heißt Unfähigkeit, die Aufmerksamkeit längere Zeit und mit bestimmter Intensität auf eine Sache zu richten — gepaart mit einem Mangel an Willensenergie;
3. fehlende Gewissenhaftigkeit für ernste und echte Arbeit;
4. Versagen auf dem Gebiete logischen Denkens, scharfsinniger Betrachtungsweise und anschaulicher und unanschaulicher Abstraktion einschließlich Findigkeit;
5. Gedächtnisausfall hinsichtlich des mechanischen, gestalt- und sinnvollen (eingliedernben) Gedächtnisses — in enger Verbindung mit der Unfähigkeit zielgerichteter Kombination;
6. Fehlen eines bestimmten Grundwissens;
7. Unfähigkeit, das Grundwissen anzuwenden;
8. Versagen des Lehrers a) auf intellektuell-unterrichtsmethodischem, b) auf erzieherlichem Gebiet.

Die Frage, ob alle normal veranlagten Schüler mathematisch gefördert werden können, wird von Graewe bejaht. Ein Leistungsausfall in der Mathematik, so legt er weiterhin dar, sei also auch durch Unterrichts- und Erziehungsmaßnahmen zu bekämpfen, wobei die Arbeit des Lehrers schlechthin entscheidend sei. Mit dessen Persönlichkeit stehe und falle jeder Unterricht, auch der mathematische. Aufgabe des Lehrers sei es darum, die Willensenergien im Schüler zu mobilisieren und durch eine rechte Unterrichtsmethode stets lebendig zu erhalten. Nach jeder Unterrichtsstunde müsse sich der Lehrer fragen, ob er für den Stoff Interesse geweckt, ob er sich nicht nur bei den guten, sondern bei allen Schülern verständlich gemacht und die Möglichkeit, mathematisch exakt und gewissenhaft arbeiten zu lehren, voll ausgenutzt habe. Er dürfe niemals vergessen, auch die schlechten Schüler im Unterricht zu fördern, denn es gehe nicht an, den jeweils größeren oder kleineren Teil dieser Gruppe einfach als mathematisch unbegabt beiseite zu lassen.

*

„Charakterschulung — aber das Einmaleins nicht vergessen!“

Auf einer Gantagung des NS-Lehrerbundes in Braunschweig sprach der Hauptamtsleiter des NSLB, Gauleiter Wächtler, über das Verhältnis von Charakterschulung und Lernschule. Er führte dabei aus, daß Charakterbildung selbstverständlich notwendig sei, aber es dürfe darüber nie und nimmer das Einmaleins vergessen werden. Es dürfe auch keinen Lehrer geben, der seine schlechten pädagogischen Leistungen damit entschuldigen wolle, daß er eben eine vorbildliche Charakterschulung betreibe und seine Schüler zu guten Nationalsozialisten erziehe. Der Bewegung und dem ganzen Volk würde mit einer solchen Argumentation ein sehr schlechter Dienst erwiesen. Unsere Jungen und Mädchen dürften selbstverständlich über der weltanschaulichen Schulung nicht das Lesen- und Schreibenlernen vernachlässigen. Was wir an unseren Schulen brauchen, sei eine lückenlose Gesamterziehung und -bildung unserer Jugend, die am besten

dadurch zu erreichen sei, daß der Erzieher ein Vorbild und ein anständiger Mensch ist.

*

Die körperliche Auslese der höheren Schüler.

Um die Auslese der körperlich behinderten Schüler für die höheren Lehranstalten nach einheitlichen Grundsätzen durchführen zu können, hat der Reichserziehungsminister kürzlich in Erinnerung an den grundlegenden Erlaß vom 27. März 1935 Einzelheiten über die Durchführung der amtsärztlichen Untersuchung veröffentlicht. Danach soll eine körperliche Behinderung nur dann zur Verweisung von der höheren Schule bzw. zur Ablehnung der Aufnahme führen, wenn neben der körperlichen auch die geistige Leistungsfähigkeit herabgesetzt und eine Besserung nicht zu erwarten ist, oder wenn die seelischen und die charakterlichen Eigenschaften die Umgebung gefährden, eine ständige Für- und Vorsorge benötigten und eine Behebung dieses Zustandes in absehbarer Zeit nicht erwartet werden kann. In allen Zweifelsfällen hat der Amtsarzt ein fachärztliches Gutachten beizuziehen.

Die für die Beurteilung maßgebenden Richtlinien unterscheiden Krankheiten und Mängel, die den Schüler als „unbedingt untauglich“ zur Aufnahme machen oder als „gegebenenfalls untauglich“, „zeitlich untauglich“ und „nicht untauglich“. Beispielsweise gehören chronische Nierenleiden, Taubstummheit oder Taubheit, schwere organische Nerven- und Gehirnerkrankheiten sowie manifeste Geistesstörungen zu der Gruppe „unbedingt untauglich“; als „gegebenenfalls untauglich“ gelten solche körperlichen und seelischen Krankheiten, bei denen die Gewähr für eine volle Berufsausbildung und Berufsausübung sowie eine Einordnung in die Volksgemeinschaft als nutzbringendes Mitglied nicht gegeben ist. „Zeitlich untauglich“ machen den Schüler chronische und ansteckungsgefährliche Hautkrankheiten und vorübergehende Gesundheitsstörungen. Für „nicht untauglich“ wird ausdrücklich eine Reihe von Krankheiten angeführt, wie Wirbelsäulenverkrümmung, Gelenkverrenkungen und -versteifungen, Klumpfuß, Hasenscharte, Schielen und kompensierte Herzfehler.

*

Die Stellung der Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen und Jugendleiterinnen zum NSLB.

Die Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen und Jugendleiterinnen gehören heute zum Teil der Fachgruppe „freie Wohlfahrtspflege“ in der Deutschen Arbeitsfront an, zum Teil sind sie im NS-Lehrerbund organisiert. In Verhandlungen, die zur Zeit zwischen dem NSLB und der DAF stattfinden, wird angestrebt, die genannte Gruppe der Erzieherinnen ausschließlich dem NS-Lehrerbund zuzuführen und mit der Deutschen Arbeitsfront ein Abkommen über eine korporative Mitgliedschaft abzuschließen. In der Lehrerzeitschrift des Gauess Weiser-Ems wird von einer Tagung berichtet, in der sich die Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen und Jugendleiterinnen zur Mitgliedschaft im NS-Lehrerbund bekannten. Auf dieser Tagung wurde das Wort geprägt: „Die deutsche Frau findet in der sozialpädagogischen Arbeit die schönste Betätigung als Nationalsozialistin. Wer heute zum Kinde geht, kommt zum Volk, wer heute dem Kinde dient, dient dem Volk.“ Die neue innere Haltung müsse dadurch zum Ausdruck kommen, daß die Kindergärtnerin von der „komischen Tante“ früherer Zeiten zur weltanschaulich gleichgerichteten Erzieherin werde, die die nationalsozialistischen Tugenden des Gehorsams, der Verantwortung und der Selbständigkeit pflege.

*

Willy Müller †.

Ein in der deutschen Lehrerschaft weithin bekannter Mann, der Berliner Magistratschulrat i. R. Willy Müller, ist am 14. Februar 1936 nach längerem Krankenlager im 66. Lebensjahr entschlafen. Bis zum letzten Augenblick, den ihm seine in vielen Jahrzehnten harter Arbeit stark angegriffene Gesundheit gestattete, blieb Müller in dem Werke tätig, das er fast genau zwanzig Jahre hindurch aufbauen und pflegen konnte. Als Schatzmeister des Deutschen Lehrervereins gehörten nicht nur die Verwaltung der Gelder des Vereins, sondern auch die Mitarbeit und Förderung der sozialen Hilfskassen dieser großen Organisation und ihrer Untergliederungen seit 1915 zu seinen Aufgaben. Nach dem Umbruch konnte Müller in der Abteilung Wirtschaft und Recht des NS-Lehrerbundes seine reiche Erfahrung, unbestechliche Korrektheit und sein lebhaftes soziales Empfinden bei der Vereinigung der großen Hilfskassen der verschiedenen früheren Verbände zum Besten der Lehrerschaft einsetzen. Mit Willy Müller verlieren der NSLB und die deutsche Erziehererschaft einen hervorragenden Sachwalter und einen hilfsbereiten und charaktervollen Kameraden.

*

Wissens- und Charakterbildung.

Eine Anfrage des Gauamtsleiters von Kurhessen, ob tatsächlich Wissens- und Charakterbildung voneinander getrennt werden solle, beantwortete der Hauptamtsleiter des NSLB, Gauleiter Wächtler, mit der lakonischen Feststellung: „Dann hätten wir ja auf diesem Gebiete keine Revolution gebraucht, denn früher haben wir der Schule den Vorwurf gemacht, daß sie lediglich Wissensübermittler sei.“

*

Kranzspenden und Nachrufe.

Nach einem Runderlaß des KuPr. Innenministers wird an die nachgeordneten Behörden, Gemeinden, Gemeindeverbände und sonstigen Körperschaften des öffentlichen Rechts die Beschaffung von Kranzspenden für verstorbene Beamte, Angestellte und Arbeiter aus öffentlichen Mitteln bei den einzelnen Ressorts verschieden gehandhabt und teilweise von bestimmten Voraussetzungen abhängig gemacht. Da sich dies mit dem Gedanken der Volksgemeinschaft nicht vereinbaren läßt, ist für die Folge bei der Beschaffung von Kränzen und Veröffentlichung von Nachrufen durch Reichs- und Länderbehörden nach folgenden Richtlinien zu verfahren:

Eine Kranzspende aus öffentlichen Mitteln ist stets geboten, wenn ein im Dienst stehender Behördenangehöriger stirbt. Sie kann auch beim Ableben von Wartestands- und Ruhestandsbeamten sowie von solchen Angestellten und Arbeitern, die nach ihrem Ausscheiden aus dem Behördendienst an anderer Stelle nicht mehr beschäftigt waren, bewilligt werden, wenn die Behörde, bei der sie früher beschäftigt waren, rechtzeitig von dem Todesfall Kenntnis erhalten hat. Von einer bestimmten Dienstzeit oder Stellung in der Behörde darf die Kranzspende nicht abhängig gemacht werden.

Bei Kranzspenden sind künftig nur Hakenkreuzschleifen zu verwenden. Das Hakenkreuz (in weißer Scheibe) wird zweckmäßig im unteren Teil der roten Bänder so angebracht, daß für eine Widmung, die der Einheitlichkeit halber in silberner Schrift auszuführen wäre, noch genügend Raum verbleibt.

Die Kosten müssen sich unter Anpassung an die örtlichen Verhältnisse in den engsten Grenzen halten. Für einen

Kranz mit Schleife einschließlich aller Nebenkosten haben in den Monaten Mai bis Oktober = 35 RM., in den Monaten November bis April = 20 RM. als Höchstsatz zu gelten.

Die Kosten sind aus den Geschäftsbedürfnisfonds der Behörde zu bestreiten, bei der der Verstorbene zuletzt beschäftigt war.

Ein Nachruf erscheint gerechtfertigt beim Ableben von noch im Dienst stehenden Behördenangehörigen, deren besondere Stellung eine Hervorhebung in der Öffentlichkeit verdient. Dies kann für Lokalbehörden usw. nur beim

Ableben von Behördenleitern, für Provinzialbehörden nur beim Ableben von Behörden- und Abteilungsleitern, für oberste Reichs- und Landesbehörden nur beim Ableben von Abteilungsleitern und höher gestellten Beamten anerkannt werden. Die Nachrufe dürfen nur in einer, und zwar der nationalsozialistischen Tageszeitung am Sitz der Behörde veröffentlicht werden und sind in kürzester Form zu halten. Im allgemeinen muß ein vier-spaltiger — 96 mm breiter — Nachruf in Höhe von 80 mm als ausreichend angesehen werden.

für die Wehrmacht gelten besondere Bestimmungen.

Konfraternitas

Verein bad. Erzieher zu gegenseitiger Entschädigung bei Feuer- und Einbruchschäden

Sitz: Karlsruhe (Baden).

Bilanz auf 31. Dezember 1935

Q.-Z.	A. Aktiva	Betrag	Q.-Z.	B. Passiva	Betrag
I.	Hypotheken und Grundschuldforderungen	2 815 —	I.	Betriebsstock	55 886 50
II.	Schuldscheinforderungen gegen öffentliche Körperschaften	8 550 —	II.	Prämienüberträge	58 454 50
III.	Wertpapiere	20 274 55	III.	Verlustrücklage	2 670 86
IV.	Darlehen auf Schuldscheine und Bürgschaft	18 477 34	IV.	Gewinn (Vermögensvermehrung)	13 390 98
V.	Guthaben bei Bankhäusern, Sparkassen	76 920 22			
VI.	Sonstige Forderungen: Ersatz von Prozeßkosten usw.	213 39			
VII.	Kassenbestand	3 151 34			
VIII.	Inventar	1 —			
		130 402 84			130 402 84

Gewinn- und Verlustrechnung der Abteilung Feuer. / Geschäftsjahr 1935.

Q.-Z.	A. Einnahmen	Betrag	Q.-Z.	B. Ausgaben	Betrag
1.	Aufnahmetaxen	1 440 57	1.	Schäden im Geschäftsjahr (69 Fälle)	3 780 70
2.	Rückversicherungsprämien	332 50	2.	Rückversicherungsprämien	341 50
3.	Umschreibgebühren	56 —	3.	Verwaltungskosten:	
4.	Zinsen	5 205 53	a.	Gebühren der Bezirksverwalter	
5.	Kursgewinn	1 009 05		RM. 71,06	
6.	Aufwertung	9 —	b.	Sonst. Verw.-Kosten RM. 6502,30	
7.	Feuerversicherung der Philologen	19 801 90		darunter Kosten der Gen.-	
8.	Sonstige Einnahmen	38 38		Verf. mit RM. 1832,—	
			c.	Steuern RM. 1967,56	8 540 92
			4.	Leistungen zu gemeinnützigen Zwecken:	
			a.	Feuerlöschwesen . . . RM. 71,65	
			b.	Spenden für W.S.W. und so weiter . . . RM. 441,—	512 65
			5.	Abschreibungen	93 —
			6.	Kursverlust	50 —
			7.	Zuschuß an Einbruchversicherung	711 52
			8.	Sonstige Ausgaben	836 69
			9.	Gewinn (Vermögensvermehrung)	13 025 95
		27 892 93			27 892 93

Gewinn- und Verlustrechnung der Abteilung Einbruch. / Geschäftsjahr 1935.

Q.3.	A. Einnahmen	Betrag		Q.3.	B. Ausgaben	Betrag	
1.	Aufnahmetaxen	147	86	1.	Schäden im Geschäftsjahr	855	20
2.	Pauschale	21	—	2.	Verwaltungskosten:		
3.	Zinsen	17	50	a.	Gebühren der Bezirksverwalter:		
4.	Versicherung der Philologen	1 978	24		RM. 7,90		
5.	Zuschuß der Feuerversicherung	711	52	b.	Sonstige Verwaltungskosten	RM. 1625,57	
				c.	Steuern	RM. 22,42	1 655 89
				3.	Gewinn (Vermögensvermehrung)		365 03
		2 876	12			2 876	12

Bewegung im Versicherungsbestande.

A. Feuerversicherung.

B. Einbruchversicherung.

Q.3.	Betrifft	Mitglieder	Ver-sicherungssumme	Ver-sicherungssumme
1	Bestand auf 1. Januar 1935	7669		91171980
2	Abgang im Geschäftsjahr:			
a)	Austritt, Tod, Ausschluß	41	388 237	
b)	Bisherige Versicherungen erneuert	126 167	1 558 552	1 946 789
	Rest	7502		89 225 191
3	Zugang im Geschäftsjahr:			
a)	Erneuerte und Neuversicherungen	232	2 552 928	
b)	Nachträge (47)		192 993	
c)	Versicherung der Philologen	1156	19 801 900	22 547 821
4	Stand auf 1. Januar 1936	8890		111 773 012
5	In Mitversicherung gegeben			538 477
6	Bei Konfraternitas versichert	8890		111 234 535

Q.3.	Betrifft	Mitglieder	Ver-sicherungssumme	Ver-sicherungssumme
1	Nach Feuerversicherung, Ziff. 4	8890		111 773 012
2	Gegen Einbruch höher versichert	1		102 150
	Summe	8891		111 875 162
3	Gegen Einbruch niederer versichert	7		136 745
4	Gegen Einbruch versichert	8884		111 738 417

Karlsruhe (Baden), den 2. März 1936.

Der Vorstand:

Geißel, Landesobmann. K. Vogelbacher, Rechner.

Krankenfürsorge badischer Lehrer.

Satzungsänderungsantrag des Verwaltungsrates zur Mitgliederversammlung am 9. Mai 1936.

I. Name, Zweck und Sitz des Vereins.

§ 1. bleibt.

II. Mitgliedschaft.

§ 2.

Beitrittsberechtigt sind die badischen Lehrer aller Schul-gattungen, soweit sie Mitglied des VSLB. sind, und ihre im gleichen Haushalt lebenden Angehörigen, wenn sie drei Monate vor der Anmeldung keine ärztliche Hilfe in Anspruch genommen haben, nicht mit einem chronischen Leiden behaftet und nicht zwangsversicherungspflichtig sind. Bestehen über den Gesundheitszustand Zweifel, so kann ein ärztliches Zeugnis verlangt werden.

Die Mitgliedschaft der Witwe nebst Angehörigen und von Waisen bleibt nach dem Tode des Hauptversicherten bestehen.

Kinder, die das 30. Lebensjahr überschritten haben, können der Kasse nur als Anschlußversicherte weiterhin angehören.

§ 3. bleibt.

§ 4. bleibt.

§ 5.

Jedes Mitglied erhält mit dem Aufnahmebeschluß die geltende Satzung. Die Mitgliedschaft beginnt mit dem Tage der Aufnahme.

§ 6. bleibt.

§ 7.

bleibt; nach „schriftlich“ wird eingesetzt: eingeschrieben.

§ 8.

1. Der Ausschluß kann durch den Verwaltungsrat ausgesprochen werden, wenn ein Mitglied
 - a) bei seiner Anmeldung oder bei Beantragung einer Leistung wissentlich in erheblichen Punkten wahrheitswidrige Angaben gemacht oder wichtige Tatsachen verschwiegen hat,
 - b) aus eigener Schuld mit seinen Beiträgen mehr als drei Monate im Rückstand bleibt,
 - c) wegen unehrenhaften Verhaltens rechtskräftig verurteilt wird.
2. Er muß erfolgen:
 - a) bei Austritt oder Ausschluß aus dem NSLB,
 - b) für Familienangehörige, wenn der Hauptversicherte aus der Krankenfürsorge freiwillig ausscheidet oder ausgeschlossen wird,
 - c) für weibliche Vereinsangehörige bei Verheiratung mit einem Nichtmitgliede,
 - d) bei Kindern mit eigenem Einkommen.

III. Beiträge.

§ 9.

bleibt. Letzter Absatz ist wegzulassen.

§ 10.

für Mitglieder, die ihre gesetzliche Dienstpflicht im Arbeitsdienst, im Reichsheer, in der Reichsmarine oder bei der Luftwaffe aufgrund einer Einberufung oder freiwillig erfüllen, ruhen die Rechte und Pflichten während der Dauer dieser Dienstleistung. Eine bereits bestehende Versicherung der Angehörigen kann gegen Bezahlung der für diese geltenden Beiträge fortgesetzt werden. Beginn und Beendigung der Dienstleistung sind von den Mitgliedern unverzüglich dem Verwaltungsrat über den Bezirksverwalter schriftlich zu melden.

Erfolgt die Einberufung aber zur Ableistung einer nicht über drei Monate dauernden Übung, so ruhen weder Rechte noch Pflichten.

IV. Einkünfte und Vermögen.

§ 11.

bleibt.

V. Leistungen.

§ 12.

bleibt.

§ 13.

bleibt.

§ 14.

Innerhalb eines Vierteljahres nach überstandener Krankheit sind auf den vereinsamtlichen Vordrucken die Ersatzforderungen einzureichen. Ist diese von längerer Dauer (Heilstätte, Krankenhaus), so hat die Vorlage der Teilrechnungen monatlich zu erfolgen. Rechnungen, deren Ausstellungsdatum länger als ein Vierteljahr zurückliegt, sind nicht mehr ersatzpflichtig. Jedem Antrag müssen unbedingt usw. (Siehe Tarif.)

§ 15.

bleibt.

VI. Verwaltung.

A. Verwaltungsrat.

§ 16.

Der 1. Vorsitzende wird durch den Gauobmann des NSLB ernannt. Dieser beruft seine weiteren Mitarbeiter.

§ 17.

Der Verein wird durch den Verwaltungsrat geleitet, bestehend aus dem 1. und 2. Vorsitzenden, dem Rechner, dem 1. und 2. Schriftführer und sechs Beiräten, darunter möglichst zwei Außerplanmäßigen. Rechner und Schriftführer sollen möglichst usw.

§ 18.

bleibt.

§ 19.

bleibt.

§ 20.

bleibt.

B. Der Prüfungsausschuß.

§ 21.

bleibt.

§ 22.

Anstatt Kreislehrerbundsleiter ist zu setzen: Kreisobmann.

§§ 23 bis 32

bleiben.

Letzter Satz ist zu streichen.

Tarif.

A. Mitgliedschaft.

Siehe §§ 2 und 3 des Entwurfs, bzw. Satzung.

B. Beiträge

bleiben.

C. Leistungen.

(§ 13 der Satzungen.)

Die Kasse gewährt folgende Unterstützungen:

1. 75% der belegten Ausgaben für Arzt und für Heilpraktiker, die stempelführendes Mitglied des Deutschen Heilpraktikerbundes, Sitz München, sind, und Fahrtgebühren. Als solche kommen in Betracht Fahrten bzw. Krankentransporte zum nächsten Arzt und Facharzt, Krankenhaus und zur Heilstätte. Kosten für eine Begleitperson sind nur bei Kindern unter 10 Jahren ersatzberechtigt. Autobenützung muß ärztlicherseits als notwendig begründet sein. Bei Besitzern von Kraftfahrzeugen werden die bahnamtlichen, bzw. Kraftpostentfernungen und Fahrpreise zugrunde gelegt. Schnellzugsbenützung nur in dringenden Fällen und größeren Entfernungen. Behandlungen durch jüdische Ärzte sind nur dann ersatzberechtigt, wenn dieselben Zulassungsberechtigung bei der allgemeinen Ortskrankenkasse haben. Dieses trifft auch zu bei Bezug von Heilmitteln aus jüdisch geleiteten Apotheken. Psychotherapeutische Sitzungen werden insgesamt 12 bis zum Gesamtbetrag von 72 RM innerhalb 12 aufeinanderfolgender Monate vergütet. Nicht vergütet werden die Fahrten zu Heilpraktikern, ebenso die von denselben gelieferten Heilmittel. Forderungen, die über den vierfachen Satz der Mindestgebühr nach der allgemeinen Gebührenordnung für Ärzte (Abgo) hinausgehen, bleiben unberücksichtigt.
2. Bei Krankenhausbehandlung oder solcher in einer Heilanstalt (Sanatorium) einen Verpflegungszuschuß von 75% des geltenden Satzes bis zum Höchstbetrag von 5 RM im Tag. Hierzu noch Ersatz der Kosten für Arzt und Nebenauslagen (Operationsaufwand, Bestrahlungen, Röntgen) nach Absatz 1 im Tarif. Erfolgt die Behandlung in der niedersten Klasse (3. Klasse) des Krankenhauses (Arzt und sonstige Behandlungskosten sind in dem Tagesatz begriffen) so beträgt der Ersatz hierfür 100% bis zum täglichen Höchstatz von 5 RM. Bescheinigung der Anstalt, daß das Verlangte zutrifft, ist erforderlich.
3. Die Vergütung für Kuren zur Wiederherstellung der Gesundheit setzt der Verwaltungsrat fest. Sie kann nur als ersatzberechtigt anerkannt werden, wenn eine längere, schwere Erkrankung vorausgegangen ist oder vorliegt. Die Heilbehandlung muß durch ein ärztliches Zeugnis als das zweckmäßigste Mittel zur Behebung der Krankheit oder Wiederherstellung der Dienstfähigkeit dringlichst verordnet sein. Dieses ist mit Benen-

nung der Anstalt (Prospekt) vor Antritt der Kur über den Bezirksverwalter dem Verwaltungsrat vorzulegen. Nach erfolgter Genehmigung beträgt der Ersatz für Arzt- und Fahrtkosten (ohne Gepäck) 75% Tageszuschuß je nach der Art der Anstalt 75% bis 2 RM. (halboffene) oder 75% bis 5 RM. (geschlossene Anstalt). Mit dem genehmigten Tageszuschuß sind die Kosten für sämtliche Nebenauslagen wie Kurkarte, Bäder, Inhalationen, Massagen, Trinkkuren usw. abgegolten. Zeitdauer bis 6 Wochen, für Lungen- und Nervenheilstätten behält sich der Verwaltungsrat das Recht vor, eine längere Kurzeit festzusetzen.

Nicht ersatzpflichtig ist der Aufenthalt in Anstalten für Irre, Trinker, Epileptiker, Krüppel, Schwachsinnige und sogenannter Privataufenthalt.

4. Nach sechsmonatiger Mitgliedschaft eine Wochenhilfe von 60 RM. Außerdem bei operativer Geburtshilfe Ersatz der Kosten für Arzt und Nebenauslagen nach Tarif Absatz 1. Sodann Vergütung des Krankenhauszuges nach dem 10. Tage des Aufenthalts nach Tarif Absatz 2.
5. Beim Tode des Hauptversicherten (Lehrer, Lehrerin) an die Witwe bzw. bezugsberechtigten Hinterbliebenen ein Sterbegeld bis zu 300 RM. Bei einem Eintrittsalter unter 35 Jahren beträgt dasselbe nach einjähriger Mitgliedschaft 100 RM., nach dreijähriger Mitgliedschaft 200 RM., nach fünfjähriger Mitgliedschaft 300 RM. Liegt das Eintrittsalter über 35 Jahre, so beträgt der Anspruch nach jeweils zweijähriger Mitgliedschaft je $\frac{1}{10}$ von 300 RM. Neueintretende über 55 Jahre haben keinen Anspruch auf das Sterbegeld.
6. Für Kranke außerplanmäßige nach Einstellung der staatlichen Vergütung einen monatlichen Zuschuß von 110 RM. Gesamtunterstützungsdauer 30 Monate. Bei ununterbrochener Krankheit jedoch nur 24 Monate für jedes Mitglied. Mit diesem Zuschuß sind alle Forderungen nach Tarif 1, 2, 3, 8 abgegolten.
7. Der Jahreshöchstsatz für bezogene Unterstützungen beträgt für Einzelversicherte (Lehrer, -in), Witwe, zum Haushalt Gehörige 800 RM. für Verwitwete und Kinder 1000 RM. für Mann und Frau 1600 RM. für Eltern und Kinder 1800 RM. Die Berechnung des Zeitraumes beginnt mit dem Tage der ersten ärztlichen Behandlung. Monatsunterstützungen an Außerplanmäßige stehen außerhalb der Höchstleistungen.
8. Erkrankungen des Riefers, des Zahnfleisches, der Mundschleimhäute, Wurzelhautentzündungen, Röntgenaufnahmen der Zähne und des Riefers sowie Bestrahlungen werden mit 75% vergütet.
Ebenso für Zähne und bei technischer Zahnbehandlung 75%

der Grundgebühren der allgemeinen Deutschen Gebührenordnung (Adgo) für Zahnärzte bis zu folgenden Höchstleistungen:

1. Ziehen eines Zahnes oder einer Wurzel bis zu 0,70 RM.
2. Einspritzungen zwecks örtlicher Betäubungen " " 1,- "
3. Für eine Zahnfüllung einschließlich der gesamten Vorbehandlung " " 4,- "
4. Für künstlichen Zahnersatz:
 - a) für einen Kunstzahn " " 3,- "
 - b) für eine Krone einschließlich Vorbehandlung " " 5,- "
 - c) für einen Stiftzahn einschließlich Vorbehandlung " " 5,- "
 - d) Bei Brücken für jedes Glied " " 5,- "

Die beziehbare Höchstsumme beträgt für Haupt-, Familien- oder Anschlußversicherte jährlich 40 RM.; für jedes Kind jährlich 10 RM. (Geschäftsjahr läuft vom 1. Juli bis 1. Juli des folgenden Jahres.)

9. Die Kasse gewährt keinen Ersatz für Nahrungs- und Stärkungsmittel, Wein, Brillen, Bruchbänder, Leibbinden, Apparate, künstliche Glieder. Ebenso für Kosten bei Benützung von Kraftfahrzeugen von gehfähigen Patienten. Sodann bei Unfällen, wenn das Mitglied Anspruch auf Schadloshaltung gegenüber einem Dritten (Unfall-Zaftpflichtversicherung) hat. Ist das Mitglied selbst Fahrzeughalter, so entfällt bei Unfällen damit die Leistungspflicht der Kasse gegenüber dem Hauptversicherten, allen Familiengliedern sowie etwa vorhandenen Anschlußversicherten. Weiterhin entfällt die Leistungspflicht der Kasse bei Unfällen, Krankheiten und Verletzungen, die auf Klettertouren zurückzuführen sind.
10. Der Anspruch auf Unterstützung beginnt erst nach Ablauf von drei Monaten, vom Beginn der Mitgliedschaft an gerechnet, bei ordnungsmäßiger Entrichtung des Beitrages.

für Kinder, die innerhalb 4 Wochen nach der Geburt angemeldet werden, besteht keine Wartezeit.

D. Bemerkungen.

- Abatz 1 bleibt,
- Abatz 2 fällt weg,
- Abatz 3 wird Abatz 2.

Der Verwaltungsrat:
gez. S e c k.

Sofortige Beamten-Darlehen
für 10 und 15 Monate bei 5% Zins p. a. durch Bank-Kommission: Dreißigacker Mannheim, Windmühlstr. 26
Bei Anfr. bitte Rückporto.

Wer ein neues od. gebrauchtes **Harmonium** gut und preiswert kaufen will, wende sich vertrauensvoll an die Harmoniumfabr. Bongardt & Berturth G. m. b. H. in Wuppertal-Barmen 4b.

107 Sorten
Beste Qualität Lotzbeck!
Hersteller: Lotzbeck & Cie. Ingolstadt
Erfolg haben Sie wenn Sie laufend in der Bad. Schule inserieren.

Empfehlenswerte Bezugsquellen im Oberland

Photo-Stober
Spezialgeschäft für Photo, Kino und Projektion
FREIBURG i. Br.
Bertholdstraße 9

Anzeigen aus dem Oberland
bitten wir unserer Vertretung **Obanex**, Annoncen-Expedit.
Freiburg i. Br., Kaiserstr. 141 zu übergeben, die für beste Erledigung Sorge trägt.

Alle **MUSIK u. INSTRUMENTE** von **RUCKMICH** Freiburg (Breisgau)

Brautausstattungen, Leib-, Bett- und Tischwäsche
Gardinen - Maßanfertigung
 Übernahme kompletter Einrichtungen
 Läufer - Teppiche - Linoleum

Dem Ratenabkommen der Bad. Beamtenbank angeschlossen.

ADOLF SPINNER & HANDELSHOF G. m. b. H.
 Steinstraße 32/34 Offenburg Adolf-Hitler-Str. 72

Empfehle meine prima

Fränk. und Thüring. Wurstwaren

aus eigener Schlachtung von prima Landschweinen, gut geräuchert und sehr haltbar. Göttinger und Vierwurf Pfd. 1,20 Mk., Speckwurf, Thür. Rotwurf und Loner Pfd. 1,00 Mk., f. Streichmeltwurf, Braunschweiger Art, Pfd. 1,30 Mk., Salami u. Cervelatwurf (Winterware) Pfd. 1,60 Mk., Röllschinken, mild und zart, knochenlos Pfd. 1,50 Mk., Dürfleisch Pfd. 1,30 Mk., Kassler Rippensteck u. Schinkensteck Pfd. 1,40 Mk., Schweineschmalz Pfd. 1,05 Mk. Garantie für prima Ware. Versand an Unbekannte gegen Nachnahme, bei Aufgabe von prima Referenzen Nachnahmefrei.

Karl Vrehm, Tauberbischofsheim (Frankenland)
 Fabrikation u. Versand seiner Wurst- u. Fleischwaren.

Beamtenkredite
 ohne Vorkosten, v. mir als Selbstgeber bis ein Monatsgehalt, wenn dies mindest. 250 R M. Vollauszahlung in zirka 10 Tag. Freikaufert. F. Anderlohr, Realente in Hoffstr. 44.

Kauft bei unseren **Inserenten!**

Evang. Hauptl. Rabe Würzburgs, sucht
Tausch
 n. Nord. bzw. Nord-West-Baden. Zuschr. unter **Sch. 713** an die Konkordia A.-G., Bühl-Baden.

Tausch
 Kath. Spfl. b. Heidelberg (Bahn, Elektr.) m. Spfl. l. Mannheim. Zuschr. unt. **Sch. 7109** an die Konkordia A.-G., Bühl-Baden.

Rheinwein
 äußerst preiswert, Versand seit 1881
 Weingut **J. Schork, Mommenheim** b. Rierstein a. Rh.
 Räberes durch Lfste.

Ideale Musikinstrumente von bleibendem Wert unverbundlich zur Ansicht. Für V. d. M. preiswerte Zupfinstrumente. Mäßige Preise. Fachmännische Bedienung.
Decor Glasel, Marktentfichen gegr. 1850. Tausch u. Ankauf alter Streichinstrumente. Vorzügliche Reparaturen.

Töchterheim Luisenschule
 staatlich anerkannt. Neuzeitl. eingerichtet. Zentralheiz. Fließ. Wasser. Fernspr. 5727
Karlsruhe
Haushalt- u. Fortbildungsschule
 Buchführung, Masch'schr., Stenogr., 1/4, 1/2, 1/3 Jahreskurse. Beg.: Ostern, Spätb., Jan. Näh. dch. d. Anstaltsleit.
 Deutsches Rotes Kreuz
 Bad. Frauenverein
 Karlsruhe

Die beste Werbung
 ist eine Anzeige in der in ganz Baden verbreiteten Badischen Schule.

Die ersten Hefte eines **neuen Sprachbuches** für die Grund- und Hauptschule, die **E. Gärtner, E. Gerweck, L. Stern** unter dem Titel

„Muttersprache“

Übungen im Sprechen und Schreiben

herausgeben, sind bereits im Druck. Die Hefte der Grundschule folgen inhaltlich dem gesamten Unterricht. Sie werden deshalb dem Lehrer eine wertvolle Stütze bei der sprachlichen Verarbeitung der Unterrichtsstoffe sein. Sie enthalten vor allem lebendige Übungen für alle Zweige des deutschen Sprachunterrichts und nur ein Mindestmaß begrifflicher Sprachlehre. Die Hefte der Oberstufe verdichten sich zu einer Lehre vom reichen Leben unserer Muttersprache. In ihr findet die Erneuerung der Sprachlehre aus deutschem Sprachgeist ihren vollen Ausdruck. Das ganze Werk, das zunächst in drei Heften erscheinen soll, wird durch nicht zu großen Umfang, angemessenen Preis und gute Ausstattung wie durch seinen Aufbau den allgemeinen Wünschen gerecht werden.

Vor Erscheinen werden wir in ausführlichem Prospekt nochmals über das neue Sprachbuch berichten und bitten deshalb, unsere weiteren Ankündigungen abzuwarten.

Verlag Konkordia A.-G., Bühl-Baden

Verdunkelungsanlagen

für jegliche Verhältnisse

beziehen Sie am zweckmäßigsten schnell vom Fachgeschäft

Angebot und Ratschläge erteilen wir bereitwilligst und kostenlos.

Konkordia A.G., Bühl-Baden, Abteilung Lehrmittel